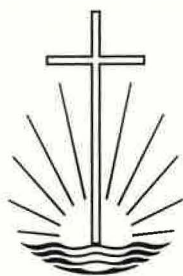


# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



50. Jahrgang 1987



# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Aus dem Leben eines Gottesmannes	15, 22	Lernen erfordert Mühe	39
Aus unserem Erleben	56, 88	Liebe Jugend	1, 9
Beständigkeit	46	Liebe Jugend – herzlichen Dank!	49
Dankbar sein	78	Mitarbeit hat Zukunft	40
Das Leben – eine Bergtour	69	...ob jemand klug sei	5
Dein Wille geschehe	86	Opfer	57
Der Apostelbezirk Bremen	59	Prüfungszeiten	43
„...der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“	74	Sieh, die Tage eilen hin	63
Der letzte Schritt	18	Siehe, hier bin ich!	29
Der „Steinerne Mann“	25	Sonntags-Stimmung	81
„...der wird dir geben, was dein Herz wünschet!“	50	So sind Gottes Wege	33
Die Zeit ist kurz	94	Übertrieben?	2
„Du bist der Schönste unter den Menschenkindern“	11	Unser Wandel	6
Eine alte Geschichte – ganz aktuell	31	Unser Ziel	73
Einssein	21	Verkündigt den „unbekannten Gott“	29
Ein Unterschied	48	Wachstum	82
Ein Willkommensgruß den Konfirman- dinnen und Konfirmanden	37	Welche Lehren nehmen wir an?	64
Errungenschaften	90	Welchen Namen trägst du?	19
Frucht edler Aussaat	56	Welchen Preis zahlst du wofür?	34
Frühling – Herbst	65	Wem die Herrlichkeit verbürgt ist	54
Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen	14	Wem hörst du zu?	72
Gedanken zum Himmelfahrtstag	38	Werdet voll des Heiligen Geistes!	41
Gehorsam	45	Wertvolle Worte	93
Getan oder unterlassen	66	Wer will sich schon gern eine Blöße geben?	21
Gottes Segen	27	Willensgemeinschaft	32
Hände	78, 87, 94	Willst du Freude haben?	30
Ist dein Ja ein Ja?	53	Wunderanfang, herrlich's Ende...	42
Kämpfen	8	Wünsche der Eltern, die euch begleiten	80
Keinen Zweck?	55		
Keine Zeit	88		
Könntest du auch „Daniel“ heißen?	96		
Konzentration auf den letzten Schritt	17		

	Seite
Würdig wandeln . . . . .	54
Würdig wandeln – würdig werden . . . . .	70
Zeichen der Zeit . . . . .	38
Zerbrochen . . . . .	89

**Leitartikel des Stammapostels**

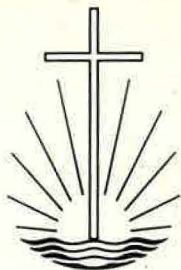
Der „Steinerne Mann“ . . . . .	25
Frühling – Herbst . . . . .	65
Konzentration auf den letzten Schritt . . . . .	17
Liebe Jugend . . . . .	1, 9
Liebe Jugend – herzlichen Dank! . . . . .	49
Opfer . . . . .	57
Sonntags-Stimmung . . . . .	81
So sind Gottes Wege . . . . .	33
Unser Ziel . . . . .	73

	Seite
Werdet voll des Heiligen Geistes! . . . . .	41
Zerbrochen . . . . .	89

**Besondere Beiträge der Bezirksapostel**

Bezirksapostel Hermann Engelauf . . . . .	90
Bezirksapostelhelfer John W. Fendt . . . . .	27
Bezirksapostel Andrew J. Fernandes . . . . .	74
Bezirksapostel Ernst Graf . . . . .	19
Bezirksapostel Johann R. Kitching . . . . .	82
Bezirksapostelhelfer Leonard Kolb . . . . .	34
Bezirksapostel Michael Kraus . . . . .	66
Bezirksapostel Fritz Nehr Korn . . . . .	11
Bezirksapostel i. R. Hermann Schumacher . . . . .	59
Bezirksapostel Alfons Tansahtikno . . . . .	2
Bezirksapostelhelfer Wilbert Vovak . . . . .	42
Bezirksapostelhelfer Erwin Wagner . . . . .	50

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1987

## Liebe Jugend!

Vor etwas mehr als 50 Jahren gab der Stammapostel Bischoff das kleine Büchlein „Die Vollendung des Heilsplanes Gottes nach den Worten Jesu“ heraus. Darin erklärte er, wie und in welchem zeitlichen Ablauf das Werk der Menschheitserlösung begonnen hat und zum Abschluß gebracht wird.

Ich weiß, daß das Euch alle interessiert. Die Vollendung des Heilsplanes Gottes ist der Inhalt unseres Glaubens und Lebens, worauf alle unsere Erwartungen und Hoffnungen ausgerichtet sind. Er ist in unseren Seelen fest verankert. Sollte dies da oder dort noch nicht zutreffen, mögen diese Zeilen dazu eine Hilfe bieten.

So will ich Euch in kurzen Darstellungen – vorwiegend mit den Worten des damaligen Stammapostels – die einzelnen Zeitabschnitte aufzeigen:

**Der erste Zeitabschnitt** umfaßt die Spanne vom Sündenfall bis zur Geburt Christi. Während dieser Zeit kamen immer wieder Hinweise auf den kommenden Messias. Die Propheten des Alten Bundes haben von dem zukünftigen Heiland, Retter und König gesprochen und ihn als den schon im Paradies verheißenen Erlöser dargestellt. Ebenso waren die gottesdienstlichen Einrichtungen im Alten Bund ein Hinweis auf die kommende Zeit, wodurch der Glaube an die zugesagte göttliche Hilfe immer wieder aufgerichtet und die Hoffnung auf den kommenden Erlöser lebendig erhalten wurde (vgl. Hebräer 9).

**Der zweite Zeitabschnitt** beginnt mit der Geburt Jesu und endet mit seiner Wiederkunft, bei der er die zubereiteten Seelen zu sich nehmen wird. Im Galaterbrief 4, 4 stehen die Worte:

„Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn.“

Damit waren die Weissagungen des ersten Zeitabschnittes, die auf ihn hingewiesen hatten, erfüllt. Jesus hat den ihm von seinem Vater erteilten Auftrag restlos ausgeführt. Sein Kreuzestod, seine Auferstehung und Himmelfahrt bildeten den Abschluß seiner persönlichen Erdenmission.

Mit der Sendung seiner Apostel führte Gott seinen Plan zur Erlösung der Menschen fort und gab hierfür zu Pfingsten den Heiligen Geist. Die Apostel sind Botschafter des Heils an Christi Statt, die da bitten: Laßt euch versöhnen mit Gott. Diese Erlöserarbeit soll getan werden bis zu dem Tage, an dem der Sohn Gottes wiederkommt. Er selbst hat dies verheißen mit den Worten: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Die Engel bekundeten dasselbe bei der Himmelfahrt Jesu: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen in den Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren (Apostelgeschichte 1, 11).

Der himmlische Vater hat uns heute die Türen in viele Länder und zu vielen Völkern aufgetan. Trotz aller Anstrengung wird es aber nicht möglich sein, *allen* Menschen das Evangelium nahezubringen. Zu viele stehen noch unter den Einflüssen gottfeindlicher Mächte. –

An dieser Stelle unterbreche ich die Ausführungen; den Schluß werdet Ihr in der nächsten Zeitschrift „Christi Jugend“ erfahren. Bis dahin nutzt die Zeit, wenigstens *den* Menschen das Evangelium nahezubringen, die *ihr* erreichen könnt. Seid gewiß: Ich unterstütze diese Arbeit täglich mit meinen Gebeten.

Herzliche Grüße

Euer



## Übertrieben?

Als ich gebeten wurde, für „Christi Jugend“ einen Beitrag zu schreiben, gingen meine Gedanken zurück in die Zeit, als ich noch zur Jugend zählte. Da ließ mir der liebe Gott ein Erlebnis werden, das meinen Glauben und meine Zuversicht zu dem Allmächtigen und seinem Wort stärkte; es gab mir einen festen Grund für mein weiteres Glaubensleben.

Ich war damals noch im Studium und durfte schon seit einigen Monaten dem Herrn als Diakon dienen. Zu dieser Zeit hörte ich oft vom Altar, daß Jesus eines Tages gesagt habe: „Und ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen!“ (Lukas 21, 18). Jedesmal, wenn ich dieses Wort vernahm, stand in meinem Herzen die Frage: Ist das auch in Wirklichkeit so? Ein Haar sollte nicht umkommen und auch nicht herabfallen, wenn der Herr nicht will?

Was ist ein Haar und was kostet es? Nichts!

Ob der Herr das wirklich macht? Ist das nicht ein bißchen übertrieben?

Diese Fragen bewegten mich oft und quälten mich auch. Es war nicht so, daß ich nicht glaubte oder keine Freude hatte, für den Herrn zu schaffen und zu arbeiten. Gern erfüllte ich meinen Auftrag und half meinem Priester und Vorsteher nach besten Kräften. Aber der liebe Gott, unser himmlischer Vater, der alle seine Kinder und Diener liebhat, ließ mich eine Erfahrung machen, die alle Zweifel und Fragen beseitigte. „Welche ich liebhabbe, die strafe und züchtige ich!“ (Offenbarung 3, 19).

Es war an einem Samstagnachmittag, als ich mich anschickte, nach Tasikmalaya zu gehen. Dieser Ort ist etwa 120 km von Bandung entfernt, und ich wollte dort meinem Priester bei der Gründung einer neuen Gemeinde helfen. Es war damals wegen der politischen Verhältnisse eine etwas unruhige Zeit. Viele junge Leute demonstrierten gegen die Regierung in Jakarta und „liehen“ sich dazu mit Gewalt Autos und Busse, wo immer sie welche fanden. So begegnete ich an jenem Samstagnachmittag auch einer solchen Gruppe Jugendlicher, die meinen Wagen „leihen“ wollten. Ich erklärte ihnen, daß mein Auto kein Privatbesitz sei, sondern der Kirche gehöre und ich den Wagen brauchen würde, um unseren Geschwistern in Tasikmalaya zu dienen. – Sie wollten mich aber nicht freigeben, bevor ich ihnen das Fahrzeug überlassen hätte. Nach vielem Hin und Her, das zu keinem Ergebnis führte, sagte einer von diesen jungen Leuten: „Bitte, gehen Sie doch mit zu unserem Anführer und erklären Sie ihm alles, er wird Ihnen sagen, was zu tun ist.“

*Bezirksapostel Tansahtikno (vorn); links hinter ihm Apostel Saptohadiprayitno*



*Bezirksapostel Alfons Tansahtikno  
geboren am 25. Januar 1944, als Apostel tätig seit dem 31. Juli 1985 in Indonesien.*

Das tat ich dann auch. Ich ging zu dem Anführer, der in einem Gebäude in der Nähe zu erreichen war.

Aber o weh, was mußte ich erleben! Es ergab sich kein vernünftiges Gespräch – der Anführer und seine Kameraden rissen mir, ohne ein Wort zu sagen, meine Brille von der Nase und begannen mich zu verprügeln. Sie schlugen mit ihren Fäusten auf mich ein, ohrfeigten mich und traten mich mit ihren Stiefeln. Als sie fanden, es sei genug, was sie mir angetan hatten, fragten sie mich, ob ich ihnen nun den Wagen für eine Woche leihen wolle.

„Das kann ich nicht“, antwortete ich, „denn der Wagen gehört mir nicht, sondern der Kirche! Über den Wagen verfügt mein Vater. Schicken Sie meinen Bruder“ – den hatten sie nicht angetastet – „nach Hause, damit er meinen Vater hole!“

Bevor mein Bruder sich entfernte, konnte ich ihm noch zuflüstern: „Hol den Vater, aber kommt bitte nicht allein – holt die Militärpolizei zur Hilfe!“

Danach nahm man mir den Zündschlüssel des Wagens weg und sperrte mich in ein leeres Zimmer...

Als ich allein war, stellte ich zu meiner Verwunderung fest, daß ich gar keinen Schmerz fühlte und auch nicht den geringsten Schaden genommen hatte. Kein Tropfen Blut war zu sehen und auch kein einziger blauer Fleck zu entdecken! Ich fühlte mich ganz geborgen und friedsam, es war, als ob mich ein unsichtbarer Panzer umhülle, und mir wurde auf einmal bewußt, daß ich ein neues Lied summt, das ich erst vor kurzem von meinem Vater gelernt hatte. Es heißt: „Save in the Arms of Jesus!“ (O in den Armen Jesu...). Ich fühlte mich wirklich geborgen in den Armen Jesu, die mich schützten. Das wurde mir richtig klar, als einer dieser jungen Leuten zu mir kam und mich schalt. Einige Stunden später kam mein Vater mit ein paar Militärpolizisten. Sie befreiten mich aus meinem Gefängnis und waren froh, daß sie mich heil und gesund vorfanden. Die jungen Leute aber waren mit dem Wagen verschwunden. Einer der Militärpolizisten sagte zu mir: „Sie haben großes Glück gehabt! Sie sind nicht der erste, dem es so ergangen ist, alle anderen mußten ins Krankenhaus – sie haben aber trotzdem nichts aussagen wollen!“

Ich wußte, wer mich beschirmt und errettet hatte!

Dennoch war ich, als ich wieder zu Hause war, immer noch sehr bedrückt von dem, was ich erlebt hatte. Ich konnte nicht verstehen, daß der liebe Gott so etwas zuläßt. Ich wollte ihm doch in seinem Werk helfen! Andererseits erregte ich mich, je länger ich über das nachdachte, was mir angetan worden war, immer mehr. Ich konnte mich einfach nicht damit abfinden, daß man mich geprügelt und getreten hatte! Dazu gehörte ich einer Studentenorganisation an und hatte da auch eine bestimmte Stellung. Das steigerte meinen Ärger – ich wollte mich rächen! Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, und allerlei Gedanken quälten mich.

Am nächsten Morgen kam mein Vater in mein Zimmer; er wußte, daß ich die ganze Nacht kein Auge zugetan hatte, und merkte wohl, was in mir vorging. So tröstete er mich mit den Worten aus 5. Mose 1, 30; 32, 35: „Der Herr, euer Gott, zieht vor euch hin und wird für euch streiten... Die Rache ist mein; ich will vergelten. Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten; denn die Zeit ihres Un-

glücks ist nahe, und was über sie kommen soll, eilt herzu!“ und auch aus Jesaja 30, 15: „Denn so spricht der Herr Herr, der Heilige in Israel: Wenn ihr umkehret und stillebleibet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein!“

In meiner Dummheit und Starrköpfigkeit wollte ich mich nicht unter diese Trostworte beugen und trösten lassen. Ich wollte mich mit meinen eigenen Händen rächen.

So ging ich jeden Tag in meiner Militäruniform zu dem Gebäude, wo man mich geprügelt hatte, eine ganze Woche lang, aber ich konnte keinen einzigen von den Übeltätern finden. Mit der Zeit wurde ich ruhiger und vernünftiger. Schließlich gab ich alle Versuche, mich zu rächen, auf und begann mit der Selbstprüfung...

Plötzlich erkannte ich, daß das, was geschehen war, eine eindeutige und liebe Antwort vom Herrn auf alle meine Fragen und Zweifel war. Es ist nichts übertrieben, was der Herr gesagt und verheißen hat! Genau nach einem Monat geschah, was mir als Trostwort dienen sollte – jener Anführer wurde bei einer Auseinandersetzung erstochen! (vgl. 5. Mose 32, 35!). Diese Tatsache machte mich klein und demütig vor dem Herrn. Ich bin dann auch in mich gegangen und habe diesem Anführer alles, was er mir angetan hatte, vergeben. Ja, ich bete für seine Seele, damit ihm in jener Welt geholfen werde und er zur Erkenntnis der Wahrheit kommen möge.

„Alle Züchtigung aber“, heißt es in Hebräer 12, 11., „wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ So möchte ich allen Jugendlichen noch einmal zurufen: Es ist nichts übertrieben und auch nichts unmöglich, was der Herr uns sagt oder verheißen hat! In meinem Herzen steht das Wort: „Ich danke dir, Herr, du Gott Israels, daß du mich gezüchtigt hast und doch mir wieder geholfen!“ (Tobias 11, 17). Seitdem will ich immer still sein und meine Hoffnung auf den Herrn setzen, bis er uns alle heimholt in sein wunderbares Reich!

Alfons Tansahitkno

## ...ob jemand klug sei

Psalm 14, 2

Im Laufe der Geschichte haben die Menschen viel erforscht und manches Wissen angehäuft. Leider mangelt es aber oft an der Klugheit, das Wissen und Können richtig – das heißt zum Wohle der Menschen – einzusetzen. Viel zu wissen, bedeutet noch lange nicht, auch klug zu handeln. Es ist beispielsweise sehr unklug, den lebendigen Gott aus allen Überlegungen auszuklammern, denn damit begibt man sich von vornherein auf einen Irrweg. Wir lesen in Psalm 14, 2: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage.“ Das ist rechte Klugheit, wovon auch in Psalm 111, 10 geschrieben steht: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut; des Lob bleibt ewiglich.“

Es gibt manche Lebensfragen im Miteinander, mit denen sich verantwortungsbewußte und gebildete Menschen befassen, ob in Natur und Technik oder in Medizin und Gesellschaft, ob in Forschung, Entwicklung oder anderen Gebieten, die wichtig sind. Das alles nehmen wir sehr ernst und wissen es zu schätzen, wenn etwas zum Wohle der Menschen geschieht. Es wäre falsch anzunehmen, daß unter denen, die in ihrer Wissenschaft Großes geleistet haben, niemand sei, der nach Gott fragt. Im Gegenteil! Es gibt so manche einsichtigen und klugen Männer, die bei all ihrem Forschen die Frage nach Gott einbeziehen und ihren Gottesglauben bekunden. Solch eine Gesinnung hängt doch nicht von der Intelligenz ab, sondern von einem klugen Herzen.

Keiner braucht, und wenn sein Leben noch so schlicht verläuft, sich bedrängt zu fühlen von den prahlerischen Reden solcher, die da sagen: Es gibt keinen Gott. Genug hochgebildete und einsichtige Menschen haben sich ein gläubiges Herz bewahrt, während andererseits mancher, der nicht mit großer Intelligenz ausgestattet ist, das Vorhandensein des Allmächtigen in Abrede stellt.

Alle aber, die nach Gott fragen, sollten nicht nur nach seiner Existenz, sondern vor allem nach seinem *Willen* fragen. Darin wollen wir einer jeden Seele Vorbild sein und klug handeln.

## Unser Wandel

Psalm 119, 3

Zunächst einmal ist es wichtig zu wissen, was man unter „Wandel“ zu verstehen hat. Unser Wandel drückt sich aus in unserem Denken, in dem, was wir sagen und tun, aber auch in unserer Haltung, unserer Einstellung, unserem Sein und wie wir über diese Erde gehen. Dabei kommt es nicht nur darauf an, wie uns die Menschen sehen, sondern vor allem, wie wir vor den Augen Gottes bestehen.

Was sieht der Herr, wenn er uns ansieht? Die Menschen, die um uns sind, können wir blenden. Gott aber schaut ins Herz; ihm bleibt nicht verborgen, wie wir wirklich sind. Er weiß, was wir tief im Herzen tragen. Und nun beantworte sich jeder selbst die Frage: Wie verhält es sich mit unserem Wandel vor dem Allmächtigen?

Wir kennen aus der Heiligen Schrift die Begebenheit, daß der Prophet Samuel einst das Haus Isai besuchte. Er war in dem Auftrag hingegangen, einen seiner Söhne zum König zu salben. Sowohl der Prophet als auch Isai hielten jeden der Söhne, die Samuel vorgestellt wurden, für würdig. Doch der Mann Gottes bedauerte, daß sich bei ihrem Anblick nichts in ihm regte. Deshalb fragte er, ob das alle seine Söhne seien. Als Isai ihm eingestand, daß es noch einen gab, den David, der als der jüngste Sohn die Schafe hütete, befahl er, ihn sofort holen zu lassen. Sie mußten eine Weile warten, bis David kam. Wir können uns gut ausmalen, daß die anderen Söhne wie auf „heißen Kohlen“ saßen. Diese Zeit wird der Prophet ganz anders genutzt haben, nämlich betend! Isai wie-

derum mag bei sich gedacht haben: Ich möchte nur wissen, was der will! Als sie schließlich den David brachten, sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's“ (1. Samuel 16, 4 – 13). Gott hatte seinen Wandel gesehen, er wußte, was David tief im Herzen trug. Dem Herrn war vertraut, daß in ihm nicht nur das Zeug zu einem Hirten lag, sondern daß er fähig war, den Thron zu besteigen.

Wenn der Herr uns ansieht, muß er wahrnehmen können, daß wir nicht nur fähig sind, unseren Leib auf Erden zu erhalten und unseren Platz in der menschlichen Gesellschaft auszufüllen, sondern daß wir geeignet sind, Himmelsbürger zu werden, und daß wir die Fähigkeit eines Königs und Priesters in uns tragen. Deshalb sollten wir uns allezeit bemühen, uns in unserem Wandel des Evangeliums Christi würdig zu erweisen.

Es gibt Augenblicke, in denen wir Gemeinschaft mit Gotteskindern haben, in denen wir mit Amtsbrüdern beisammen sein können. Dann verhalten wir uns (zumeist) vorbildlich. Doch dann gibt es Zeiten, in denen wir auf uns allein gestellt sind. All diese Möglichkeiten fallen unter das Wort, das uns einmal der Stammapostel in unsere Seele schrieb: „Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in einem Geist“ (Philipper 1, 27). Er und die Apostel erwarten also von der Jugend, daß sie immer eins sei im Glauben, ganz gleich, ob sie unter uns dienen oder nicht. Dazu gibt es im Leben viele Parallelen. Denken wir nur an Eltern und Kinder. Manche Kinder benehmen sich recht ordentlich in Gegenwart ihrer Eltern, sobald Vater und Mutter jedoch außer Sicht- und Reichweite sind, tun sie, was ihnen beliebt. Eheleute sind nicht ständig beisammen; wie schön, wenn sie voneinander sagen können: Ganz gleich, ob wir gerade zusammen sind oder nicht, unser Wandel ist unverändert; die Liebe zueinander unterliegt keinen Schwankungen. – Das trifft auch auf die Knechte Gottes zu. Der Bezirksapostel kann nicht jeden Sonntag in allen Gemeinden sein; in manche kommt er nur ein- oder zweimal im Jahr. Kann er trotzdem allen Geschwistern und Amtsbrüdern bescheinigen: Ihr steht fest im Glauben, ob ich bei euch bin oder nicht!? Können das auch die Bezirksamter sagen, oder müssen sie etwa klagen: Wenn wir in den Gemeinden dienen, dann ist alles in Ordnung und friedlich, aber kaum haben wir ihnen den Rücken gekehrt, dann geht es drunter und drüber. Das wäre doch sehr bedauerlich.

Der Bezirksapostel Rosentreter erzählte einmal eine kleine Geschichte, die zum Nachdenken anregt:

Georgs Vater mußte einmal eine längere Reise antreten. Da der Junge sich nicht immer von der braven Seite zeigte, ermahnte ihn der Vater vor seiner Abreise: „Sei gehorsam, auch wenn ich nicht daheim bin, und folge deiner Mutter! Hier ist eine Tafel, ein Hammer und Nägel. Jedesmal, wenn du etwas tust, was deiner Mutter nicht gefällt, schlägt sie einen Nagel in dieses Brett. Wenn du aber lieb zu ihr bist und sie stolz auf dich sein kann, zieht sie jeweils einen Nagel heraus.“ Als sich Georg nach einer Woche das Brett betrachtete, erschrak er über die vielen Nägel. Da nahm er sich ernstlich vor, sich zu bessern, denn schon bald würde der Vater zurückkehren. Er gab sich alle Mühe – und ein Nagel nach dem anderen verschwand. Als der Vater wieder zu Hause war, sagte er zu Georg: „Ich habe mir das Brett angesehen; du mußt wirklich sehr

lieb gewesen sein, denn ich habe keinen einzigen Nagel entdeckt.“ Etwas bedrückt antwortete ihm Georg: „Hast du denn nicht die Einschläge gesehen?“ „Die habe ich übersehen“, beruhigte ihn der Vater.

Geht es uns allen nicht auch so? Wir weisen manche Spuren der Geister auf, denen wir Raum gegeben haben. Aber die Gnade des Herrn tilgt unsere Sünden. Vor unserem Widersacher sind diese Entgleisungen, die Folgen des Ungehorsams gegen Gott, hinweggenommen. – Die Spuren aber, die manche Sünde hinterläßt, bleiben...

## Kämpfen

### 1. Timotheus 6, 12

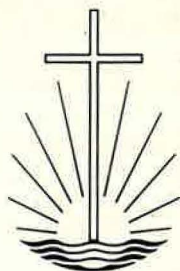
Wir wollen alle unsere Kräfte zusammenfassen, um in der Gemeinschaft der Gotteskinder zu bleiben. Wer das tut, wird entdecken, daß er viel leichter den Bösen in sich überwindet. Es gibt nichts Schöneres, als neupostolisch zu sein, als ein Überwinder über sich zu werden. Wenn Menschen Wettkämpfe veranstalten, dann ist das Unangenehme, daß es immer einen Verlierer gibt. Der Bezirksapostel Pos erwähnte einmal: „Weil man so schlecht verlieren kann, sagt man bei uns in Holland: ‚Fußballspielen ist Krieg!‘“

Es sei eine Aussage gestattet: Neupostolisch sein bedeutet Krieg, aber nicht gegeneinander, sondern gegen den alten Menschen in uns selbst. Das sind schwere und oftmals langwierige Kämpfe, die aber zu dem herrlichen Ausgang führen, daß wir von ganzem Herzen in den Dienst unseres Gottes treten.

Wir kennen unter denen, die in einem Dienstverhältnis stehen, im großen und ganzen drei Gruppen: Sklaven, Knechte und Kinder. Ein Sklave steht in völliger Abhängigkeit zu seinem Herrn, ohne Rechte und persönliche Freiheit, und darf keinen eigenen Willen entfalten. Es bleibt ihm keine Wahl, er muß gehorsam sein. Bei einem Knecht ist das etwas anderes. Wenn er seine Arbeitsstunden, in denen er sich unter den Willen seines Meisters stellt, hinter sich gebracht hat, dann kann er sich frei bewegen und selbst bestimmen. Mancher in dieser Welt denkt, Knecht zu sein, und hat gar nicht gemerkt, daß er schon lange zu einem Sklaven irgendeines Geistes wurde, der ihn in die völlige Leibeigenschaft trieb. Mancher Geistgetaufte hat sich in die Knechtschaft der Welt gegeben, weil er sich im Hause Gottes für einen „Meister“ hielt, der alles besser wußte... Eine solche Seele hat den Kampf an der falschen Stelle begonnen. Es wäre ihr dienlicher gewesen, ein großer Knecht vor dem Herrn zu sein, als ein kleiner „Meister“, dessen Gedankengut nicht aus dem Heiligen Geist kommt.

Am besten ist es, daß wir uns als Kinder des Allerhöchsten bewähren. Kinder sind Erben, und Erben empfangen das, was vom Vater ist. Sie müssen aber in ihre künftigen Aufgaben hineinwachsen und deshalb gelegentlich wie ein Sklave und auch wie ein Knecht arbeiten, alles aber im Dienste Jesu. Da bleibt der Kampf gegen sich selbst nicht aus. Der Sieg aber ist das ewige Leben, zu dem die Kinder Gottes berufen sind.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

1. Februar 1987

## Liebe Jugend!

Sicher habt Ihr schon brennend diese Ausgabe von „Christi Jugend“ erwartet, in der Ihr die Fortsetzung dessen lesen könnt, was der Stammapostel Bischoff in dem Buch „Die Vollendung des Heilsplanes Gottes nach den Worten Jesu“ in knappen Worten als wertvolle Erkenntnis veröffentlichen ließ. Möge Eure Sehnsucht nach dem Erscheinen unseres Herrn und Bräutigams durch die nachfolgenden Zeilen noch verstärkt werden!

**Der dritte Zeitabschnitt** beginnt mit dem Kommen des Herrn Jesus. Dabei werden die Seinen verwandelt und von dieser Erde dorthin entrückt, wo der Verklärte uns die Stätte bereitet hat. Der Apostel Paulus sagt in 1. Korinther 15, 51. 52:

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.“

Die Vereinigung Jesu mit den Seinen wird als Hochzeit des Lammes bezeichnet, wie das in Offenbarung 19, 7 beschrieben ist:

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“

Während der Hochzeit im Himmel wird hier auf Erden eine böse Zeit sein. Der Apostel Paulus sprach schon zu den Geschwistern in Thessalonich vom „Geheimnis der Bosheit“ (2. Brief, Kapitel 2, 7). Wie in der Offenbarung Johan-

nes 10, 7 verheißen ist, daß sich das „Geheimnis Gottes“ vollenden wird, so wird auch dasjenige der Bosheit zu seinem Vollmaß kommen.

**Der vierte Zeitabschnitt** beginnt mit dem Zurückkommen des Herrn auf die Erde nach der Hochzeit des Lammes im Himmel. Die Braut ist nun Königin geworden und wird mit ihrem Erlöser und Erretter von Ewigkeit zu Ewigkeit vereint sein. Es beginnt eine umfassende Arbeit an den Seelen der Menschen, die noch auf Erden sind, wie auch an allen in den Bereichen der Entschlafenen. Es soll *allen* geholfen werden. Der Böse samt seinem Anhang ist während der für diese Arbeit vorgesehenen tausend Jahre gebunden. Er kann keine Seele mehr beeinflussen und verführen. Wer dann dem Liebeswerben des Herrn und seiner Boten widerstrebt, tut es aus eigenem Willen.

Der Prophet Jesaja verhiess, daß dann auch in der sichtbaren Schöpfung eine Wandlung eintreten wird. Wenn der Herr den Schaden seines Volkes verbinden und seine Wunden heilen wird, dann wird des Mondes Schein sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein denn jetzt (vgl. Jesaja 30, 26).

Auch die natürliche Lebenszeit des Menschen wird Veränderungen erfahren, wie dies in Jesaja 65, 20 vorausgesagt ist: „Es sollen nicht mehr dasein Kinder, die nur etliche Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen; sondern die Knaben sollen hundert Jahr alt sterben...“ Wenn der Jüngste hundertjährig stirbt, so muß doch ein Greis um ein Vielfaches älter werden.

**Der fünfte Zeitabschnitt** beginnt damit, daß Satan und sein Anhang nochmals losgelassen werden. Die Offenbarung Johannes 20, Vers 7, sagt darüber: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis.“ Sein Kampf gegen die Heiligen und der Kampf derer, die ihm zufallen werden, ist aber aussichtslos.

Zu diesem Zeitabschnitt gehört die Zweite Auferstehung; er endet mit dem Endgericht oder Jüngsten Gericht über alle, die noch nicht gerichtet waren. Der Ratschluß Gottes zur Menschheitserlösung ist dann durchgeführt und vollendet. Satan ist mit seinem Anhang in die ewige Verdammnis verwiesen. Die Erlösten aber sind ewig bei ihrem Herrn und Erlöser, und Christus übergibt dann das Reich seinem Vater, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28).

So weit das seinerzeit Niedergelegte, leicht gekürzt und mit einigen Einfügungen. Es stellt dies eigentlich nur die geraffte Inhaltsübersicht dar, denn der Stammapostel Bischoff hat die einzelnen Zeitabschnitte ausführlich beschrieben, und zwar unter Verwendung der vom Herrn Jesus selbst gesprochenen Worte. Sicher findet Ihr da und dort bei älteren Geschwistern noch eines dieser längst vergriffenen Büchlein, die allerdings nur in Deutsch erschienen. Ich denke, Ihr werdet es mit Freude lesen und vielleicht ermöglichen können, daß es auch andere zum Lesen bekommen.

Mit herzlichsten Grüßen, im steten Warten auf den großen Tag der Ersten Auferstehung,

Euer



## „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern“

Psalm 45, 3

„Loblied auf den Gesalbten Gottes und dessen Braut“, so ist der 45. Psalm überschrieben. Wer wollte sich nicht an Schönerem erfreuen? Und vielleicht gar selbst so sein! Nicht nur im Äußeren, sondern ein angenehmes und ansprechendes Wesen aufweisen. Auch gerade bei jungen Menschen treten solche Wünsche hervor. Wir lieben nicht nur schöne Worte, sondern suchen Erfolge, über die wir uns freuen können, und Erlebnisse, die zu Herzen gehen. Für den Urlaub erhofft man sich schönes Wetter, ja alles, was zum Heute gehört und was die Zukunft bringt, soll schön sein. Was aber ist schön, was macht Schönes aus?

Ein Geck hält sich immer für eine unwiderstehliche Schönheit. Doch kurzlebig ist, was eine Modeströmung lobt und erhöht. Wie selten wird solch ein schnelles Vergehen bedacht! Wollten nicht schon viele Menschen dem schönen Augenblick Dauer verleihen – und vermochten es nicht? Es „sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren“, heißt

*Der Bezirksapostel Nehr Korn inmitten solcher Gotteskinder, an denen in dem Gottesdienst die Heilige Versiegelung vollzogen wurde*



*Bezirksapostel Fritz Nehr Korn  
geboren am 12. Oktober 1934, als Apostel tätig seit dem 15. November 1981 im Bezirk  
Sachsen-Thüringen/DDR*

es in 1. Mose 6, 2. Das ist die erste Erwähnung des Wortes „schön“ in der Bibel. Aber welcher Zustand wird beschrieben, welche Folgen ausgelöst? Der nächste Vers vermittelt einen erschreckenden Einblick: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen (nicht mehr zurechtbringen, nichts mehr sagen) lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3)!

Kinder Gottes leben aus dem Geist ihres himmlischen Vaters. Das Göttliche ist die Grundlage wahrer Schönheit. Wie häßlich dagegen ist die Lüge, der Haß, die Mißgunst. Die Schönheit einer Braut wird nicht so sehr von einem hübschen Gesicht und einem eleganten Brautkleid bestimmt, sondern vor allem von einer edlen Gesinnung, denn diese nimmt Einfluß auf einen harmonischen Ehestand. Nun ist ja eine Braut nur mit einem Bräutigam denkbar. Er muß sie erwählt haben und sie müssen einander gefallen. Maßstäbe sucht man an ihm, und er selbst soll ein Maßstab sein. Die Braut möchte zu ihm aufschauen und mit ihm eine glückliche Zukunft finden, der Bräutigam mit ihr eine herzliche und innige Gemeinschaft. An allem, was sein ist, möchte er sich mit ihr gemeinsam erfreuen.

Schönes will gepflegt sein, soll es diesen Zustand behalten. Wieviel Mittel gibt es dafür auf dem Gebiet der Körperpflege und der Kosmetik. Nicht alle und nicht in jedem Maß sind sie natürlicher Schönheit zuträglich. Man muß gut wählen und darf auch dabei – wie überhaupt im Leben – „nicht zu dick auftragen“. Wie erfrischend ist der Anblick eines gepflegten Babys. Mitunter hört man sagen, daß es noch einen Rest aus dem Paradies mitgebracht habe. Ist es nicht erstrebenswert, daß der Stammapostel, daß die Apostel sagen können: Unsere neuapostolische Jugend hat schöne Seelen; es geht Freude von ihr aus!?

Die wahre Schönheit eines Menschen spiegelt sich wider in den Tugenden, die ihn auszeichnen. Ein Mensch, der es mit der Treue ernst meint, verliert seinen Glanz auch im Alter nicht. Schön ist der gottesfürchtige, sanftmütige, von Herzen demütige Mensch, der in Liebe dient und hilft. Wie köstlich ist es um eine Seele bestellt, die Gott segnet und die daraufhin selbst zu einem Segen wird. Sie zeichnet in die Herzen anderer Spuren und geht einer himmlischen Ernte entgegen. Schön ist der Mensch, der redlich arbeitend seinen Kindern das Brot erwirbt und es in Dankbarkeit vor Gott mit ihnen bricht, ebenso wie der, der seine Eltern, seine Lehrer ehrt. Das gilt auch für den Beter, für den, der vergeben kann, und für solche, die dem Herrn die rechten Opfer bringen. Mit Schönheit geziert ist das Gotteskind, das eine unerschütterliche Hoffnung im Herzen trägt, das geduldig, friedfertig, ehrlich, dankbar, freundlich, gütig, gläubig, sanftmütig, liebevoll und keusch ist – alles Früchte des Heiligen Geistes. Eine solche Seele lebt in einer Harmonie mit Gott. Wenn der gute Hirte Jesus Christus ein solches Schaf seiner Weide ruft, dann gibt das ein schönes Bild: Es folgt der Stimme des Sohnes Gottes, es folgt dem Wort des Herrn. – Wie herrlich wird es sein, wenn in der Ersten Auferstehung alle, die durch die Arbeit des Heiligen Geistes geschmückt werden konnten, gerufen werden und kommen!

Wann kann man von einem neuapostolischen Jungen, einem neuapostolischen Mädchen sagen, daß sie schön seien, schön im Sinne unsers Herrn und

Bräutigams? Wenn sie gelernt haben zu verzichten, wo es angebracht ist, zu überwinden, was nicht frommt, und ihren Glauben zu bekennen, wo immer sich Gelegenheiten bieten. Überhaupt: Im Dienst des Herrn tätig zu sein – mit reinem Herzen im Chor mitzusingen, dort zu helfen, wo in der Gemeinde fleißige Hände benötigt werden, wo Kranke zu trösten sind, und vieles mehr –, läßt die Seelen nur noch schöner werden. Vor meinen Augen steht beispielhaft ein junger neupostolischer Bruder. Gingen seine Schulkameraden vor Jahren zu Unternehmungen, die seiner Gotteskindschaft entgegenstanden, dann zog er sich in die elterliche Wohnung zurück, spielte auf der Geige oder auf der Mundharmonika oder sang fröhlich – wenn auch allein – das Lied Nr. 38 aus dem Gesangbuch: „Schönster Herr Jesus...“ Das ist zwar unter den Weihnachtsliedern aufgeführt, er aber griff unabhängig von der Jahreszeit darauf zurück, immer, wenn ihm danach zumute war. Daraus zog er jeweils neue Glaubensfreude, die ihn an der Hand Gottes erhielt und nicht ins Ungewisse absinken ließ. Dieses Lied enthält wahre Wertungen, edle Versprechen und selbst Hinweise auf das Zukünftige – ein wirklich schönes Lied!

Der 45. Psalm weist auf den Herrn Jesus hin, den „Schönsten unter den Menschenkindern“. Holdselig sind seine Lippen, anmutig und lieblich. „Ich bewahre mich in dem Wort deiner Lippen vor Menschenwerk, vor dem Wege des Mörders“ (Psalm 17, 4), betete der König David und: „meine Lippen preisen dich“ (Psalm 63, 4). Durch die Propheten läßt der liebe Gott sagen: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen“ (Jesaja 57, 19). „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche“ (Maleachi 2, 7). Und im Brief an die Hebräer lesen wir: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Hebräer 13, 15).

Durch solche Pflege, sein Wort und seine Liebe und alle himmlischen Gaben segnet der liebe Gott ein jedes seiner Kinder, das dies Schöne vom Herrn Jesus anzieht, und er segnet sie ewiglich.

Das Gedicht: „Wahre Schönheit“ beschreibt, welche Augen, Wangen, Gesichtszüge, Hände, Füße, welcher Mund, welche Stimme, welches Herz schön sind. Es endet mit diesen Strophen:

Suchst du, o junges Herz, hier zu gefallen,  
so sei es deinem Heiland nur allein!  
Dann wirst du ihm, dem Schönsten unter allen,  
an Schönheit stammverwandt und ähnlich sein!

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,  
im rauhen Sturm des Lebens nie erbleicht  
und droben dann, vollkommen ausgestaltet,  
die herrlichste Vollendung einst erreicht.

(aus „Unsere Familie“ 2/1969, Seite 50)

# Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen

Psalm 103, 8

Wir gehören zu einem besonderen Volk, dem reich gesegneten Volk Gottes, mit dem er einen ewigen Bund geschlossen hat.

Was ist denn so einmalig an diesem Volk?

Keine Nation auf Erden kann – wollen wir einmal von Noah und den Seinen absehen – auf einen gemeinsamen Ahnen zurückblicken, geschweige denn, daß die dazugehörenden Menschen von einem einzigen Vater abstammen. Wir aber sind Kinder des himmlischen Vaters, der alle seine Kinder aus demselben Geist gezeugt hat und mit dem gleichen Brot und Wein speist.

Schauen wir hier in eine Familie, so können wir feststellen, daß bestimmte Eigenschaften und Charakterzüge bei allen Abkömmlingen wiederzufinden sind; es ist das Erbgut, das über Generationen weitergegeben wird. Der König David beschrieb einmal Gott mit den folgenden Worten: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“ (Psalm 103, 8). So ist unser Vater!

Und wie sind wir als seine Kinder?

Wir sind doch nicht aus der Art geschlagen! Er hat uns seinen Odem eingeblasen und von seinem Leben gegeben, er hat uns zu Erben des Reiches Gottes ausersehen, und bereitet uns für unsere ewige Bestimmung zu. Darf er da nicht erwarten, daß die Seinen ebenfalls barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte sind?! Wir sind doch sein Volk und Eigentum, das mit seinem Geist erfüllt ist.

Von diesen herrlichen Gaben, die die Welt nicht kennt und auch nicht geben kann (vgl. Johannes 14, 17), wollen wir im Hinblick auf den Gottesdienst für die Entschlafenen in einem nie dagewesenen Ausmaß abgeben in die jenseitigen Bereiche. Dabei soll unser Blick über den eigenen Bekannten- und Verwandtenkreis hinausgehen.

Der Bezirksapostel Engelauf wies einmal darauf hin: „Wir Brüder sind beauftragt, im fernen Westen und im fernen Osten und in der Nähe zu dienen. Darum ist unsere Liebe allumfassend, darum schließen wir in unser Erbarmen insbesondere all die Menschen mit ein, die zu irgendwelchen Zeiten in den von uns betreuten Gebieten gelebt haben.“

Bei diesem Bemühen türmen sich auch Hindernisse auf, die unsere Liebe behindern oder verzögern wollen. Doch wir tragen eine geadelte Seele, ein Meisterstück der Liebe Gottes in uns. Und aus ihr soll ein Meisterwerk der Barmherzigkeit hervorgehen. Großes wollen wir an den Entschlafenen vollbringen. Der Tag des Herrn wird es dann ausweisen, wer durch deine, durch unser aller Gebete, durch unser aller Liebe aus dem gebundenen Zustand herausgeführt und danach auf einen festen Glaubensgrund gestellt werden konnte. Was wird das für ein herrliches Fest sein, dessen Größe wir heute kaum in seiner vollen Auswirkung erahnen können.

## Aus dem Leben eines Gottesmannes

*Einige Zeit vor seinem plötzlichen Heimgang am 31. Dezember 1985 verfaßte der Apostel Teucher eine umfangreiche Darstellung seines Lebens. Der Bericht ist so anschaulich geschrieben und enthält so viele Anregungen für einen gottgefälligen Wandel über diese Erde, daß ein jeder daraus lernen kann:*

Wenn ich auf meine Pilgerreise zurückblicke, dann stehe ich in tiefer Ehrfurcht und großer Dankbarkeit vor meinem himmlischen Vater. Worte zu finden, die gebührend die Güte und Liebe beschreiben, die mir auf meinem Lebensweg zugeflossen sind, ist mir nicht möglich. So kann ich einleitend nur sagen: Was ich habe und was ich bin, ist des Herrn.

Mein Geburtsort St. Gallen ist mir bis heute die irdische Heimat geblieben. Am 21. Februar 1917 wurde ich als „Nachzügler“ in die liebenden Hände einer edlen Mutter gelegt. Meine drei Schwestern sowie mein Bruder gaben sich alle Mühe, mir den Pfad durchs Leben zu ebnen. Doch besonders besorgt waren meine treuen Eltern. Da mein Vater längere Zeit beim Militär dienen mußte, lag die ganze Last der Familie auf den Schultern meiner Mutter. Tag und Nacht arbeitete sie und sorgte für uns Kinder. Oftmals des Tages kniete diese gläubige Frau nieder und bat um das tägliche Brot. Als dann der 1. Weltkrieg zu Ende ging, wurde der Kampf nicht leichter, denn die Arbeitslosigkeit griff um sich, und lange Zeit war bei uns „Schmalhans“ Küchenmeister. Aber gerade diese schwere Zeit half, den Glauben zu vertiefen und nach Gott zu fragen. Trotz aller Not durfte ich eine schöne Jugendzeit erleben. Was aber besonders in meine Seele gelegt wurde, war der tiefe Glaube meiner Mutter. Als gläubige Katholikin war ihre Zuflucht stets die Kirche, während mein ebenfalls gläubiger Vater dem evangelischen Glauben angehörte. Da sich aber hier zwei Gegensätze zeigten, erwachte in den Herzen meiner Eltern ein Suchen nach dem einen Weg des Herrn.

Eines Tages stand ein Vertreter vor der Tür. Seine Angebote fanden bei meinen Eltern keinen Anklang, doch dann lenkte dieser Mann das Gespräch auf den Glauben. Er war neuapostolisch, lud zum Gottesdienst ein, und meine Eltern folgten. Ich selbst wurde nach einigen Wochen in diese Kirche mitgenommen. Wie das im Kopf der Kinder so vorgeht: der einfache Raum sprach mich nicht an; nur widerwillig begleitete ich meine Eltern. Um so mehr erschrak ich, als sie mir sagten, sie wollten diesen Glauben annehmen. Nachdem ich das erfahren hatte, suchte ich schnurstracks meinen Pfarrer auf, mit dem ich ein schönes Verhältnis pflegte. Andererseits wollte ich aber meine Eltern nicht betrüben. So ging ich abwechselnd mal in den neuapostolischen und mal in den evangelischen Unterricht. In Schwierigkeiten geriet ich, als meine Konfirmation immer näher rückte. Nun mußte ich mich entscheiden. Lag es da nicht auf der Hand, daß ich mich mit dieser Frage an meinen Pfarrer wandte? Die Antwort dieses Mannes fiel ganz anders aus, als ich erwartet hatte: „Du darfst Deine Eltern nicht enttäuschen, obwohl ich dich gerne in meiner Kirche konfirmiert hätte.“ Schließlich war der große Tag da. Mit innerem Zwiespalt lief ich zu der Versammlungsstätte im Haldenhof. Zu diesem Festtag war Besuch gekommen; der Bezirksälteste Schneider, der ab 1935 das Apostelamt

trug, trat an den Altar. Das liebe, von der Sonne gebräunte Bauerngesicht hatte es mir angetan. Während dieses Gottesdienstes schmolz jeder Widerstand des Herzens wie Eis an der Sonne. Es war mir plötzlich unfassbar, daß ich mich so lange gesträubt hatte. Ich kam mir vor wie Saulus, als der Herr mit ihm redete. Als wir dann vor den Altar gerufen wurden, gab ich nicht nur ein freudiges, sondern ein überzeugtes „Ja!“.

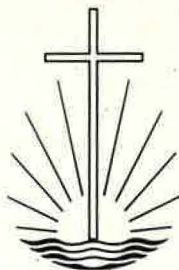
Nun galt mein Leben dem Herrn. Das erste, was ich nach diesem Tag tat, war, wiederum zu dem Pfarrer zu gehen. Als ich ihm sagte: „Nun habe ich den Weg erkannt – ich bin neuapostolisch geworden und will es auch bleiben“, erhielt ich die Antwort: „Ich kann dich verstehen. Ich wußte auch, daß du, wenn du dies erkennen kannst, keinen anderen Weg mehr einschlagen wirst.“ Diese Worte haben mir wohlgetan.

Damals gehörte ich noch zu den Pfadfindern. Schon bald merkte ich, daß sie mir ein Hemmschuh waren. Doch der Jugendleiter, der spätere Bezirksälteste Heierle – noch heute ein treuer und lieber Freund von mir – sagte: „Bleibe nur, solange es dir gefällt.“ Wie weise sein Rat war, konnte ich zu jener Zeit nicht wissen. Im Augenblick empfand ich nur, daß er mich verstanden hatte, und das freute mich sehr. Nur wenige Wochen nach diesem Gespräch erlebte ich etwas, was meinen sofortigen Austritt nach sich zog. Nun mußte ich keinen „neuen Pfad“ mehr suchen, sondern jetzt galt es, ändern den Weg zu weisen. So durfte ich als Junge (noch in kurzen Hosen) das Zeugnis austragen. Dabei erinnere ich mich an ein besonderes Erlebnis: Der Zeugenleiter hatte meinen Freund und mich gebeten, zum erstenmal allein hinauszugehen, den edlen Samen auszustreuen. Schweren Herzens betraten wir ein altes Haus und suchten das oberste Stockwerk aus, weil wir annahmen, dort würden arme Leute wohnen, die uns Buben sicher anhören würden. Wir kamen überein, wer die Einladung überbringen sollte, wenn sich die Tür öffnen würde. Geklingelt habe ich, sprechen sollte mein Freund. Eine freundliche Frau öffnete, bat uns hereinzukommen und fragte nach unserem Begeh. Ihr Mann saß still in einer Ecke und las die Zeitung. Als ich den Freund aufforderte zu sprechen, sagte dieser: „Nein, rede du!“ Mir rutschte „das Herz in die Hose“. Ganz zögernd kam meine Bitte über meine Lippen: „Kommen Sie doch einmal zu uns in den Gottesdienst; wir sind neuapostolisch. Da ist es so schön. Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen, das muß man erleben.“ Nun war's gesagt; wir entschuldigten uns für die Störung und verabschiedeten uns mit den Worten: „Am Mittwochabend holen wir Sie ab!“ Eine Antwort erhielten wir nicht. Wie angekündigt, standen wir mittwochs wieder vor der Tür, und die Frau war bereit mitzugehen. Das Ehepaar konnte den herrlichen Glaubensweg erkennen. Dies war die erste Glaubensstärkung und der Anfang als Zeugenarbeiter. (Schluß folgt)

## **Liebe Jugend,**

am 20. Februar begeht unser Stammapostel seinen Geburtstag. Wir wollen uns an diesem Tag ganz besonders mit ihm verbinden und seiner herzlich gedenken. Laßt es ihn fühlen, daß wir ihn lieben!

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. März 1987

## Konzentration auf den letzten Schritt

### Meine liebe Jugend!

Auf allen Kontinenten, in zur Zeit über 170 Ländern auf Erden, suchen wir die letzten Schafe Christi. Der liebe Gott macht keine Unterschiede zwischen alten und jungen, reichen und armen, großen und kleinen Menschen, deren Herkunft oder Hautfarbe. Er sieht in die Herzen und nach dem Glauben. Weltweit sind heute die Knechte und Kinder Gottes bemüht, nach dem Wort zu handeln: *Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit!*

Bei der vielseitigen Evangelisations- und Öffentlichkeitsarbeit wird soweit wie möglich versucht, auch Behörden und Regierungen über die Neuapostolische Kirche zu informieren. Dies geschieht meistens in persönlichen Gesprächen, bei denen eine „Dokumentation über die Neuapostolische Kirche“ übergeben wird.

Bei einem solchen Anlaß wurde ein Staatsmann gefragt, welche Gedanken er äußern würde, wenn er ein Grußwort an die Jugend zu richten hätte? Ohne lange zu überlegen, erwiderte er: „Es ist meines Erachtens das Wichtigste, zu erkennen, daß alle Arbeit im Diesseits nur bis zum *vorletzten* Schritt ins Jenseits reicht. Das Wichtigste ist die Konzentration auf den *letzten* Schritt, der uns vom Diesseits ins Jenseits führt.“

Diese Aussage eines Staatsmannes hat beeindruckt, entspricht sie doch der Erkenntnis der Kinder Gottes. Dieses Wissen bestimmt die Gestaltung unserer Erdenzeit!

Liebe Jugend, die Tage eilen hin. Täglich werden viele Schritte gemacht. Einer wird der letzte sein – für den einen früher, den anderen später.

Den letzten Schritt während der Gnadenzeit machen alle Menschen. Aber nur für die Wiedergeborenen, die bis zuletzt dem Herrn an der Hand der Apostel Jesu Treue bewahren, folgt darauf der erste Schritt in den Hochzeitssaal des Lammes.

Wie du gewandelt bis zum letzten Schritt auf Erden,  
so wird dein erster Schritt hinein ins Jenseits werden!

Herzlich Euer



\*

## Der letzte Schritt

Nur noch ein Schritt, dann keiner mehr,  
und dieser Schritt entscheidet.  
Erwäge ernst, bedenke sehr,  
was dieser Schritt bedeutet.  
Der letzte Schritt, die letzte Tat,  
das letzte Wort, die letzte Saat –  
Was hast du dir bereitet?

Zum letzten Schritt der Knecht des Herrn  
die Hand zur Hilfe reichet,  
vertraue ihm, er hilft so gern  
der Seele, die nicht weicht.  
Der letzte Schritt, die letzte Tat,  
das letzte Wort, die letzte Saat –  
Was hast du dir bereitet?

Sieh nicht zur Seit', sieh nicht zurück  
beim letzten Schritt am Berge,  
dem treuen Herzen, klaren Blick  
verleiht Gott Kraft und Stärke.  
Es öffnet bald der Himmel sich,  
der Herr erscheint mächtiglich,  
vollendet seine Werke.

## Welchen Namen trägst du?

Vor etlichen Jahren, nachdem meine Frau und ich von Johannesburg/Südafrika nach Zürich/Schweiz umgezogen waren, hatten wir ein nettes, fast erheiterndes Erlebnis:

Als Bischof für das Gebiet Zentralschweiz wollte ich in einer kleinen Landgemeinde einen meiner ersten Gottesdienste in meinem neuen Arbeitsbereich halten. Mit dem Auto fuhren wir zu unserer Versammlungsstätte. Schon von weitem sahen wir vor dem Haus die Geschwister warten, die uns begrüßen wollten. Hier muß ich schnell noch etwas anfügen, was ich oben unerwähnt ließ. Zwar hatten wir den Wohnort gewechselt, unsere beiden Söhne Ernst und Richard waren jedoch in Südafrika zurückgeblieben. Nun also hatten wir die wartenden Geschwister vor unserem Gottesdienstraum erreicht. Da sahen wir zu unserem großen Erstaunen unter ihnen einen jungen Bruder, der ein Zwilling Bruder unseres Sohnes Ernst hätte sein können. Ich sagte zu meiner Frau: „Du, sieh mal, dort steht unser Ernst!“

Beim Begrüßen der Geschwister fragte ich diesen jungen Bruder nach seinem Namen. Freundlich lächelnd – was die Ähnlichkeit noch verstärkte – erwi-

*Von links: Bischof Gut, Apostel Hendricks, Bezirksapostel Graf*



*Bezirksapostel Ernst Graf*

*geboren am 20. April 1931, als Apostel tätig seit dem 27. Oktober 1985. Sein Wirkungsbereich umfaßt den westlichen Teil der Republik Südafrika, Namibia und Bophuthatswana*

derte er: „Graf ist mein Name!“ Ohne weiter darauf einzugehen, daß wir somit Namensvettern sind, wollte ich auch seinen Vornamen wissen. Nun war unsere Überraschung groß, denn er erwiderte: „Mein Vorname ist Ernst!“ Dieser Bruder glied also nicht nur äußerlich sehr unserem weit von uns entfernt wohnenden Sohn, sondern er trug auch denselben Namen und zudem befanden sich beide im gleichen Alter.

Meine Frau und ich vermißten unsere Kinder sehr. Was lag näher, als den Priester jener kleinen Gemeinde, Ernst Graf, sofort als „Ersatzsohn“ gewissermaßen zu „adoptieren“. Bis heute verbindet uns eine besonders herzliche Zuneigung mit ihm und das Band der Liebe und des tiefen Empfindens.

Als Adam zum ersten Mal Eva sah, sagte er: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist“ (1. Mose 2, 23). Dies war die erste Namensverwandtschaft unter den Menschen.

Unter einigen Völkern erhalten die Kinder heute noch erst nach Jahren einen Namen, der dann die besonderen Eigenschaften und Charakterzüge, die das Kind besitzt, anzeigt.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir einen neuen Namen erhalten. Ich rate euch, liebe Jugend, lest einmal nach: Offenbarung 3, 12; Lukas 10, 20; Philipper 4, 3; Jesaja 62, 2.

An unserem Glaubensziel angekommen, werden wir verschiedene Namen tragen. Solche, die wir aus Gnaden zugewiesen bekamen, aber auch solche, die wir, oft mit viel Mühe und Sorgen, ja selbst mit Tränen und auf unseren Knien erarbeiten mußten: Erstling, Überwinder, König und Priester für das Tausendjährige Friedensreich, Braut des Herrn, Sohn und Tochter Gottes, Erbe des göttlichen Reiches... Vielleicht wißt ihr noch mehr aufzuzählen...

Den Namen „Gotteskind“ haben wir allein aus Gnaden und unverdient empfangen. Der Name „Überwinder“ fällt uns aber nicht in den Schoß; ihn zu erlangen, erfordert unseren ganzen Einsatz. Wer ihn anstrebt, muß sich mit allen Fasern seines Herzens darum bemühen.

Den Namen „Gottessohn“ trug der Herr Jesus schon lange vor seinem Opfertod, aber den Namen „König aller Könige“, „Herr aller Herren“, „Anfänger und Vollender des Glaubens“ mußte er durch Bewährung, Gehorsam, Standhaftigkeit, Mühe, Arbeit und Demut erringen.

Welche Namen konnte uns bisher der Herr beilegen?

Ich mußte jenes Gotteskind fragen, wie es heißt, und erlebte dabei Freude und eine Überraschung. Der Herr aber kennt die bei Namen, die er an seinem Tag zu sich nehmen wird. Welch eine Freude wird es bei denen, die angenommen werden, auslösen, wenn sie ihren neuen Namen empfangen, der dem des Sohnes Gottes entspricht. Nicht nur während der Zeit, in der wir heute unseren künftigen Namen erarbeiten, sondern für alle Ewigkeit wird uns ein besonders tiefes Empfinden und Band der Liebe mit unserem Seelenbräutigam und dem himmlischen Vater verbinden, denn

WIR TRAGEN DEN GLEICHEN NAMEN

wie Gott der Vater und sein Sohn – wir sind Gottes Geliebte.

Ernst Graf

# Einssein

Immer wieder werden wir durch das Wort des Herrn auf das Einssein hingewiesen. Dieser Zustand ist ein Zeichen der Vollkommenheit, zeigt also an, wie nah wir dem Sohn Gottes schon gekommen sind oder wie fern wir noch seinem Wesen sind. Einssein heißt, in Gedanken, Worten und Taten eines Sinnes und Geistes sein.

Einig ist noch nicht eins. Oft müssen sich Menschen erst in langen Gesprächen einig werden, um entscheiden und handeln zu können. Wo aber das Einssein herrscht, schlagen zwei Herzen gleich, und zwei Seelen denken dasselbe. Das ist Einssein. Darin wollen wir offenbar sein.

Wir können nicht erwarten, daß sich der liebe Gott nach unserem Willen ausrichtet. Wir müssen tun, was er will. Er ist der Vollkommene, während wir noch unvollkommen sind. Wenn wir einen Maßstab benötigen, dann halten wir uns das Verhältnis zwischen dem himmlischen Vater und seinem Sohn vor Augen. Unsere Bewährung im Einssein liegt darin, wie wir das Wort der Apostel Jesu verwirklichen!

## Wer will sich schon gern eine Blöße geben?

„Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“  
(Offenbarung 16, 15).

Der himmlische Vater bietet uns die Kleider des Heils an, damit wir nicht bloß erfunden werden. Aber der liebe Gott spricht nicht direkt vom Himmel herunter, sondern dafür hat er die vielen Brüder gegeben, die sich bemühen, die Anvertrauten mit den schönsten Seelenkleidern auszustatten. Schon in unserem Alltagsleben trachtet doch ein jeder danach, ordentlich und möglichst auch ein wenig hübsch angezogen zu sein. Das gilt für den inwendigen Menschen ebenso. Doch dafür ist Bereitschaft vonnöten; man muß stillhalten, wenn man will, daß einem neue Kleider angelegt werden sollen. Solange man Kind ist, trägt man das, was Vater und Mutter kaufen. Aus Erfahrung sagen sie: „Kind, das ist gerade für dich das Beste!“

Im Glauben bleiben wir Kinder des Allerhöchsten. Und unser himmlischer Vater weiß doch am besten, was uns „steht“. Wer sich auf ihn verläßt, ist sehr dankbar für diese Kleider, die er uns anlegen möchte. Das sind nicht nur Festtagskleider, die man am Sonntag trägt, sondern damit bewegen wir uns auch durch alle Tage. Die Welt soll und muß erkennen, daß wir dem lebendigen Gott dienen, daß wir Gottes Geist im Herzen tragen, daß wir uns innerlich zum Guten verändert haben, daß die Hand des Allerhöchsten an uns arbeitet, daß wir das Ziel vor Augen haben, zum Ebenbild Christi zu werden. Jede Zeit hat ihre Idole, und Scharen junger Menschen zeigen sich als Abklatsch solcher vermeintlicher Vorbilder. Für die Gotteskinder ist der Wunsch, dem

Sohn Gottes ähnlich, ja gleich zu werden, keine vorübergehende „Modeangelegenheit“, sondern das Streben danach, am Tag des Herrn überkleidet werden zu können mit dem hochzeitlichen Kleid.

## Aus dem Leben eines Gottesmannes

*Einige Zeit vor seinem plötzlichen Heimgang am 31. Dezember 1985 verfasste der Apostel Teucher eine umfangreiche Darstellung seines Lebens. Der Bericht ist so anschaulich geschrieben und enthält so viele Anregungen für einen gottgefälligen Wandel über diese Erde, daß ein jeder daraus lernen kann. – Hier nun folgt der Schluß:*

Da ich ein wenig auf der Violine „kratzen“ konnte, wurde ich eingeladen, im Orchester unserer Gemeinde mitzuwirken. Außerdem durfte ich auch im Chor mitsingen, was mir immer eine besondere Freude war. Die Geschwister merkten auch, daß ich mit dem Putzlappen umzugehen verstand. So schloß ich mich der Putzgruppe in unserer Kirche an. Dadurch waren alle Abende ausgefüllt. Natürlich mußte ich auch die Aufgaben lösen, die mit meinem kaufmännischen Beruf, den ich erlernte, zusammenhingen. Aber der Herr hat mir auch darin wunderbar geholfen.

An einem Mittwochabend stand im Gottesdienst ein junger Bruder neben mir, den ich zuvor noch nie gesehen hatte. Aus voller Kehle sang er das Eingangsglied mit, und plötzlich schauten wir uns beide an. Das war meine erste Begegnung mit dem jungen Glaubensbruder Hermann Hänni, der Anfang, aus dem sich eine weitere gemeinsame Arbeit für den Herrn ergab und der Beginn einer treuen Freundschaft, der ich mich noch heute erfreue. Erlebten wir schöne Stunden im Werke des Herrn, waren wir voll Dankens, erhielten wir in der Weinbergsarbeit eine „Abfuhr“, ließen wir uns nie entmutigen. Um einander zu stärken, begleiteten wir uns gegenseitig auf dem Nachhauseweg. Man könnte denken: Das ist doch selbstverständlich! Aber Freund Hermann Hänni begleitete mich nach Hause, und anschließend ich ihn, und das wiederholte sich an einem Abend oft drei- bis viermal, bevor wir uns verabschiedeten.

Eine besondere Freude aber war es mir immer, wenn ich mit dem nachmaligen Stammapostel Streckeisen ausgehen durfte. Oftmals begleitete ich diesen großen Gottesmann nach Teufen, Speicher oder Stein. Die Fußwanderungen dorthin waren so eindrucksvoll und segensreich, daß ich solche Tage immer als Feste meines Lebens empfand. Damals war es noch möglich, auf der Straße zu laufen. Ich sehe noch das Bild vor mir, wie die Jugend eine Kette bildete, die die ganze Straßenbreite ausfüllte. In zwei, drei Reihen wanderten wir dann zu der jeweiligen Gemeinde und auf der ganzen Wegstrecke erklangen unsere Lieder.

Wehmütig denke ich zurück an diese schöne Jugendzeit, in der wir nur eines kannten: beieinander und miteinander – vorwärts – aufwärts – himmelan!

Außer den schon erwähnten Gottesmännern leuchten mir aber auch einige weitere edle Zeugen als Sterne am Glaubenshimmel. Oft ging ich im Haus

des Bezirksältesten Baumann ein und aus. Ja, es bot sich Gelegenheit, ihm in der Seifensiederei zu helfen, was mir besondere Freude machte, denn dadurch konnte ich stets in seiner Nähe sein.

Dann lernte ich im Hause Gottes die Tochter des späteren Bezirksältesten Baisch kennen. Wir knüpften ein Band, das mir viel Freude und Kraft gab. In ihr fand ich ein Gotteskind, das von ganzem Herzen dem Herrn anhing. Diese schöne Verbindung erlitt auch ein tiefes Weh: Vor unserer Vermählung wurde die treue, edle und tiefgläubige Mutter Baisch abgerufen. Der Herr hat eine reife Garbe heimgeführt...

Wenn ich schon dabei bin, zurückzugreifen in mein Leben als ein Gotteskind, so steht vor mir nochmals der Schrecken, als ich an den Altar gerufen wurde, um das Amt eines Unterdiakonen zu empfangen. An demselben Tag bekam ich die Einladung, nachmittags in eine Außengemeinde zu kommen. Daß zum ersten Schreck der zweite kommen würde, hätte ich nie gedacht. Kaum einige Stunden im Unterdiakonenamt, wurde ich zum Mitdienen an den Altar gerufen. Ich meinte, versinken zu müssen... Noch in weitere Aufgaben wurde ich hineingestellt. Ich wurde zum Jugendleiter berufen. Bald sollte ich als Vizedirigent arbeiten und später als Dirigent im Chor und Orchester. Alles ging so leidlich, auch wenn ich meine besten Kräfte dafür einsetzte. Die größte Freude bestand ja darin, daß wir dem Herrn dienen durften.

Eines Tages wurde es erforderlich, den Bezirk St. Gallen-Centrum zu teilen. Der dazu ausgesonderte Bezirksälteste Ernst Streckeisen übernahm den neuen Bezirk St. Gallen-Ost. Die vielen seligen Stunden zu schildern, die ich erleben durfte, würde mehr als ein Buch füllen. Eines aber möchte ich festhalten: in diesem Ämterkreis war eitel Freude und Liebe, eine Zusammengehörigkeit, die sich wunderbar auswirkte. Der Seelenfeind war zwar auch tätig, aber gegen eine solche Einheit war es schwer anzurennen.

Nachdem ich nun den Bund der Ehe geschlossen hatte, empfing ich das Priesteramt und wurde gleichzeitig versetzt. Ich wurde aus dem vertrauten Kreis der Geschwister herausgenommen und der Gemeinde Speicher gegeben. Als junger Vorsteher galt es nun zu bewahren, was geschaffen war, und zu vermehren, was mir übertragen wurde. Zuerst mußte ich die „Appenzeller“ kennenlernen. Schon bald fand ich heraus, welche Bedeutung dem Wort des Apostels Paulus beizumessen ist: „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache“ (1. Korinther 9, 22). Aus diesem Grunde wurde ich ein „Appenzeller“. Ich besuchte meist Bauern in ihrem Stall. Oftmals habe ich mich zu ihnen gesetzt und gefragt, ob ich die Kühe melken dürfe. Da und dort wurde es mir dann bewilligt. Damit hatte ich den Eingang in die Familien gefunden und konnte Zeugnis bringen. Der vormalige Vorsteher von Speicher sagte mir bei der Übergabe des Auftrages: „Der Herr möge Dir das Zwiefache schenken.“ Daran habe ich mich geklammert und es auch erleben dürfen. Der Segen blieb nicht aus! In dieser Gemeinde erlebte ich viel Freude, aber auch manchen Sturm. Der Ortspfarrer hatte mich „besonders gern“, denn durch die Arbeit der Geschwister wurde dieser Mann angeregt, in mancher Beziehung tätig zu werden. Ich war nie sicher, ob mir nicht jemand auflauerte. Doch immer wieder erlebte ich die Hilfe des Herrn.

Seit 1942 war ich als Hirte tätig und ab 1952 als Bezirksevangelist. In dieser Zeit galt es oftmals mehr als sonst, im Glauben und in der Nachfolge treu zu bleiben. Noch heute höre ich die Stimme des Bezirksapostels Streckeisen, als er mich anrief und fragte: „Bewilligst Du, daß ich nach St. Gallen komme?“ Daß mich eine ungeahnte Freude durchzog, werden sicher alle verstehen. Hätte ich aber gewußt, daß mir an diesem Tag der Bezirk St. Gallen-Centrum und damit das Bezirksältestenamts anvertraut würde, wäre meine Freude doch gedämpft gewesen. Die Folgezeit brachte manche schlaflose Nacht; viele Sorgen lagen auf meiner Seele. Aber die Zusage: „Sei getrost!“ hat über die schwere Zeit hinweggeholfen. Das Bewußtsein, über mir ist eine starke Hand, ja sind betende Hände, gab mir Kraft, alles zu tun, um die Anvertrauten durch alle Anfechtungen und Glaubensstürme hindurchzuführen.

Einen Höhepunkt der Freude erlebten wir, als wir für die Gemeinde St. Gallen Land kaufen konnten, auf dem unsere erste eigene Kirche in der Stadt erbaut wurde.

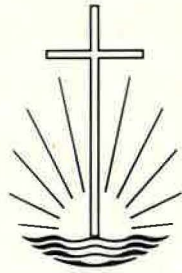
Bei aller Freude erlebten wir auch Schmerz: der Apostel Schneider sen. trat in den Ruhestand. Jahre später verließ uns der Apostel Hänni, um in Neuchâtel Wohnsitz zu nehmen, besonders wehmütig stimmte uns aber, als der Bezirksapostel Streckeisen die Vaterstadt verließ, um nach Zürich zu ziehen. Es war ein großer Trost, daß es nur eine äußere Trennung war, denn im Herzen blieben wir immer nahe beisammen. Der Herr richtete uns wieder auf; in dem Bischof Schneider jun. war eine edle Gabe als Nachfolger und Apostel für uns bestimmt. Unter dieser liebenden Hand wurde mir durch den Stammapostel Bischoff 1957 das Bischofsamt anvertraut. Neunzehn Jahre war es mir vergönnt, dem Apostel Schneider jun. zur Seite zu stehen. Ich habe versucht, seine Arme zu stützen, denn unermüdlich wirkte er und gönnte sich keine Ruhe.

Nie wollte es mir in den Sinn, daß es einen Augenblick geben würde, in dem auch dieser große Gottesmann sein Rüstzeug aus der Hand legen sollte. Öfter haben wir davon gesprochen, daß wir einmal fast gleichzeitig in den Ruhestand treten werden. Doch dann kam alles ganz anders. In Basel, wo ich das Bischofsamt empfangen hatte, wurde dem treuen Gottesmann die Arbeitslast abgenommen, denn sein Leib war den Aufgaben nicht mehr gewachsen. Unfaßbar war es für mich, als mir der Stammapostel eröffnete, daß ich nun das Apostelamt empfangen sollte und an seiner Stelle die gestellten Aufgaben übernehmen müsse. Die einmalige Ausrüstung durch den geliebten Stammapostel Streckeisen gab mir die Kraft, den Ruf anzunehmen, und mit der Bitte: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohlgelingen!“ (Psalm 118, 25) versuche ich, meinen Vorängängern eine Hilfe zu sein.

Daß mir viele treue Helfer tatkräftig zur Seite stehen, erfüllt meine Seele mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit. Mein größter Wunsch liegt in dem Gebet:

Herr, mach uns alle würdig, nimm uns alle an und hilf, daß wir in der uns zugemessenen Zeit noch die Schafe finden, die du zu dir ziehen willst...

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

1. April 1987

## Der „Steinerne Mann“

**Meine lieben jungen Brüder und Schwestern,**

im letzten Jahr diente ich den Gotteskindern in der Stadt Augsburg im Apostelbezirk Bayern. Am Samstag zuvor fand ein Singen und Musizieren unserer Kinder, der Jugend und des Orchesters statt. Es erfreute die Herzen der Zuhörer und stimmte uns auf den Gottesdienst des folgenden Tages ein.

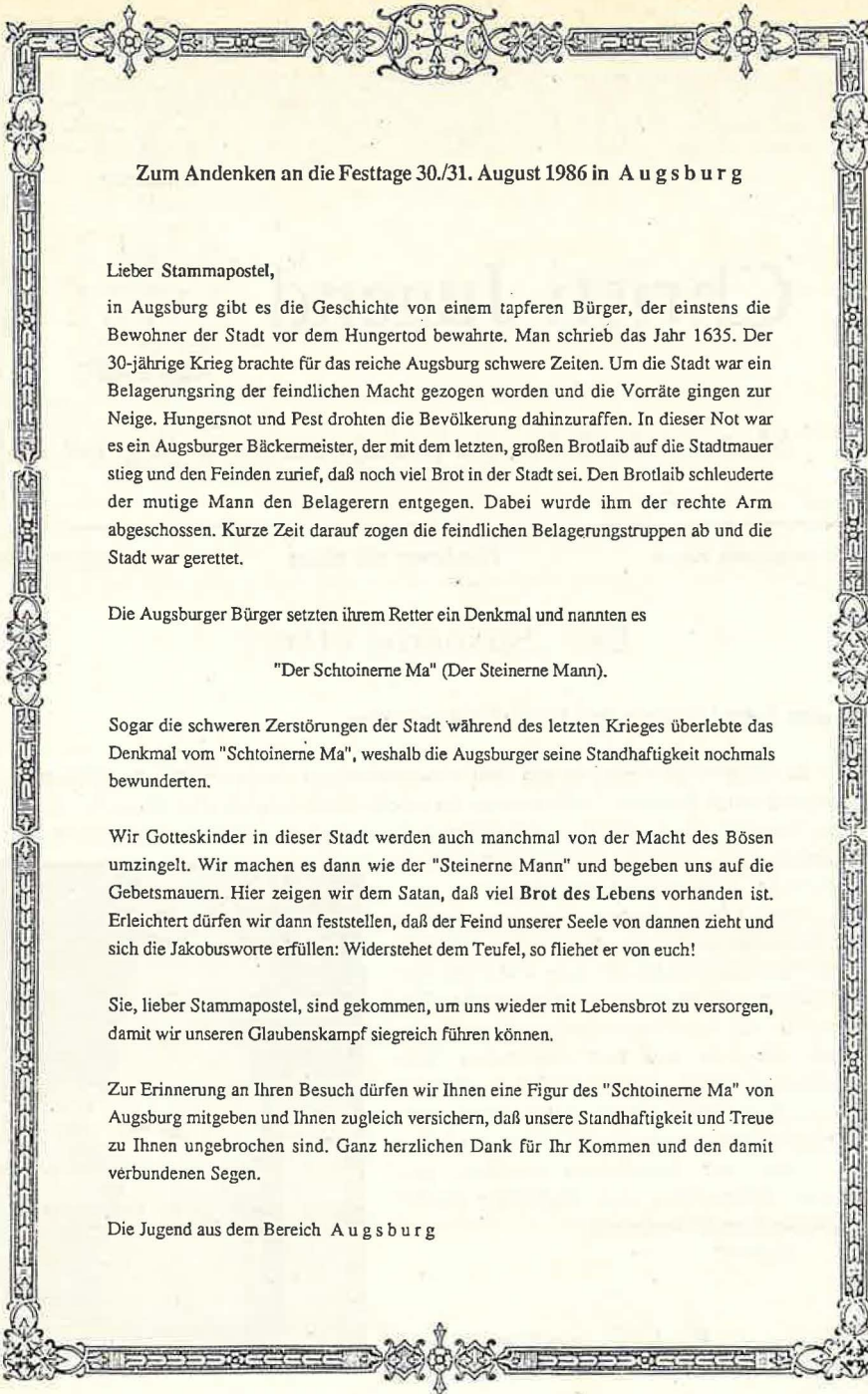
Am Ende dieses Zusammenseins dankten mir und den anwesenden Aposteln zwei Schwestern in der Landestracht und erzählten dabei eine inhaltsreiche Geschichte aus der Vergangenheit ihrer Vaterstadt, die ihr auf der folgenden Seite nachlesen könnt. Gern lasse ich Euch auch die zusätzlichen Gedanken wissen, die uns Gotteskinder das einstige Geschehen lehrt.

Dies mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen zur täglichen Standhaftigkeit und Treue von

Eurem

*A. Angerer*





Zum Andenken an die Festtage 30./31. August 1986 in Augsburg

Lieber Stammapostel,

in Augsburg gibt es die Geschichte von einem tapferen Bürger, der einstens die Bewohner der Stadt vor dem Hungertod bewahrte. Man schrieb das Jahr 1635. Der 30-jährige Krieg brachte für das reiche Augsburg schwere Zeiten. Um die Stadt war ein Belagerungsring der feindlichen Macht gezogen worden und die Vorräte gingen zur Neige. Hungersnot und Pest drohten die Bevölkerung dahinzuraffen. In dieser Not war es ein Augsburger Bäckermeister, der mit dem letzten, großen Brotlaib auf die Stadtmauer stieg und den Feinden zurief, daß noch viel Brot in der Stadt sei. Den Brotlaib schleuderte der mutige Mann den Belagerern entgegen. Dabei wurde ihm der rechte Arm abgeschossen. Kurze Zeit darauf zogen die feindlichen Belagerungstruppen ab und die Stadt war gerettet.

Die Augsburger Bürger setzten ihrem Retter ein Denkmal und nannten es

"Der Schtoinerne Ma" (Der Steinerne Mann).

Sogar die schweren Zerstörungen der Stadt während des letzten Krieges überlebte das Denkmal vom "Schtoinerne Ma", weshalb die Augsburger seine Standhaftigkeit nochmals bewunderten.

Wir Gotteskinder in dieser Stadt werden auch manchmal von der Macht des Bösen umzingelt. Wir machen es dann wie der "Steinerne Mann" und begeben uns auf die Gebetsmauern. Hier zeigen wir dem Satan, daß viel Brot des Lebens vorhanden ist. Erleichtert dürfen wir dann feststellen, daß der Feind unserer Seele von dannen zieht und sich die Jakobusworte erfüllen: Widerstehet dem Teufel, so flieheth er von euch!

Sie, lieber Stammapostel, sind gekommen, um uns wieder mit Lebensbrot zu versorgen, damit wir unseren Glaubenskampf siegreich führen können.

Zur Erinnerung an Ihren Besuch dürfen wir Ihnen eine Figur des "Schtoinerne Ma" von Augsburg mitgeben und Ihnen zugleich versichern, daß unsere Standhaftigkeit und Treue zu Ihnen ungebrochen sind. Ganz herzlichen Dank für Ihr Kommen und den damit verbundenen Segen.

Die Jugend aus dem Bereich Augsburg

## Gottes Segen

Als ich gegen Ende des Jahres 1924 geboren wurde, diente mein Vater in einer kleinen, neugegründeten Gemeinde in einem wenig bewohnten Stadtviertel von New York City. Nachdem ich drei Jahre alt geworden war, machte es sich unsere Mutter zur Aufgabe, jeden Dienstagvormittag eine der Familien aus unserer Gemeinde zu besuchen oder manchmal auch Gäste, die an unseren Gottesdiensten teilnahmen. Meine zwei Jahre ältere Schwester und ich sollten sie dabei begleiten. Wenn ich auch als Kind damals die einzelnen Wochentage noch nicht kannte, so wußte ich doch den Sonntag von den anderen Tagen zu unterscheiden. Und noch ein weiterer prägte sich mir ein: der „Besuchstag“, an den ich nur schmerzlich dachte, sobald er heranrückte.

Auch wenn wir weit entfernt von Reichtum lebten, hatten wir aber immer ausreichend zu essen. Ich entsinne mich genau, daß wir Kinder unsere besondere Garderobe für die Kirche hatten, die wir nur sonntags anziehen durften. Und natürlich an den „Besuchstagen“. Daran stellten wir am einfachsten fest, daß dieser wieder gekommen war, denn anstelle unserer üblichen Kleidung, die wir zum Spielen anzogen, mußten wir unseren „Sonntagsstaat“ tragen. Nicht im mindesten begeisterten uns Kinder diese allwöchentlichen Unternehmungen, denn für uns bedeuteten sie, wie die Puppen in irgendwelchen fremden Häusern sitzen zu müssen, durften wir doch weder reden noch spielen. Eigentlich war es uns schon verboten, nur einen Muskel zu bewegen. Unsere Mutter bemerkte bald unsere Unzufriedenheit. Und was tat sie? Nach besten Kräften versuchte sie uns die Absicht zu erklären, die sie mit ihren Besuchen verband. Mit ihren Gaben wollte sie im Werk Gottes mithelfen und Einfluß nehmen auf unsere eigene Zukunft. Zu jener Zeit verstanden wir noch nicht, daß wir dadurch Segen empfangen würden.

An einem Dienstagmorgen wollte sie es uns restlos verständlich machen, daß wir, wenn wir dem Herrn dienen, unter den Segen Gottes kommen. „Habt ihr nicht Grund“, sagte sie, „die Besuche mit dankbaren, offenen und demütigen Herzen zu machen?! Wir gehören zu den wenigen Kindern Gottes auf Erden und sind gewürdigt, in seinem großen Werk der Erlösung mitzuhelfen, selbst ihr als die Kleinen! Wenn ihr das tun wollt, so wird euch der himmlische Vater in besonderer Weise segnen.“ Dann setzte sie hinzu, daß wir nach der Rückkehr von dem Besuch und dem Mittagessen draußen spielen dürften. Gottes Segen würde sich, sagte sie, darin zeigen, daß uns der Nachmittag länger vorkommen werde als der gesamte übrige Tag. „Dann seid ihr wohl imstande zu verstehen, was mit diesem Segen verbunden ist, der doch ‚Vermehrung‘ bedeutet.“ Da wir unserer Mutter bedingungslos glaubten, taten wir, was sie uns geraten hatte. Freudigen Herzens machten wir den Besuch, aßen danach zu Mittag und gingen anschließend hinaus zum Spielen.

Das trug sich vor mehr als 58 Jahren zu, aber ich kann mich noch immer ganz genau daran erinnern, wie lang mir dieser Nachmittag vorkam. Während dieser paar Stunden ging ich dreimal ins Haus und fragte jedesmal meine Mutter, ob wir nicht schon zum Abendessen kommen müßten – immer wieder hatte ich gedacht, nun müsse der Nachmittag aber wirklich zu Ende sein.

Dieses kleine Erlebnis hat mich durch mein ganzes Leben begleitet und sich in den vielen Jahren, die seither vergangen sind, hundertfach als segensreich erwiesen. Wir sind gewiß, der liebe Gott war immer sehr gut zu uns! Wir führen ein glückliches Familienleben und können uns lieber Kinder und Enkelkinder erfreuen. Wir haben genug für unsere irdischen Bedürfnisse und ausreichend Gesundheit und Kraft, dem Herrn zu dienen. Das weitere Leben auf Erden sehe ich als eine sehr glückliche Zukunft. Doch wie dem auch sei, weit wichtiger für uns sind die geistigen Segnungen! Der treue Gott schüttet sie über uns jedoch nur unter der Voraussetzung aus, daß wir ihm als erstes unser Opfer darbringen; das ist ein Bestandteil des Segensstromes. Worauf soll denn der liebe Gott seinen Segen legen, wenn wir keine Opfer bringen? Heute besitzen wir alle Schätze, nach denen ein gläubiges Gotteskind nur fragen kann: einen lieben Stammapostel und Bezirksapostel, treue Brüder, die nach Gottes Plan der Erlösung dienen, ein unbegrenztes Arbeitsfeld, in dem es gilt, noch die Seelen zu finden, die der Herr ziehen will. Wer die ihm von Gott verliehenen Gaben und Anlagen in den Dienst des Sohnes Gottes stellt, der erfährt ihr stetes Vermehren und sammelt sich ewige Schätze. Doch nichts wollen wir uns zugute halten, denn der Herr Jesus sagte einmal: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte“ (Lukas 17, 10). Legt aber unser himmlischer Vater seinen Segen auf unsere Bemühungen, so werden sie von ewigem Wert und unendlicher Bedeutung sein. John W. Fendt

*Bezirksapostelshelfer Fendt bei einem „Weinbergarbeiter-Treffen“ in Taiwan*



*Bezirksapostelshelfer John W. Fendt*

*geboren am 25. 11. 1924, als Apostel tätig seit dem 15. Oktober 1967*

*Sein Arbeitsbereich umfaßt in Amerika: Bahamas, Dominikanische Republik, Guatemala, Guayana, Haiti, Honduras, Mexiko, Trinidad und den Ostteil der USA; in Afrika: Kamerun; in Asien: Hongkong, Taiwan und in Europa: Großbritannien und Irland.*

# Verkündigt den „unbekannten Gott“

Apostelgeschichte 17, 15 – 34

Der Stammapostel legte einmal einem Gottesdienst für die Entschlafenen die Begebenheit zugrunde, daß der Apostel Paulus nach Athen gekommen war, um den Athenern das Evangelium Christi nahezubringen. Da heißt es in der Apostelgeschichte 17, 22. 23: „Paulus aber stand mitten auf dem Gerichtsplatz und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet. Ich bin herdurchgegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch denselben.“

Hier erhebt sich die Frage: Ist heute allen Leuten – dabei sprechen wir nur einmal von Christen – der Gott, von dem die Bibel berichtet, völlig bekannt? Wir wollen das nicht verallgemeinern. Ihr, ihr lieben jungen Schwestern und Brüder, sollt einmal die Frage beantworten: Hast du in Gesprächen mit Freunden, Schulkameraden, Arbeitskollegen und anderen schon festgestellt, daß deinem Gegenüber dieser Gott unbekannt ist? – Wie hast du dich dann verhalten?

Wäre es nicht schön, wenn hier und da ein „Paulus“ zu einem Einsamen in sein kleines Kämmerchen oder auch zu einer Familie in ihre Wohnung oder zu einer ganzen Stadt auf ihren Rathausplatz – wohlgemerkt, einer christlichen Stadt – gehen würde, um den Menschen von dem Gott, den der Apostel Paulus zu verkündigen hatte, an den wir heute auch glauben und den wir verkündigen, zu „predigen“? Dazu ist kein Amt nötig, sondern nur Zeugenkraft und Gottvertrauen.

Jeder möge sich diese Frage selbst beantworten, aber nicht in der Weise: „Es müßte etwas getan werden!“ oder „Man sollte das in Angriff nehmen!“, sondern in der Form: „Ich will...“ Jeder kann sich darüber Gedanken machen. Wir kennen doch viele Menschen und wissen oftmals, wie sie zu Gott stehen. Wollen wir es bei diesem Wissen bewenden lassen?

## Siehe, hier bin ich!

1. Samuel 3, 4

Schauen wir einmal ganz tief in unser Innerstes. Sind wir dem Herrn mit unserer ganzen Seele gehorsam oder nehmen auch noch andere Kräfte Einfluß auf unser Innenleben? Folgen wir dem Wort Gottes, gewinnen wir Frieden, Freude und Segen. Schlagen wir uns auf die andere Seite, verlieren wir all dieses Gut.

Wir kennen die Begebenheit von Samuel, die wir schon öfter gehört haben. Er war noch sehr jung, als er eine Stimme vernahm, die seinen Namen rief. „Hier bin ich!“ sagte er zu Eli, doch dieser hatte weder etwas gehört noch

gesehen. Samuel aber, der den Dienst im Tempel an der Lade Gottes verrichtete, folgte dem Ruf des Herrn.

Unter der Jugend gibt es auch etliche Brüder, die einem Dienst im Hause Gottes nachgehen. Selbst junge Schwestern helfen bei bestimmten Aufgaben mit. Sie alle werden vielleicht von „Freunden“ ihres Einsatzes wegen ein bißchen von der Seite angeschaut und hören dann die Bemerkung: Du mußt dahin, du mußt zur Chorprobe gehen und du mußt schon wieder einladen gehen. Und das nennst du Freiheit! – Nicht immer sind es nur Weltmenschen, die solche Äußerungen fallen lassen...

Ja, das ist wirklich Freiheit, daß wir mit uns selbst tun können, was wir wollen. Wir dienen gern dem Herrn und Meister! Die anderen merken nur nicht, zu wem sie sagen: „Hier bin ich!“ Sie meinen, frei zu sein, und haben gar nicht begriffen, wem sie sich als Knechte hingeben. Auch sie dienen einem Geist, der aber nicht ins ewige Leben führt.

Gotteskinder dürfen dankbar und glücklich sein, weil sie Auserwählte des Herrn sind! Die Gemeinschaft mit den Geistgetauften zu pflegen, bewahrt uns davor, in einen Kreis geführt zu werden, der uns von dem Herrn trennt. Der Bezirksapostel Schumacher sagte einmal: „Ich kann von mir sagen: Ich bin, als ich noch jung war, aus der Knechtschaft dieser Welt in die Freiheit Gottes gekommen. Seit vielen Jahren darf ich dem Herrn dienen, und solange er es zuläßt, will ich auch weiterhin alle meine Kräfte in seinen Dienst stellen.“ So sagen alle Apostel Jesu und die treuen Brüder: „Herr, hier bin ich!“ Nicht aber etwa, weil sie wer sein wollen, sondern weil der himmlische Vater sie gerufen hat.

Wir fühlen und nehmen wahr, daß das Ziel unseres Glaubens ganz nahe herbeigekommen ist. Möge der liebe Gott doch geben, daß wir es bald erreicht haben und dann alle bei ihm sein dürfen. Wer bis zu diesem Tag immer, wenn der Herr gerufen hat, sagte: „Hier bin ich!“, der wird auch das Wort hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21).

## Willst du Freude haben?

Wer wollte diese Frage verneinen?

Was aber können und wollen wir dafür tun, daß wir Freude haben? Da gibt es ein einfaches Rezept: Wer Freude haben will, muß Freude bereiten! Damit kann man schon zu Hause beginnen. Die meisten unter euch wohnen ja noch bei ihren Eltern. Wer von euch wollte sich nicht über sie und seine Geschwister freuen? Das ist ganz normal. Aber was tun wir, um ihnen zuerst Freude zu bereiten? Dieser Kreis ist zu erweitern auf die Schule, den Betrieb, die Mitmenschen, denen wir begegnen...

Vielleicht denkt nun mancher: Ja, wenn ich Geld hätte, dann... Doch dazu bedarf es solcher Mittel nicht!

Freude, die man geben kann, kommt schon aus einem liebevollen Blick! Das werden uns unsere verheirateten Geschwister aus ihrer eigenen Erfah-

rung bestätigen. Wenn ein junger Mann meint, seine zukünftige Frau vor sich zu haben, regt sich doch etwas in ihm – er strahlt sie an! Und sie läßt ihn, wenn sie etwas für ihn empfindet, das wohl auch merken. Vielleicht gibt sie den Blick zurück, mitunter hat sie noch nicht den Mut dazu – sie hat es trotzdem gemerkt: Der hat Interesse an mir, ich gefalle ihm...

Fällt es uns denn so schwer, uns nahestehenden Menschen mit einem liebevollen Blick zu begegnen? Versuchen wir es doch einmal, ob wir damit nicht Freude auslösen!

Zu diesem lieben Blick gehört im weiteren ein liebes Wort! Viele warten darauf, einmal freundlich angesprochen zu werden, und freuen sich über einen unerwarteten Zuspruch, der sie tröstet oder wieder aufrichtet.

„Willst du glücklich sein im Leben,  
trage bei zu anderer Glück;  
denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigne Herz zurück.“

Wer kennt diesen Sinnspruch nicht!

Es gibt über das gute Wort hinaus aber noch eine Steigerung – die liebevolle Tat! Damit beweisen wir, daß wir es mit unseren Gefühlen ernst meinen.

Gelingt uns dies alles, so darf nun wohl auch gefragt werden: Wer hat nun die größte Freude? Die anderen oder wir selbst? Wer aus reiner Liebe tätig war, darf sagen: Ich selbst!

Erinnert euch einmal: Wenn ihr als Kinder aus der Schule kamt und für eure Aufgaben eine gute Note nach Hause brachtet – gewiß freuten sich da Vater und Mutter, niemand wird sich mehr gefreut haben als ihr selbst... Das war aber noch nicht alles – die Eltern erwiderten ihre Freude, und davon hatten dann alle einen Gewinn!

Was geschieht denn, wenn zwei Menschen einander liebhaben und sich wunderbar verstehen? Sind sie nicht imstande, auf dieser Erde „paradiesische Zustände“ zu schaffen? Wer mit ihnen zusammenkommt, nimmt das wahr und fragt: „Was macht ihr denn, daß ihr so glücklich seid?“

Ist's ein Geheimnis?

Wer Freude haben will, muß zuvor Freude geben. Der Herr läßt die Seinen immer wieder zu neuer Freude kommen – denken wir daran, sie zu erwidern!

## Eine alte Geschichte – ganz aktuell

Mose wurde in eine Zeit hineingeboren, in der die Feindschaft gegenüber dem Volk Israel groß war. Wir kennen wohl alle den besonderen Lebensweg dieses Gottesmannes. Wider jegliche verstandesmäßigen Überlegungen mußte ausgerechnet die Tochter seines Erzfeindes – man könnte sagen, des Mörders der damaligen männlichen Jugend – sein Lebensretter werden. Die Tochter des Pharaos erbarmte sich des kleinen Moses, sorgte dafür, daß er in seinem Elternhaus großgezogen werden konnte und nahm ihn anschließend mit in ihr Elternhaus. Der Volksmund würde jetzt sagen: In die Höhle des Löwen. Aber Mose wurde dort nicht umgebracht. Ganz im Gegenteil! Es heißt: „Und Mose

ward gelehrt in aller Weisheit der Ägypter und war mächtig in Werken und Worten“ (Apostelgeschichte 7, 22).

Das waren die Wege Gottes.

Mose hatte es in seiner Jugend weitaus besser als die übrigen Männer seines Volkes, mit denen er durch Abstammung verbunden war. Nahm das Einfluß auf seine Einstellung? Obwohl er ein sorgenfreies Leben hätte führen und alle in einem jungen Herzen bestehenden Wünsche hätte erfüllt bekommen können, zog er es vor, die Leiden seines Volkes zu teilen und auf die Freuden und Vorteile des irdischen Lebens am Hofe des Pharao zu verzichten.

Was aber brachte ihm das ein?

Der Herr konnte ihn zum Führer seines Volkes machen. Mose hatte in der Jugend entschieden, was ihm wertvoller war: er verzichtete auf den Reichtum und die Freuden der Vergänglichkeit und bekannte seine Zugehörigkeit zu jenem Volk, das der Herr damals zu Großem erwählt hatte (selbst wenn Gott es auf Grund seiner späteren Einstellung verwerfen mußte).

Liebe Jugend, wir sind alle Kinder Gottes! Wohl alle tragen wir Glauben in unseren Seelen, nicht irgendeinen, sondern den Glauben, der durch das Wort göttlicher Predigt gezeugt und genährt ist, das ist der neapostolische Glaube. Aber was ziehen wir vor? Uns zu dem auserwählten Volk zu bekennen und zu halten – oder dem Vergänglichen zum Opfer zu fallen? Von Ägypten ging keine Heilsgeschichte aus, die in die Ewigkeit hineinreicht. Die damalige hohe Kultur ist vergangen, wie auch die uns umgebende Welt vergeht. Bestand hat, was aus der Verbindung zu dem lebendigen Gott aufgebaut wird.

Der Stammapostel Schmidt sagte einmal:

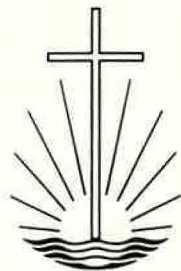
WIR MÜSSEN NICHT DIE WELT UM UNS ÜBERWINDEN;  
SONDERN DIE WELT IN UNS; DAS IST UNSER KAMPF!

## Willensgemeinschaft

Es gibt Menschen, die unwillig sind oder gar Mutwillen treiben. Darin fallen sie sich. Das ist nicht nachahmenswert. Wie gut, wenn wir den Willen unseres Herrn und Heilands in die Tat umsetzen. In der Handkonkordanz von G. Büchner steht unter dem Stichwort „Willen“ unter anderem: „a) *Von Menschen*. Das durch Vorstellung bestimmte Begehungsvermögen, oder die Kraft der Seele, wo sie zu dem, was gut und angenehm (ist), sich hinneigt, es erstrebt; und das, was böse und unangenehm (ist), verabscheut.“ Laßt uns zu der *Willensgemeinschaft* unseres Herrn und Heilands gehören, dann sind wir nicht willenlos. Es ist schlimm, wenn ein Mensch keinen Willen hat, keine Entscheidungen zu treffen vermag, hin- und hergerissen ist oder sich von den mancherlei Geistern ins Schlepptau nehmen läßt. Wir aber haben uns für den Herrn entschieden und *dabei soll es bleiben!* Wir wollen in der Willensgemeinschaft bleiben, die es sich zum Ziel gesetzt hat, am Tag des Herrn in die Herrlichkeit einzugehen.

Diesen festen Willen möge der Herr weiterhin stärken und segnen.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. Mai 1987

## So sind Gottes Wege

### Meine liebe Jugend!

Während unserer Erdenzeit öffnen sich uns viele Wege. Mit der Wahl eines Weges wird auch ein Ziel bestimmt – ob bewußt oder unbewußt. Wohin wollt Ihr, meine lieben jungen Brüder und Schwestern? Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Wir leben anders als die Menschen draußen. *Nicht in die Welt hinein, sondern aus der Welt heraus.*“ Euer Ziel ist doch die Erste Auferstehung. Der Weg dazu ist uns bekannt, und auf diesem dürfen wir immer die Hilfe Gottes erleben. Oft sogar wahre Wunder. Ein treuer Knecht des Herrn schilderte das folgende Erlebnis über Gottes Wege:

Bruder E. S. wurde in eine kleine Stadt gesandt, um dort eine Gemeinde zu gründen. In einem Traum sah er unser Haus. Es dauerte aber lange, bis er es finden konnte. Leider fand er bei uns keine Aufnahme, denn meine Mutter hatte den Rat des örtlichen Predigers befolgt, den Neuapostolischen energisch die Türe zu weisen.

Bald darauf erkrankte meine Mutter schwer und mußte lange im Spital behandelt werden. In ihrem Mund bildete sich ein Gewächs, das die Mundhöhle trotz mehrerer Operationen immer wieder überwucherte. Eines Tages konnte sie ihren Mund nicht mehr öffnen. Als sie zu ersticken drohte, wurde ein Spezialarzt gerufen, der ihre oberen Zähne absägen und so den Mund gewaltsam öffnen mußte. Die Mutter hatte den Wunsch, zu Hause zu sterben, so daß sie aus

dem Spital entlassen wurde. Eines Abends erklärte der Arzt, meine Mutter würde den Morgen nicht mehr erleben.

Da meine Mutter schon lange nicht mehr reden konnte, schrieb sie ihre Gedanken auf eine Schiefertafel: „Ich bin bereit zu sterben. Aber es quält mich, daß ich jenen Mann von der Neuapostolischen Kirche so energisch aus dem Haus gewiesen habe. Wenn er mir vergeben wollte, so könnte ich ruhig sterben. Holt mir doch diesen Herrn E. S. an mein Bett!“ – Der gerufene Mann kam sofort, las die Schrift auf der Schiefertafel und betete dann, wie noch nie jemand zuvor mit meiner Mutter gebetet hatte.

Am folgenden Morgen kam der Arzt, um nachzuforschen, warum man ihn nachts nicht herbeigerufen habe. Er sah meine Mutter und bestätigte, daß ein großes Wunder geschehen sei.

Nun folgten die Zeit der Genesung meiner Mutter, aber auch ihre ersten Gottesdienstbesuche. Das Wunder, das sich ereignet hatte, gab den Anstoß dafür, daß aus ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis über 30 Seelen das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Damit war der Grund gelegt für die heutige Gemeinde in Th.

So sind Gottes Wege.

Liebe Jugend, Gott ist allmächtig über alle Kräfte und Elemente. Als treue Gotteskinder seid Ihr fest in seiner Hand. Auch für Euch hat er wunderbare Mittel und Wege des Segens und der Hilfe in allen Lebenslagen. Wer auf seinem Wege bleibt, geht nicht unter in der Welt, sondern erlebt das Wunder der Ersten Auferstehung.

Täglich für Euch betend, grüßt in Liebe Euer



## Welchen Preis zahlst du wofür?

Was bedeutet mir mein Glaube? Diese Frage müssen wir alle uns in unserem Leben oft beantworten. Viele von uns wuchsen an der Hand gläubiger Eltern, der Amtsbrüder oder Sonntagsschullehrer auf, die uns den Wert unseres neuapostolischen Lebensweges nahebrachten. Trotzdem gab es in unseren Kinderjahren immer wieder Stunden, in denen wir allein zurechtkommen mußten und uns bewähren konnten in dem, was wir unter der Leitung unserer Eltern und unserer Lehrer im Hause Gottes gelernt und im Glauben ergriffen hatten. Doch als wir dann zur Jugend zählten, häufte es sich, daß wir Entscheidungen treffen und oft dabei in unserem Inneren nachforschen mußten, was darin lebt. Junge Gotteskinder, die noch in einem treu neuapostolischen Elternhaus leben, haben einen Ort, den sie immer wieder aufsuchen, sie haben

einen sicheren Felsen, zu dem sie Zuflucht nehmen können. Geborgenheit geht von den Gebeten ihrer Eltern aus, und von einem großen Vertrauen wird das Verhältnis zu den Amtsträgern bestimmt, an die sie ihre Kinder ebenso verweisen wie an den Jugendleiter. Sie alle helfen dabei, wichtige Entscheidungen des Lebens richtig zu treffen.

Doch nicht in allen Fällen, ihr lieben jungen Geschwister, trifft das zu. So mancher Jugendliche steht oft allein vor weitreichenden Entscheidungen, ohne noch schnell Rat und Hilfe einholen zu können. In solch einer Lage müssen wir einen Augenblick innehalten und uns fragen: „Wer bin ich? Und was ist das Wertvollste in meinem Leben?“

Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir uns darüber im klaren sein, welche Bedeutung wir unserer Gotteskindschaft beimessen und welchen „Preis“ wir für etwas bezahlen wollen, das wir sehr hoch einschätzen. Einige erkennen jedoch nicht, was es heißt, geistgetauft zu sein und auf dem Lebensweg den Segen des himmlischen Vaters über sich zu wissen. Nicht jedes Gotteskind schätzt es, in der Gewißheit zu leben, daß sich die von Gott gegebenen Verheißungen an ihm erfüllen sollen und daß es ausersehen ist, teilhaben zu dürfen an der Ersten Auferstehung. Deshalb sind solche bereit, mit dem Preis ihres Lebens, ihres Glücks und ihrer Zukunft zu bezahlen, nur um mit der großen Masse auf dem breiten Weg gehen zu können. Es schmerzt uns Brüder und Apostel in der Seele, wenn wir von solchen Fällen hören. Andere hinge-

*Bezirksapostelhelfer Kolb (links)*



*Bezirksapostelhelfer Leonard Kolb  
geboren am 28. Dezember 1932, als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986  
in den USA, in Mexiko und Indien*

gen bleiben fest im Glauben und in der Treue und sind willens, gegen alle Widerstände zu kämpfen, weil sie erkannt haben, wer sie sind und welch große Bedeutung ihre Zukunft beim Herrn für sie hat.

Dies trifft auf zwei leibliche Schwestern zu, die zusammenhalten und sich dessen bewußt sind, was sie in der Neuapostolischen Kirche gefunden haben. Schon in frühester Kindheit mußten die beiden viel Schweres durchleben, da sich ihre Eltern getrennt hatten und sie bei Pflegeeltern aufwuchsen. Aber die Wege Gottes sind wunderbar. Einer unserer Priester befand sich zur Behandlung im Krankenhaus und wurde, da nicht genug Betten vorhanden waren, auf die Kinderstation verlegt. Zur selben Zeit befand sich eine Stiefschwester dieser beiden Mädchen eben in dieser Kinderabteilung. Die Eltern der kleinen Patientin kamen mit ihren beiden größeren Pfl egetöchtern oft zu Besuch – und unser Priester gab ihnen Zeugnis. Die beiden Mädchen, jetzt im jugendlichen Alter, waren begeistert, wenn der Priester von dem Weihnachtsprogramm, den Jugendtreffen und der Gemeinschaft in der Neuapostolischen Kirche sprach. Der Pflegevater gab sich etwas zurückhaltend dem gegenüber, willigte aber nach vielen Bitten der Mädchen schließlich ein und erlaubte ihnen, einige Gottesdienste und Zusammenkünfte der Jugend zu besuchen. Die beiden Schwestern waren sogleich „Feuer und Flamme“ für Gottes Werk und arbeiteten an ihren Pflegeeltern und deren Familie. Es verging etwa ein Jahr, da kamen auch diese zu den Gottesdiensten, und bald waren alle glücklich in dem neu gefundenen Glauben. Sie wurden versiegelt und einige sangen auch im Chor mit. Leider änderte der Pflegevater nach einiger Zeit seine Einstellung und besuchte, wie auch seine Frau, die Gottesdienste nicht mehr. Bald darauf verbot er sogar seinen Kindern und den Pfl egetöchtern, weiterhin an den Gottesdiensten teilzunehmen. Die Mädchen waren untröstlich und riefen von Zeit zu Zeit heimlich bei ihrem Priester an, nur um seine Stimme zu hören und nach den Geschwistern in der Gemeinde zu fragen.

Es kam der Zeitpunkt für die beiden Schwestern, an dem sie innehielten und sich fragten: Was bedeutet es uns, Gotteskinder zu sein? Da ihr Pflegevater es ihnen verboten hatte, die Gottesdienste auszukaufen und sie jetzt geradezu „in die Welt drängte“, besprachen sie sich mit dem Evangelisten und ihrem Priester, wie sie sich künftig verhalten sollten. Die Brüder vereinbarten mit ihnen: Wenn ihr zum Sportplatz müßt, dann kommt entweder der Evangelist oder der Priester mit seiner Frau, daß ihr sie trefft. Dann wird auf einen Seitenweg gefahren und im Auto ein Gottesdienst mit der Feier des Heiligen Abendmahls gehalten.

Die Mädchen waren jeweils überglücklich, wenn sie wieder einmal in der Weise unter die Gnade Gottes kommen konnten, und gingen sogar das Risiko ein, dabei „erwischt“ zu werden. Es rührte sie immer wieder zu Tränen, wenn es ihnen vergönnt war, mit den Amtsbrüdern und ihren Frauen zusammenzusein. Nach jedem kurzen Gottesdienst, den sie so erlebten, drückten sie den Brüdern beim Verabschieden einen Geldbetrag in die Hand und baten darum, ihn in den Opferkasten zu legen. Anlässlich besonderer Gottesdienste riefen sie vorher an und verabredeten sich mit dem Unterdiakon auf dessen Weg von der Arbeit, um ihm einen Umschlag mit ihrem Opfer ins Auto zu stecken. Damit

das nicht auffiel, verließ er solange das Auto, bog um die Ecke und stieg dann wieder ein, um loszufahren. Das wiederholte sich zu jedem Gottesdienst für die Entschlafenen oder vor einem von dem Apostel gehaltenen Gottesdienst.

Wollen sie mit ihrem Priester oder dem Evangelisten am Telefon reden, müssen sie sich heimlich davonschleichen, daß es daheim niemand merkt. Doch ihr Verlangen, wieder in den Himmel der Gemeinde zu kommen, ist so groß, daß sie diese Unannehmlichkeiten gern auf sich nehmen. Diese beiden Mädchen braucht man nicht zu fragen, wie wertvoll ihnen ihr Glaube ist. Sie behüten ihr empfangenes Geistesgut für den Tag, an dem sie alt genug sind, auf eigenen Füßen zu stehen und wieder an allen Segensstunden im Kreis der Geschwister teilhaben zu können.

Denkt einmal darüber nach, was ihr an ihrer Stelle tun und welche Entscheidung ihr treffen würdet? Wir müssen uns jeden Tag entscheiden, wenn ein anderer „Pflegevater“ versucht, uns in die Welt hinauszuziehen. Er will nicht, daß wir uns zubereiten lassen auf den Tag des Herrn, er will, daß wir im Weltgetriebe untergehen. Sind wir bereit, immer unseres Glaubens zu leben, an ihm festzuhalten und ihn gegen alle Widerstände zu verteidigen, auf daß wir des Segens Gottes in unserem irdischen Dasein teilhaftig werden, aber vor allem für die Ewigkeit? Diese Frage müssen wir alle beantworten! Leonard Kolb

## Ein Willkommensgruß den Konfirmandinnen und Konfirmanden

In dem Gottesdienst, in dem ihr den Segen zur Konfirmation empfangen habt, sind euch etliche Gedanken nahegebracht und in die Seele gelegt worden über das, was in unserer Zukunft liegt und welche Bedeutung unsere täglichen Entscheidungen haben. Hinzu kommt das, was der Stammapostel an euch geschrieben hat. Seinen Brief solltet ihr immer wieder einmal zur Hand nehmen, denn er soll für die vor euch liegende Zeit Stecken und Stab sein. Doch wollen wir noch einen Blick zurückwerfen in die hinter euch liegende Zeit. Ihr habt Zusammenhänge, Aufbau, Entstehung und Entwicklung des Werkes Gottes kennengelernt und wurdet eingeführt in die Glaubenslehre und in die Zusammenhänge des Erlösungsplanes unseres himmlischen Vaters. Das ist euer Fundament, doch ein Fundament allein ist noch kein Haus... Was ihr euch in den Konfirmandenstunden erarbeitet habt, muß nun bestärkt und bekräftigt werden. Ihr sollt weiterwachsen in der Erkenntnis, Glaubenserfahrungen sammeln und nicht aufhören zu lernen. Zwar dürft ihr nun an den Jugendzusammenkünften teilnehmen, doch die besonderen Konfirmandenstunden, in denen ihr gehört habt, was es mit dem Werk Gottes auf sich hat, sind zu Ende. Jetzt gilt es mehr als zuvor, alles aus den Gottesdiensten zu nehmen. Was uns dort gelehrt wird, ist wichtig für unsere Zukunft.

„Zukunft“ bedeutet nicht nur, daß ihr den von euch gewählten Beruf ergreift oder ein weiteres Ziel anstrebt, euch mit einer bestimmten Lebensfüh-

rung beschäftigt und Erfahrungen sammelt, daß ihr danach strebt, eure Wünsche zu erfüllen und euren Vorstellungen gemäß zu handeln und dabei im Auge habt, „volljährig“ zu werden. Eure Zukunft geht darüber hinaus!

Es gibt viele unter unseren Glaubensgeschwistern, die für ihr Dasein auf Erden keine Hoffnungen mehr haben. Sie wissen genau, daß sich die Leiden, die sie tragen und erdulden müssen, nicht mehr ändern lassen. Vor ihnen liegen vielleicht nur noch wenige Tage, Wochen oder Monate. Es hat für sie keinen Sinn mehr, neue Wünsche zu fassen, Änderungen zu erhoffen oder für ein noch länger währendes Dasein hienieden zu planen. Sie wissen, daß ihre Tage bemessen sind und sie in jedem Augenblick abgerufen werden können. Aber sie haben eine Zukunft, die über diese kurzen und bange Tage hinausreicht. Sie richten ihren Blick in jene Welt und befassen sich eher mit den unvergänglichen Gütern.

Das ist nicht nur bei alten Leuten so. Das ist auch euer Teil! Der Apostel Johannes schrieb in einem seiner Briefe: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft“ (1. Johannes 2, 28), dann also, wenn er in Herrlichkeit erscheinen wird.

## Zeichen der Zeit

– Gedanken zum Himmelfahrtstag –

In einem unserer Himmelfahrtslieder heißt es: „Ist der große Tag des Lebens..., Herr, noch fern? Wann kommt er? Wann erfreut uns deine Herrlichkeit?“ (Gesangbuch 121, 3). Die Antwort finden wir nicht nur in diesem Lied, wo es heißt: „Der Tag ist nah!“, sondern wir erleben sie! Deutlich stehen die Zeichen der Zeit vor unseren Augen. Diese Zeichen sind nicht nur Hinweise auf einen allgemeinen Zerfall des Glaubens und den Abbau wahrhaftig göttlicher Werte. Zu den Zeichen der Zeit gehört auch die Vollendung *im* Werk Gottes und die Erfüllung dessen, was der Herr uns als Aufgabe gestellt hat.

Vor seiner Himmelfahrt sagte Christus zu seinen Aposteln und sprach damit uns alle an: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde. Überallhin und zu allen ist also das Zeugnis Jesu, die frohe Botschaft von der Erlösungsmöglichkeit der Menschen zu bringen.

Machen wir uns einmal Gedanken darüber, was die vom Herrn angesprochenen Plätze im übertragenen Sinn bedeuten. Wir sollen Zeugnis geben in „Jerusalem“; das war damals der höchste und vornehmste Ort; wir gehen aber ebenso nach „Samarien“, dem niedrigsten, verachtetsten Ort.

„Ich erinnere mich noch sehr gut“, sagte einmal der Bezirksapostel Graf, „wie ich als junger Bruder und später als junger Unterdiakon Zeugnis brachte. Wir sind von Tür zu Tür gegangen. Wenn wir sahen, daß es nicht so ein reiches oder großes Haus war, haben wir angeklopft. Wenn wir zu einem großen, herrlichen, schönen, reichen Haus kamen, wurde uns angst, und wir sagten: Die

sind so reich, sie werden uns nicht folgen und werden unsere Einladung nicht annehmen! – Und dann sind wir an ihnen vorübergegangen, ohne angeklopft zu haben. Heute sehe ich die Sache anders: Der Herr will doch, daß *allen* Menschen – ob reich oder arm, schlicht oder aufgesetzt, edel oder verachtet – geholfen werde.“

Wir bringen das Zeugnis um uns herum in „Judäa“, das ist ganz nahe bei uns, unseren Nachbarn in Dorf und Stadt, aber auch bis ans „Ende der Erde“, denn in allen Erdteilen sind die Apostel und Brüder tätig, das Heil aus Christo zu verkündigen. (Trotz allem Fleiß behält aber auch das Wort aus Matthäus 10, 23 seine Berechtigung: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt.“) All das muß geschehen, bevor der Herr wiederkommt. Und es ist erfüllt! Die Frage aber steht im Raum: Bist du in diese Arbeit einbezogen? Stellst du dich gern in den Dienst des Herrn, um in seinem Sinn und Geist tätig zu sein?

Die Taten in der Kraft des Heiligen Geistes durch die Apostel der letzten Zeit werden mit dem Kommen Jesu abgeschlossen; sie haben begonnen mit dem Himmelfahrtstag des Herrn. Nun warten wir arbeitend auf unseren Himmelfahrtstag, der für uns ein Freudentag werden wird, wenn unser Handeln und Unterlassen von unserer Zukunftserwartung bestimmt sind. Das Wiederkommen Christi steht vor der Tür, steht vor uns. Deshalb wollen wir bereit sein, alles zu tun, was nötig ist, um ihn zu verherrlichen. Nicht nur mit Lobgesängen, sondern durch unsere Vorbereitung, unsere Herzensstellung, unsere Liebe zu ihm, unseren Mitgeschwistern und Mitmenschen, durch unsere Opfer und Opferbereitschaft, durch unsere Geduld und Demut, durch unsere Liebe zu anderen. Das sind unsere Zeichen der Zeit, auf daß wir sagen können: Herr, wir sind bereit; komm jetzt und nimm uns zu dir!

## Lernen erfordert Mühe

„O daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten und mein Herz mit Gottes Wort züchtigen und ich mein nicht schonte, wo ich fehlte“ (Sirach 23, 2).

Der Stammapostel Schmidt hat einmal sinngemäß gesagt: „Zähl nicht die Fehler deines Nächsten; zähl vielmehr die Gnadentaten Gottes an dir. Zähl die Gnadengaben, die du hast.“ Das zu lernen in der Zeit, in der wir hier leben, ist eine wichtige und große Aufgabe.

Lernen ist anstrengend. Für viele Menschen ist das so schwer, daß sie nie damit anfangen. Sie verbummeln ihr ganzes Leben, vertrödeln ihre kostbare Zeit. Aber wir wollen lernen und uns Mühe geben. Es ist in uns allen noch ein fremder Geist, der – ohne daß wir es wollen – dahin führt, daß wir ganz von allein und ohne es gelernt zu haben, ohne uns Mühe geben zu müssen, die Fehler des Nächsten aufzählen. Wie anders ist es jedoch, wenn wir die Gnadengaben zählen! Da muß man gewaltig lernen, aufpassen, sich Mühe geben, sich



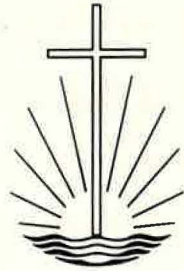
anstrengen und bei jedem Fehler, den man macht, sich selbst auf die Füße treten. Wenn es auch eines Überwindens bedarf, liebe junge Schwester, lieber junger Bruder, so wollen wir uns in der uns zugemessenen Zeit, in unserer Gnadenzeit Mühe geben, noch mehr Gottes Wohlthaten in den Mittelpunkt zu rücken und viel intensiver auf die eigenen Unzulänglichkeiten zu achten, statt das Augenmerk auf die Fehler der anderen zu richten. Der Bezirksapostel Knobloch sagte einmal dazu: „Wir Brüder wollen euch vorangehen – und ich füge an –, auch wenn's schwerfällt!“ Bei den treuen Gotteskindern kann es eigentlich gar nichts anderes geben, als daß einer dem anderen eine Stütze und Hilfe in der Zeit der Anfechtung ist. Im Psalm 3, 9 heißt es: „Bei dem Herrn findet man Hilfe. Dein Segen komme über dein Volk!“ Ist etwa die Hilfe so fern, müssen wir erst dicke Bücher wälzen, um herauszubekommen, wo der Segen zu Hause ist, wo er gesendet wird, wo man ihn empfangen kann? Längst steht die Antwort in unseren Herzen: Die Hilfe ist beim Herrn in seinen Boten, und der Segen Gottes wird in seinem Haus gesendet! Der handelt richtig, der in der Zeit der Anfechtung – und das ist nicht nur eine Woche unseres Lebens, sondern die ganze Vorbereitungszeit unseres Lebens, die eine Läuterungszeit und eine Lernzeit mit vielen Anstrengungen ist – sich zum Haus des Herrn hält, zu der Segensstätte, wo wir die rechten Unterweisungen bekommen. Ein Liederdichter sagte: „Es ist der Mühe und des Schweißes wert, dahin zu eilen und dort anzukommen, wo mehr, als wir verstehen, der Herr beschert“ (GB 636, 5). Möge der liebe Gott uns alle segnen und dahin bringen, daß wir an seinem Tag als Überwinder mit Freuden stehen können.

## Mitarbeit hat Zukunft!

Der Stammapostel hat euch vor einiger Zeit geschrieben: Ihr seid die Jugend mit Zukunft. – Wann geht die neuapostolische Jugend ihrer gesicherten Zukunft entgegen? Wenn sie sich in den Dienst des Herrn stellt! Der Apostel Paulus sagte: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben“ (Römer 6, 22). Wenn wir „Knechte und Sklaven“ vom lieben Gott werden, die ihr Leben allein ihm weihen, dann tragen wir die Sicherheit in uns, einmal sagen zu können: „Ich war ein Knecht, und du hast mich zum König gemacht!“ Als Knechte und Mägde im Werk des Herrn tätig zu sein, bis der Heiland wiederkommt, löst große Seligkeit aus. Das kann jeder bestätigen, der sich darin geübt hat. Eine unendliche Freude lebt in uns, nach dem Ausschau zu halten, auf den wir warten: Unseren Bräutigam! Ihm sind wir von ganzem Herzen verbunden, kennen wir doch auch die Zusage: Was noch kein Auge je gesehen und noch kein Ohr vernommen und noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat unser himmlischer Vater denen bereitet, die ihn lieben.



# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

1. Juni 1987

## Werdet voll des Heiligen Geistes!

Meine lieben jungen Schwestern und Brüder,

vor einigen Jahrzehnten ließ der Stammapostel J. G. Bischoff einen wichtigen Abschnitt aus dem Pfingstgeschehen in die Herzen der damaligen Jugend schreiben:

In der Pfingstgeschichte lesen wir die bedeutungsvollen Worte: „Die Jünger wurden alle voll des Heiligen Geistes.“ Da erlebten die Jünger Jesu, die einmütiglich beieinander waren, wirklich und wahrhaftig, was Wiedergeburt heißt. Sie hatten nach der Anweisung ihres Heilandes in aller Stille und einmütigen Sinnes gewartet auf die große Verheißung des Heiligen Geistes. Auf eine Jüngerschar, die uneinig gewesen wäre, in welcher Haß und Lieblosigkeit regiert hätten, wäre der Geist Gottes, der ein Geist der Liebe ist, nicht herabgekommen.

Die damaligen jungen Geschwister sind heute im vorgerückten Alter. Ihr lebt jetzt in Euren Jugendjahren, und diese gilt es zu nützen. Auch die Vorfahren mußten ihre Zeit auskaufen, um in den Gaben des Heiligen Geistes immer völliger zu werden.

Liebe Jugend! Nur wenige junge Menschen sind Träger des Heiligen Geistes. Mit Ehrfurcht vor der Gnade des Herrn kann ich Euch als Geistgetaufte

ansprechen. Mancher um Euch herum könnte fragen: „Weißt du denn gewiß, daß du Träger dieses Geistes bist?“ Man sieht es ja den Kindern Gottes nicht auf den ersten Blick an, daß sie diesen Geist aus Gott besitzen. Aber sieht man es denn einem Menschen an, wenn er fremde Sprachen beherrscht? Nicht, bevor er zu sprechen beginnt. Sobald wir im Kreis unserer Zeit- und Altersgenossen von unserem Glauben zu reden beginnen, soll die Gabe des Heiligen Geistes offenbar werden. Aber auch in unserem Verhalten soll sie sichtbar sein...

Der Apostel Paulus schrieb an die Gotteskinder zu Rom im 8. Kapitel seines Briefes unter anderen wichtigen, grundsätzlichen Wahrheiten über den Heiligen Geist:

„Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Vers 16).

Darf ich Euch bitten, zum Pfingsttag alle diese wichtigen Punkte in Römer 8 zu lesen?

Lest sie nicht nur für Euch allein, sondern auch im Kreis der Jugend, Eurer leiblichen Geschwister, Eurer Eltern. Sprecht miteinander darüber. Es wird sich lohnen!

Mit herzlichen Pfingstgrüßen an Euch alle bleibe ich in steter Fürbitte

Euer



## Wunderanfang, herrlich's Ende...

Alle Menschen erblicken durch die Geburt das Licht der Welt. Durch Gebet und Handauflegung eines Apostels Jesu sind wir Gotteskinder geworden und haben damit das Leben unseres himmlischen Vaters in die Seele gelegt bekommen. Das war in der Tat ein Wunderanfang – aber wie wird das Ende sein?

Alle Menschen machen in der Zeit ihres Erdenlebens eine Aussaat. Was wir säen, ist unsere Entscheidung, bei der Ernte haben wir keine Wahl. Die Samenkörner, die wir ausstreuen, sind unsere Gedanken, Worte und Taten. Unsere Segensträger mahnen uns ständig, unser Leben dem Herrn zu weihen, und uns von den Dingen dieser Welt fernzuhalten, denn Freundschaft mit der Welt entfernt uns von Gott. Ein kluger Mensch macht sich die Erfahrungen anderer zunutze.

Das Zeugnisgeben gegenüber den uns umgebenden Menschen ist eine Aussaat, die uns selbst glücklich macht, besonders dann, wenn wir jemand von unserem wunderbaren Glauben überzeugen können. Haben wir jemand lieb, so sprechen wir von ihm, und je mehr wir über einen solchen Menschen sprechen, um so froher werden wir, und desto deutlicher steht sein Bild vor uns.

Bezirksapostelhelfer W. Vovak (2. v. rechts) mit Apostel Anokoli (4. v. rechts) und Brüdern in Kenia



Bezirksapostelhelfer Wilbert Vovak

geboren am 5. September 1931, als Apostel tätig seit dem 17. November 1974  
Zu seinem Wirkungsbereich gehören: USA (Detroit), Äthiopien, Burundi, Kenia, Madagaskar, Teile von Mexiko, Somalia, Tansania mit den Inseln Mafia, Pemba und Sansibar, Uganda

Gott ist unser himmlischer Vater, sein Sohn Jesus Christus ist der König aller Könige, unser Seelenbräutigam, und der Heilige Geist ist unser Lehrmeister. Jedesmal, wenn wir von ihrer Größe reden, und was sie an uns allen getan haben, sind wir so glücklich, daß wir diese Freude gerne mit allen Menschen teilen möchten. Konnte dann wieder eine Seele der Herde Christi einverleibt werden, so ist unsere Freude vollkommen.

Je mehr Saatgut wir in den Boden bringen, desto reicher fällt die Ernte aus. Dieses Bild können wir auch auf das Zeugnisbringen übertragen. Für die Seelen, die wir herzuführen konnten, wird dieser Wunderanfang ein herrliches Ende finden, nämlich ewige Freude im Reich der Herrlichkeit. Bemühen wir uns, auch selbst dieser Freude teilhaftig zu werden.

Wilbert Vovak

## Prüfungszeiten

Noch ist das Wort aus Offenbarung 19, 7 nicht in Erfüllung gegangen, noch steht es als eine Verheißung des Sohnes Gottes vor uns, aber seine Zusage bestärkt uns in der Gewißheit, sagen zu können: Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes kommt!

Sie bringt aber nur den Geistgetauften unendliche Seligkeit, die sich auf dieses Ereignis vorbereiten ließen und bereitet haben.

Ist die Hochzeit gekommen, dann ist auf Erden weder die Stimme des Bräutigams noch die der Braut zu hören. Dann ist auch der liebliche Gesang vom schönen Tag des Herrn auf dieser Erde verstummt. Die Zurückgebliebenen müssen diesen Tag erleiden (vgl. Maleachi 3, 2), während für die Angenommenen der Glaube erfüllt und zum seligen Schauen gekommen ist.

Der Augenblick des Erscheinens Christi kann heute sein, er kann morgen, in einer Woche oder auch erst in einem Jahr sein. Der liebe Gott hat uns keinen Termin genannt. Er erwartet, daß wir ständig bereit sind, seinen Sohn zu empfangen. Darum wollen wir die Zeit nutzen, daß der vom Herrn begonnene Tempel unseres Herzens immer schöner und herrlicher wird. Alle Brautseelen, die sich auf diesen Tag einstellen, lassen sich kleiden und schmücken, ergreifen also die Angebote der Gnade (vgl. Offenbarung 3, 18). Womit sind denn die Getreuen gekleidet? Mit dem Kleid der göttlichen Gerechtigkeit, die uns immer wieder aus dem Verdienst Jesu Christi wird. Und womit sind sie geschmückt? Mit den Kleinodien aus dem Geist des Herrn.

Was ist ein Kleinod? Ein Wertgegenstand!

Ist Herzensliebe nicht ein Kleinod? Ist Seelentreue nicht ein Kleinod? Welch hohen Wert hat am Throne Gottes unser kindlicher Glaube! Das sind Kleinodien, die man nicht in der Welt findet, sondern die wir uns zulegen, wenn wir ganz im Sinn und Geist Christi aufgehen.

In unserem Leben werden wir oftmals von Ereignissen überrascht, die uns vor Fragen oder Entscheidungen stellen, Ereignissen, von denen wir im Augenblick nicht wissen, welchen Sinn und Zweck sie haben und wofür sie zugelassen sind. Dann kommt es sehr entscheidend darauf an, welche Einstellung in unserem Herzen lebt. Die Einstellung zu den Geschehnissen entscheidet über Freude und Enttäuschung, über Glück und Betrübnis. Denken wir an Esau. Er hatte keine gute Einstellung gegenüber seinem Recht und dem damit verbundenen Segen; er achtete es nicht wert, was ihm durch Geburt in den Schoß gefallen war. Ihn interessierte die Vergänglichkeit mit ihren mancherlei Abwechslungen und Freuden mehr als der Erstgeburtssegens. Diese Einstellung brachte ihm zuletzt nur Enttäuschung und Tränen. Sein Erwachen aus der Welt, in der er sich so wohl fühlte, ließ ihn erkennen, daß er den Segen verpaßt hatte. Ihm wurde bewußt, was ihm verlorengegangen war, was er verspielt hatte. Zu spät flehte er seinen Vater an: „Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? ... und hob auf seine Stimme und weinte“ (1. Mose 27, 38). – Es gibt nur einen Erstgeburtssegens. Das gibt uns Gotteskindern zu denken...

Wie anders war die Gesinnung Abrahams. Er wird in der Schrift als ein „Freund Gottes“ genannt. Was war das Fundament seiner Freundschaft zu Gott? Sein bedingungsloser Glaubensgehorsam, seine Nachfolge, sein demütiges Aufschauen zu Gott. All das brachte ihm den Namen „Freund Gottes“ ein.

Betrachten wir noch die Einstellung von Jakob. Was dieser in seinem Herzen trug, wurde in der Prüfungsnacht offenbar. Menschen urteilen über seinen Weg anders, weil sie die Geheimnisse Gottes, die über Jakob beschlossen

waren, nicht kennen. Aber der Herr, der die Herzensstellung Jakobs kannte, von dem er wußte, daß ihm der Segen seiner Eltern und der Segen Gottes über alles ging, führte ihn so, daß er den Segen des Höchsten an sich reißen konnte. Das war keine „Affäre“ von wenigen Stunden oder Tagen. Welch eine lange Wartezeit mußte er durchstehen, bis er die von ihm geliebte Frau ehelichen konnte. Es gab für ihn manche Enttäuschungen, manche Dienstbarkeit. Jahre dauerte diese Prüfungszeit. Und dann achtete Jakob auf das Geheiß Gottes: „Nun mache dich auf und zieh aus diesem Lande und zieh wieder in das Land deiner Freundschaft“ (1. Mose 31, 13). Auf dem Wege dorthin kam die berühmte „Jakobs-Nacht“, in der von ihm alle physischen und psychischen Kräfte gefordert wurden. Am Ende seiner Kräfte angelangt, kapitulierte er nicht etwa, sondern legte ein Bekenntnis seiner Seele ab: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

Mit Geduld und dem Einsatz aller unserer seelischen Kräfte werden auch wir des größten Segens und der unfasßbaren Gnade zuteil: Eingehen zu dürfen in den Hochzeitssaal. Auf diesen Augenblick hin laßt uns freuen und fröhlich sein!

## Gehorsam

Mit dem Gehorsam ist das so eine Sache. Der Stammapostel schrieb einmal an einen Bezirksapostel einen Brief, in dem er zu diesem Thema ausführte:

*Ich weiß wohl, daß der Gehorsam heute in der Welt nicht mehr beliebt ist. Und doch wissen viele junge Menschen nicht, daß sie Geistern gehorchen, die sie in die Irre führen. Wie wunderbar, wenn wir alle im Gehorsam des Glaubens erfunden werden!*

Unser neuapostolisches Glaubensleben kennt manche Beispiele dafür, welche Auswirkungen es mit sich bringt, wenn man dem Geist von unten Gehorsam zollt; dort geht es immer weiter abwärts. Doch wollen wir lieber darüber sprechen, welche Folgen es hat, dem Geist Christi, der sich heute im Gnaden- und Apostelamt offenbart und der sich euch durch die treuen Brüder mitteilt, im Glaubensgehorsam ergeben zu sein; dort geht es immer weiter aufwärts! Wir zählen nicht zu denen, die da sagen: Selbst ist der Mann! – Dieser Spruch hat in unserem Glaubensleben keinen Raum. Wir gehören aus Gnaden zu denen, die da sagen: Ohne dich, Herr, können wir nichts tun. Und mit dir wollen wir das herrliche Ziel erreichen! Niemand muß gehorchen. Vom Sohn Gottes heißt es nicht: er *mußte* gehorsam sein bis zum Tod, sondern der Apostel Paulus schreibt: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war: er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2, 5. 8). Wer nun meint, das war nur ihm möglich, dem sei ein weiteres Wort ins Herz gelegt: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme“ (Hebräer 11, 8). Wer Glauben hat, der ist also auch gehorsam. Liebe Jugend, ist euer Glaube so stark, daß ihr auch gehorsam sein wollt? In dem gleichen Hebräerbrief wird auch zum Ausdruck gebracht, daß wir hier keine bleibende Stadt haben (vgl. Hebräer 13, 14). Darum hat der

Herr uns Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, die uns lehren, wie wir diese kurze Zeit auf Erden nutzen für die lange, nie endende Ewigkeit.

Der Gehorsam des Glaubens ist gleichsam ein Garantieschein Gottes, daß wir die gegebenen göttlichen Verheißungen erlangen werden!

Wenn euch einmal der Geist von unten quält und euch mit den Gedanken den Mut nehmen will: Ach, du bist ja noch nicht das, was du sein sollst, gib doch auf... – dann könnt ihr sagen: Ich gehe aber im Gehorsam des Glaubens auf und folge den Männern Gottes! Mach, daß du wegstommst, du Geist der Finsternis!

Der Gehorsam ist die sicherste Gewähr, im Glauben die gegebene Verheißung, das herrliche Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Darum haben wir eben ein ganz anderes Verhältnis zu den Lehrern, die der liebe Gott uns gegeben hat.

## Beständigkeit

Apostelgeschichte 2, 42

In einem Jugendgottesdienst äußerte der Stammapostel den Gedanken, daß wir uns freuen können, wenn die Jugend für die älteren Brüder Verständnis zeigt, die ihr den Glaubensweg zeigen in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche wissen wir, daß ihnen ein köstliches Zeugnis ausgestellt werden konnte. Sie blieben beständig in all dem. In Büchners Konkordanz heißt es: „Die Beständigkeit ist das unter allen Reizungen zum Gegenteil standhafte Beharren in dem, was man nach bestem Willen und Gewissen glauben, bekennen, tun oder leiden soll. Die Vollkommenheit aller Tugenden kommt von oben herab.“ Das spricht uns unmittelbar an, denn auch wir wollen in den genannten Dingen beständig bleiben, um das Glaubensziel zu erreichen.

Denken wir an den *Ursprung* der Apostellehre, so erfüllt uns tiefe Ehrfurcht, denn sie ist göttlicher Herkunft. Hat nicht der Herr Jesus zu den Aposteln gesagt: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist“ (Markus 13, 11)? Der Sendungsbefehl Jesu an die Apostel lautet: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18–20). Es war nicht möglich, daß die Apostel der Urkirche diesen Auftrag zu Ende führen konnten. Er wird aber durch die heute wirkenden Apostel zur Vollendung gebracht. Was uns die Boten Gottes sagen, nehmen wir gläubig an, denn sie bringen uns den Willen Gottes entgegen. In dem geistgewirkten Wort, das von ihnen verkündigt wird, liegt auch die Kraft, beständig und treu den Willen Gottes zu tun.

Der *Inhalt* der Apostellehre ist uns wohlbekannt. Wir wissen um die Bedeutung der Gnadenwahl und der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Allein die Apostel haben Vollmacht empfangen, Sünden zu vergeben und zu behal-

ten, zudem sind nur sie allein dazu berufen und mit dem Auftrag ausgestattet, den Heiligen Geist zu spenden. Durch diese große Gottestat werden Menschenkinder zur Gotteskindschaft erhoben, wodurch sie das Anrecht für das Erbteil der Heiligen im Licht empfangen. Als die göttlichen Brautwerber bemühen sich die Apostel im Einssein mit dem Stammapostel um die Zubereitung der Braut Christi, daß sie würdig sei, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Um die Wassertaufe spenden zu können und die Gnade aus dem Verdienst Christi zu verkündigen, um das Heilige Abendmahl auszusondern und darzureichen, haben die priesterlichen Ämter der Kirche Christi von den Aposteln Auftrag und Ausrüstung empfangen. So fehlt es denen, die in der Apostellehre beständig bleiben, an nichts, um in Christo zu vollenden.

Es wird uns immer mehr bewußt, daß das *Wesen* der Apostellehre göttliche Liebe ist, die nicht will, daß wir verlorengehen, sondern zur Herrlichkeit Gottes erhoben werden. Was uns der Stammapostel und die Apostel verkündigen, ist die reine Jesulehre. Wir sind hoch erfreut, wenn wir in unserer Zeit erleben, wie sich diese Lehre in der ganzen Welt ausbreitet. Findet sie auch viel Raum in deinem Herzen? Wir wollen gern alles meiden, was den Einfluß des Gotteswillens auf unser Leben und Wesen behindert. Die *Wirkung* dieser göttlichen Lehre möge bei uns sein, daß wir immer mehr in das Wesen Jesu hineinwachsen und würdig werden für das Reich Gottes.

Unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche blieben beständig in der *Gemeinschaft*. Das ist ein wunderbares Zeugnis. Wer in der Gemeinschaft der Kinder Gottes einen festen Platz hat, steht niemals allein! Im 3. Glaubensartikel bezeugen wir, daß wir an die „Gemeinde der Heiligen“ glauben. Da aber die wahre Gemeinde Christi nicht ohne Gemeinschaft besteht, kann keiner für sich allein den Weg des Lebens gehen. Wie herrlich ist es in einer Gemeinde, bei den Amtsträgern, im Jugendkreis, im Chor, wenn alle im Sinn und Geist Christi treu zusammenstehen! Wer als Glied am Leib Christi – das ist die Gemeinde des Herrn – zum Segen des Leibes dient, kommt selbst unter diesen Segen. Die Krönung der Gemeinschaft ist das *Einssein im Geist Christi!*

Beständig zu sein im *Brotbrechen* bedeutet für uns nicht nur, regelmäßig das Heilige Abendmahl zu empfangen, sondern schließt ein, das Himmelsbrot, das wir in den Gottesdiensten im geistgewirkten Wort hinnehmen, im Herzen zu bewegen, zu verarbeiten und im Kreis der Familie oder der Jugend darüber zu sprechen, damit die darin liegenden Kräfte zur Entfaltung kommen. Es ist eine ernste Frage, die sich jeder selbst beantworten muß: *Gestaltet das in den Gottesdiensten Gehörte wirklich mein Leben?* – Oder ist alles schon vergessen, sobald wir das Gotteshaus verlassen?

Und wie steht es mit dem *Gebet*?

Der Apostel Paulus gab die Mahnung: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thessalonicher 5, 17). Deshalb bleiben wir beständig im Gebet, zumal wir immer wieder die große Bedeutung eines innigen Gebetslebens erfahren. Unsere besondere Herzensbitte ist: Komm, Herr Jesus, kürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir! So beten sowohl der Stammapostel und die Apostel als auch alle übrigen Gottesboten und Brautseelen. Der Herr geht daran nicht vorüber! Er wird die Seinen rechtzeitig in die ewige Geborgenheit nehmen.

Bei einem Gebäude gibt der „Ringanker“ die notwendige Festigkeit, damit die Mauern nicht auseinanderbrechen. Unser Glaubenshaus hat ebenso vier Mauern: die Apostellehre, die Gemeinschaft, das Brotbrechen und das Gebet. Die Beständigkeit können wir mit dem Ringanker vergleichen; sie befestigt das Glaubenshaus, so daß es selbst dem stärksten Sturm der Geister widerstehen kann. So wollen wir Beständigkeit üben und große Treue beweisen, denn der Tag ist nahe, an dem die Getreuen die Krone des Lebens empfangen.

## Ein Unterschied

Die Menschheit hat große Persönlichkeiten hervorgebracht, die durch ihr Können, Denken, Forschen, Erfinden und schöpferisches Wirken andere weit überragten. Ihre Leistungen und Taten blieben auch nach ihrem Tod im Bewußtsein der Menschen. Einer jedoch, der auch gestorben, aber wieder auferstanden ist und in Ewigkeit lebt, ist ein Herr aller Herren, ein König aller Könige: Jesus Christus! Es ist unser Bestreben, so zu werden wie er. Es erfordert allerdings ganz besondere Kräfte, in sein Mannesalter hineinzuwachsen.

Will man den Großen dieser Welt nacheifern, muß man sich in ihre Gedankenwelt versetzen, versuchen, ihren Wissensstand zu erreichen, und fleißig sein. Hin und wieder ist es vorgekommen, daß ein Schüler seinen Lehrer überflügelt hat. So gibt es unendlich viele Leute, die meinen, wenn man viel in der Bibel liest, die Lebensgeschichte Jesu studiert, von seinen Wundern und allem, was er getan hat, lernt, dann müßte man ihm gleich werden können und dorthin kommen, wo er ist. – Welch ein Trugschluß!

Was hat ihn denn befähigt, das zu sein, was er ist? Der Geist, der in ihm lebte, der Geist des Vaters, dem er sich demütig beugte!

Wer diesen Geist nicht trägt, der ist nicht sein (vgl. Römer 8, 9), und der kann auch nie den Zustand erreichen, der befähigt, verwandelt zu werden. Doch allein den Geist zu besitzen, reicht nicht aus. Ein Liederdichter sagt: „Menschenfreund, nach deinem Bilde richte sich mein ganzer Sinn“ (GB 278). Beides ist erforderlich: Gottes Geist und unser Bemühen, in das Wesen Jesu hineinzuwachsen.

---

*Liebe Geschwister!*

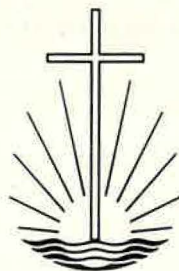
Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1986 von „Christi Jugend“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden – Best.-Nr. 5286.

Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. Juli 1987

## Liebe Jugend – herzlichen Dank!

Ihr habt mir große Freude bereitet. Von Herzen danke ich Euch! Könnt Ihr erraten, weshalb?

In „Christi Jugend“ vom 1. März 1986 habe ich Euch eine Denkaufgabe gestellt. Sie war in die Frage gefaßt:

*Wie finden wir neue Wege zu den Mitmenschen, um ihnen Zeugnis zu geben von unserem Glauben, unseren Erlebnissen und Erfahrungen?*

Das große und freudige Echo aus Euren Reihen hat mich überrascht. Der Denkanstoß hat in Euren Jugendgruppen wertvolle Impulse ausgelöst. Im Lauf der Wochen und Monate sind mir die Ergebnisse von Euren Bezirksaposteln zugeleitet worden. Wir sind zur Zeit damit beschäftigt, die eingesandten Gedanken und Anregungen auszuwerten und daraus Schlüsse zu ziehen. Ihr werdet davon hören!

Euer Mitdenken, Mitbeten und Mithelfen hat aufs neue den Beweis erbracht:  
**DIE LIEBE MACHT ERFINDERISCH,  
 DER GLAUBE BESEITIGT HINDERNISSE,  
 DIE FREUDE STECKT AN!**

Liebe, Glaube und Freude versprechen auch in der Weinbergsarbeit, die Ihr vollbringt, größten Erfolg. Damit läßt sich noch immer des Menschen Herz ansprechen und in ihm ein göttlicher Funke entfachen. Auch der Herr Jesus hat darin seine große Aufgabe gesehen: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49). Das bleibt auch unsere Aufgabe bis zum Tag des Herrn.

Wir können ja nicht schweigen von dem, was wir erkannt.

Es muß der Mund bezeugen, wovon das Herz entbrannt.

Vergeßt dabei auch das ernsthafte Beten nicht! Die Gebetskraft löst am Thron Gottes Bewegungen aus, öffnet Quellen des Segens zu Eurer wertvollen Mitarbeit – und ebenso für Euch selbst.

Ich bete täglich mit Euch und grüße herzlich als Euer



„...der wird dir geben,  
was dein Herz wünschet!“

Psalm 37, 4

Als der König David den 37. Psalm verfaßte, war er kein junger Mann mehr. Sein Hirtendasein, seine göttliche Erwählung und Salbung zum König über Israel durch den Propheten Samuel lagen hinter ihm. Die Gefahren, denen er am Hofe Sauls ausgesetzt war und die ihn oft ängstigten und bedrückten, gehörten der Vergangenheit an. Nun regierte er als König, als die höchste Autorität des erwählten Volkes Gottes seiner Zeit.

Der himmlische Vater erwählte uns und ließ uns für unsere ewige Bestimmung durch seine Apostel mit dem Heiligen Geist salben. Das liegt hinter uns; vor uns aber steht der Tag des Herrn, an dem wir die höchste Stufe erreicht haben müssen, wollen wir als seine Braut vor ihm bestehen und dann im Tausendjährigen Friedensreich als Könige und Priester mit ihm regieren. Drängt sich da nicht die Frage auf: „Kann mich Christus schon als eine Brautseele erkennen?“ – Gleiches gilt hinsichtlich der Zugehörigkeit zum königlichen Priestertum. Wer ernstlich danach strebt, den treiben innere Kräfte, das verheißene Ziel zu erreichen. Und solchen läßt es der Herr dank seiner Gnade gelingen. Erwählt unter vielen, wiedergeboren aus Wasser und Geist, bemühen sie sich, den Willen Gottes zu tun und allen Versuchungen und Anfechtungen Satans zu widerstehen. Wonach trachtet denn der Böse? Er will uns aus der Gemeinschaft mit Gott ziehen und die himmlischen Schätze rauben.

Wir sind „Königskinder“. Das sollten wir nie vergessen! Und wozu wir berufen und bestimmt sind, sollte uns auch immer vor Augen stehen. Haben wir nicht wunderbare Vorbilder, denen wir nachfolgen können? Der Herr gab uns die Apostel und den Stammapostel ebenso wie die anderen Segensträger, den Vorsteher und den Jugendleiter. Die Pflege, die sie unseren Seelen angedeihen lassen, beginnt zu einem sehr frühen und scheinbar unbedeutenden Zeitpunkt unseres Lebens. Für die, die in der Verbindung zu den treuen Brüdern bleiben, löst sie jedoch eine nachhaltige Wirkung aus.

Nie habe ich meinen eigenen Anfang im Werk Gottes vergessen. Als Zwölfjähriger wurde ich zusammen mit meinen Eltern in einer kleinen Gemeinde in Kitchener/Kanada aufgenommen. Nach dem Gottesdienst kam ein junger Priester namens Michael Kraus (unser heutiger Bezirksapostel) zu mir, beglückwünschte mich, nahm mich in die Arme und flüsterte mir ins Ohr: „Mein Junge, komm zu uns, du wirst es hier gut haben!“ Diese einfachen Worte drangen tief in meine Seele, auch wenn ich ihre große Bedeutung noch nicht erahnte. Wie hätte ich zu jener Zeit ermessen können, was mich zukünftig erwartete. Doch dieser Satz des Priesters, meines Segensträgers, entzündete einen Funken in mir, der im Lauf der Zeit zu einem Feuer der Liebe, des Glaubens, der Opferbereitschaft und des Willens wurde, mein Leben dieser großen Aufgabe, der Sache Gottes, zu weihen. Von diesem Augenblick an war der damalige Priester Kraus mein Vorbild im Glauben. Ich achtete auf seinen Rat und folgte seiner Lehre, unter der ich heranwuchs. Was in ihm stand, lebte auch in mir. So begannen wir beide vor 45 Jahren als junge Brüder, geistige Partner, in dem Werk Gottes zu arbeiten und verbanden uns immer enger.

David hatte in seinen kühnsten Träumen gewiß nicht daran gedacht, daß er, der einfache Hirtenjunge, einmal König des Volkes Israel würde. Auch mir lag damals, als zwölfjähriger Bub, am Anfang meines Weges im Erlösungs-

*Der Bezirksapostelhelfer Erwin Wagner bei der Begrüßung der Brüder in Uyo/Nigeria; neben ihm Apostel Usua Okoh*



*Bezirksapostelhelfer Erwin Wagner*

*geboren am 6. Juni 1929, als Apostel tätig seit dem 26. März 1972.*

*Er arbeitet unter der Hand des Bezirksapostels Kraus und wirkt vor allem in Kanada und den USA, aber auch in vielen Ländern Mittel- und Südamerikas, des ostasiatischen Raumes sowie in einigen Gebieten Ozeaniens und Afrikas.*

werk des Herrn, der Gedanke fern, einmal zu denen zu zählen, die das Evangelium denen verkündigen, „die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern“ (vgl. Offenbarung 14, 6). Darin haben wir heute unsere „Lust am Herrn“ (Psalm 37, 4). Das entspricht auch dem Wunsch des himmlischen Vaters. Wer Freude daran hat, den Willen des Herrn zu tun, an dem hat auch er sein Wohlgefallen.

Jedes Kind Gottes, das seine Lust am Herrn hat, wird von ihm für wert gehalten. Wie aber zeigen wir das? Indem wir an uns selbst arbeiten und so zu einem Segen für andere werden.

Kürzlich hielt ich einen Jugendgottesdienst, in dem ich einige Erlebnisse aus meiner Schulzeit erwähnte. Damals fanden recht häufig Veranstaltungen aller Art statt, an denen ich mich aber nie beteiligte. Ich suchte stets die Gemeinschaft mit den Segensträgern unserer Gemeinde und der Jugend. Ich wollte mich nicht den Vergnügungen dieser Welt hingeben, sondern „meine Lust am Herrn“ haben. Nun war ich keinesfalls der Größte in meiner Klasse, sondern gehörte zu den Kleinsten und stand auch im Ansehen meiner Mitschüler hintenan, weil ich mich nie an Sachen beteiligte, bei denen andere stets dabei waren. Dreißig Jahre nach der Schulentlassung suchte mich eines Tages ein Mann in meinem Büro der Firma, in der ich arbeite, auf. Er gab sich mir gegenüber beinahe unterwürfig, seine Ausdrucksweise war gewählt, ja vorsichtig. Ich erkannte ihn schon bald wieder, es war einer meiner ehemaligen Klassenkameraden. Ich ließ ihn noch eine Weile gewähren, dann konnte ich mich aber nicht mehr zurückhalten und fragte ihn frei heraus: „Warum nennst Du mich eigentlich ‚Herr Wagner‘, wo wir uns doch schon so lange kennen?“ Er war wie vor den Kopf gestoßen und bestritt, mich zu kennen, bis ich ihn an einige Erlebnisse aus unserer Schulzeit erinnerte. Er war zunächst völlig irritiert, wurde blaß und konnte nicht fassen, daß ich der war, den er und die übrigen vor dreißig Jahren als einen Versager abgeschrieben hatten. Ich berichtete ihm von unseren Überseereisen zu den Gotteskindern in fernen Ländern und von unserer Arbeit im Werk Gottes. Mein Arbeitsgebiet, in dem ich im Auftrag meines Bezirksapostels tätig bin, umfaßt gegenwärtig fünfzig Länder, verteilt in der östlichen und westlichen Hemisphäre. Was aus mir beruflich geworden war, sah er ja nun mit eigenen Augen. Ganz kleinlaut sagte er: „Nicht einer unseres Jahrgangs hat das im Leben geschafft, was du erreicht hast.“ Als er das feststellte, dachte ich an das Lied: „And thou hast made us what we are“ (Und du hast aus uns gemacht, was wir sind).

„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiel dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ – diese Worte des Königs David haben noch heute ihre Gültigkeit. Sie haben in den vergangenen Jahrtausenden nichts von ihrer Bedeutung verloren. Sie gelten jedem Gotteskind.

Ihr alle, meine lieben jungen Geschwister, mögt euch Gedanken um eure Zukunft machen und fragen, was sie euch bringen wird. Geht ihr in allem im Herrn auf, braucht ihr nichts zu fürchten!

Mancher unter euch sucht einen Partner fürs Leben. Da gilt es, diesen Psalm 37, 4 vor Augen zu haben. Ein anderer fragt, was sein Los auf Erden und

dann in alle Ewigkeit sein wird. Auch das wird der Herr in wunderbarer Weise beantworten, wenn wir unsere Lust an ihm haben.

Bis zum heutigen Tag bewirken die Worte aus dem Herzen des Stammapostels und meines Bezirksapostels die „Lust am Herrn“, wie sie schon vor 45 Jahren in meinem Herzen stand.

Erwin Wagner

## Ist dein Ja ein Ja?

Johannes 21, 16

Wir kennen die Gebote Gottes und sind in allem belehrt, was wir in unserer Zeit im Hinblick auf die Erreichung unseres Zieles wissen müssen. Der Heilige Geist läßt uns nicht im Ungewissen. Wir sind bemüht, gottesfürchtig zu leben, denn: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Psalm 111, 10). Der Anfang also, folglich muß sich noch mehr entwickeln. Diese Weisheit muß wachsen und das Wesen Jesu in uns reifen. Das in uns gelegte Leben aus Gott drängt zu einem krönenden Abschluß. Das ist nur möglich durch die reine Liebe von Christo Jesu.

Die Liebe ist besonders ausgeformt in zwei Menschen, die sich gefunden haben und nun vor den Altar des Herrn treten, um den Segen Gottes zu erleben und zu empfangen. Dem Paar wird eine Frage vorgelegt, die nicht mit langen Sprüchen und ausweichendem Gerede beantwortet wird, sondern man sagt nur „Ja“, und das tut jeder gern und aus reinem Herzen. Braut und Bräutigam warten doch auf den Augenblick, daß sie das dem Herrn sagen können. Dieses Ja-Wort kommt aus der Liebe.

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal sinngemäß: „Je wertvoller und wichtiger die Worte im Leben werden, desto kürzer werden sie.“ Das Wörtchen „Ja“ besteht aus zwei Buchstaben, und wie entscheidend ist es für Zeit und Ewigkeit!

Stehen Brautleute vor dem Altar und sagen „Ja“, so denken sie nicht in der Weise an die Zukunft: Wer weiß, was uns begegnen wird! Werden wir das meistern, werden wir das alles können, wie soll das alles nur werden? Nein! Sie wissen ganz genau: Die Liebe, die sie zueinander im Herzen tragen, ermöglicht es ihnen, alles Erforderliche tun und lassen zu können und so den geschlossenen Bund zu einer gesegneten Verbindung zu bringen.

Wir haben zuerst die Liebe des Herrn, die Liebe unseres Seelenbräutigams hinnehmen dürfen, steht doch das Wort: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Er hat zu uns schon „Ja“ gesagt, bevor wir ihn kannten und erkannten. Und zu diesem „Ja“ steht er. Das wissen wir. Wir tragen seine Liebe im Herzen, und auf diese Liebe können wir bauen.

Als Braut Christi haben wir auch „Ja“ gesagt. Denkt an das schöne Konfirmationsgelübde, das ihr gemeinsam am Altar aufgesagt habt. Wir haben darin mit dem Herzen Treue geschworen, und verbindet sich diese Liebe mit der des

Sohnes Gottes, so wird sie zu einer ganz großen Kraft. Vom Herrn haben wir nur Gutes zu erwarten, höchste Seligkeit und Freude! Das alles erlebt, wer treu zu seinem „Ja“ steht! Gott möge unser ehrliches Bemühen segnen, unwandelbar mit ihm verbunden zu bleiben.

Es gibt einen neuapostolischen Grundsatz, nach dem zu leben es sich lohnt: *Das Gute mit Freuden tun und das Böse ohne Zwang lassen!* Ein Gotteskind, das sich so bewegt, erlebt den Segen und die Hilfe Gottes.

## Würdig wandeln

Der Bezirksapostel Saur berichtete in einem Gottesdienst von den Eindrücken, die er unter unseren Geschwistern in Afrika gesammelt hat:

Vor einiger Zeit weilte ich zusammen mit dem Apostel Schneider für zwei Tage in Mali. Dort konnten in acht Gottesdiensten über 500 Seelen versiegelt werden. Als ich gelegentlich daran erinnert wurde, schickte ich ein Dankgebet zum Thron Gottes. Warum? Ich habe gesehen und erlebt, wie würdig unsere Lieben in Afrika wandeln. In großer Hitze saßen sie andächtig, still und ruhig während des gesamten Gottesdienstes. Wie würdig kamen sie zum Abendmahl, und wie glänzten ihre Augen in gottesfürchtiger Art und Weise, als sie Leib und Blut Jesu hinnahmen! Ich vergesse auch nicht diese strahlenden Augen, die mich anblickten, als wir uns voneinander verabschiedeten...

Gottes Eigentum ist ein besonderes Volk. Es wird von einem Gottesmann geführt und geleitet und von einem Geist gelehrt, dem Heiligen Geist. In den Herzen der Getreuen steht das Wort, das uns der Stammapostel am Beginn dieses Jahres als seinen großen Wunsch entgegenbrachte: „...daß wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Deswegen ist es möglich, daß die Kinder Gottes in Nord und Süd, in Ost und West alle würdig wandeln; wir alle haben auch nur das eine Ziel: auf ewig beim Herrn zu sein!

## Wem die Herrlichkeit verbürgt ist

Kolosser 1, 27

Der Apostel Paulus schreibt hier, als sei es ganz selbstverständlich, daß Christus, die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, in uns ist. Wohnt er allein in uns, oder muß er sich unser Herz mit vielen anderen Geistern teilen? Darf er vielleicht nur gelegentlich Gast in uns sein? Eines ist gewiß: Bieten wir Christo unser ganzes Herz als Wohnstatt an, dann verbürgt er uns die künftige Herrlichkeit. Ein Teil davon ist aber schon heute in uns vorhanden, sofern wir des Herrn leben. Könnten wir jetzt einen Blick in die jenseitigen Bereiche richten, in denen die Geistgetauften auf den Tag der Ersten Auferstehung warten, wir

würden viele herrlich gemachte Seelen sehen, die sich durch Reinheit, Gottesfurcht und Treue auszeichnen.

Das Reich der Herrlichkeit können aber auch jene erlangen, die zwar gegenwärtig noch zu den Sündern zählen, die sich aber durch das Wort des Herrn bereiten lassen, sich den Willen Gottes zu eigen machen und durch das Opfer Jesu heilig werden. Noch ist Gnadenzeit. Der Herr möchte solche Herzen zu sich ziehen, die mit einer so starken Willenskraft ausgestattet sind, daß sie dem Teufel nicht mehr hörig werden. Eine solche Gesinnung kann nicht aus Zwang heraus entwickelt werden, sondern allein aus der freiwilligen Hingabe zu unserem Seelenbräutigam.

Freiwillige leben für die Sache, der sie sich verschrieben haben. Andere leben von ihr. Laßt uns freiwillig dem Herrn dienen! Es gibt eine Geschichte von einem Sklaven, der losgekauft und freigelassen, zu seinem Wohltäter sagte: „Nun will ich dir freiwillig dienen!“ Der Psalmist sagte: „Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“ (Psalm 100, 2). Nur bei einem Freiwilligen bricht das Frohlocken aus einem reinen Herzen hervor; nur er dient mit ungefärbter Freude.

Das Werk Gottes wird vollendet! Die Seelen, die sich unter dem Wort Gottes bereiten ließen, werden die Herrlichkeit einnehmen beim Vater und beim Sohn!

## Keinen Zweck?

Kein Geringerer als der Herr Jesus forderte die Seinen auf: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur; ...auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde“ und: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Markus 16, 15; Lukas 14, 23; 19, 13).

Enttäuschungen bleiben uns nicht erspart. Auch der Sohn Gottes erlebte sie. Aber sagte er deshalb: Es hat keinen Zweck!? Trotz seiner Erfahrungen, die er während seiner Erdentage sammeln mußte, sprach er die genannten Worte.

Es hat Zweck!

Schon deshalb, weil der Herr hinter dem Auftrag steht, in dem Weinberg zu arbeiten! Eines aber möge jeder beachten: Die in uns ruhende Gabe muß auch recht angewandt werden...

Denken wir einmal an einen Rutengänger. Das ist ein Mensch, der ein ganz sensibles Nervensystem hat. Wenn er versucht, eine Wasserader zu finden, dann spürt er – an seiner Rute – die verschiedenen Ausstrahlungen der in der Erde ruhenden Materialien.

Sollten wir, die wir Träger des Heiligen Geistes sind, nicht auch solch ein Feingefühl besitzen, Seelen „aufzuspüren“, die ein Empfinden für die Glaubensdinge haben? Wie oft drängen sich dann Geister auf, die uns einreden wollen: Es hat keinen Zweck. – Bei dem, was wir für den Herrn tun, gibt es überhaupt nichts, was zwecklos ist! Nie ist es sinnlos, göttlichen Samen auszustreuen. Das Wort des Herrn kommt nie leer zurück.

Der Apostel Paulus schrieb seinem treuen Mitarbeiter, daß wir nicht den Geist der Furcht empfangen haben, sondern den der Kraft und der Liebe (vgl. 2. Timotheus 1, 7). Das muß sich doch auswirken.

Unsere Jugend ist ja noch nicht lange dem Kindesalter entwachsen. Da steht einem jeden noch lebendig vor Augen, mit wieviel Liebe uns unsere Eltern ins Leben hineingeführt und wieviel Geduld sie aufgebracht haben, unsere Fragen zu beantworten. Eltern werden nie müde, Antwort zu geben, um den Wissensdurst und Wissensdrang zu befriedigen. Dazu befähigt sie die Liebe zu den Kindern.

So wollen wir es auch tun. Die Liebe zu unserem Bräutigam und zu dem, der uns zu seinen Kindern erwählt hat, drängt uns dazu, dem Ruf zu folgen und Seelen zum Herrn zu führen. Dafür braucht man nicht immer große Vorträge zu halten, oftmals reichen die wenigen Worte: „Komm mit ins Haus des Herrn, damit du unter die in unseren Tagen offenbarte Jesuliebe kommst!“

## Aus unserem Erleben

### Frucht edler Aussaat

Der Apostel Clingen aus Südafrika berichtete in einem Gottesdienst:

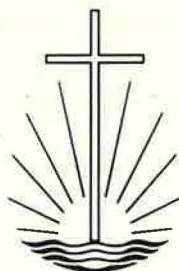
Ich mußte an ein kleines Kind denken. Die Mutter von ihm war neuapostolisch, doch der Vater hat es nicht erlaubt, daß die Kinder auch neuapostolisch werden durften; er war sogar gegen unseren Glauben. War aber der Vater außer Haus, so legte die Mutter in die Herzen der Kinder die Apostellehre, erzählte vom Stammapostel und den Aposteln und sprach auch von den ersten apostolischen Gemeinden. Sie sagte zu ihren kleinen Kindern: „Das ist der einzige Weg, der in den Himmel, in die Gemeinschaft mit Gott führt.“ So gingen Jahre ins Land.

Als die eine Tochter neun Jahre alt wurde, fragte der Vater kurz vor ihrem Geburtstag: „Was wünschst du dir zu deinem Geburtstag als Geschenk?“ Obwohl dieses Kind wußte, daß der Vater gegen unseren Glauben eingestellt war, gab es ihm am Morgen seines Geburtstages einen kleinen Brief, in dem stand: „Vater, ich habe nur einen Geburtstagswunsch: Willige doch bitte ein, daß ich ein Kind Gottes werden darf, erlaube mir doch, den Heiligen Geist zu empfangen, mach mir doch den Weg frei, in den Hochzeitssaal einziehen zu dürfen!“

Das hat den Vater berührt. Er war davon so bewegt, daß ein Kind von neun Jahren vom Hochzeitssaal sprechen kann und von der Apostellehre, daß er entschied: „Ja, das Kind kann versiegelt werden.“

Der Vater hat danach heimlich verschiedene neuapostolische Gemeinden besucht; er wollte kennenlernen, wovon das Kind sprach, und sich davon überzeugen, daß dies der Weg Gottes ist. Später wurde er aufgenommen und versiegelt. – Heute dient dieser Vater als Priester im Hause Gottes...

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

1. August 1987

## Opfer

### Meine liebe Jugend!

Kürzlich wurden am Vorabend zu einem Gottesdienst im Kreis der Apostel viele Erlebnisse erzählt, die ich Euch am liebsten alle übermitteln würde. Aber – nach dem Erleben des Gottesdienstes, der folgenden Heimreise und der Arbeit, die am Montag wieder anstand, treten die Gedanken an solch schöne Begebenheiten zwangsläufig wieder etwas in den Hintergrund. Und zum Aufschreiben fehlt oft die Zeit.

Einer der markantesten Berichte handelte vom Opfern. Es ging nicht um das Opfern allgemein, wie wir es in so mannigfacher Art und Weise im Werk Gottes kennen und woran auch Ihr Euch gerne beteiligt. Nein, es betraf das Opfer, das wir von unserem Verdienst wegnehmen und in den Opferkasten legen. Dabei wurde in mir der Gedanke erweckt, dieses Erlebnis der Jugend zu schreiben.

Daß diese Anregung von unserem himmlischen Vater kam, erlebte ich unmittelbar darauf. Mir fiel die Wiedergabe eines Jugendgottesdienstes aus dem Jahre 1957 in die Hand, den der Stammapostel Bischoff gehalten hatte. Er erzählte damals der Jugend genau das, was ich Euch berichten wollte. Nun kann ich es mit seinen Worten tun:

Der spätere Bischof Bürzele ist damals in Mainz apostolisch geworden. Er war Kaufmann und hat eine schöne Stellung gehabt. Eines Tages trat er an mich heran und sagte: „Es muß doch Miete fürs Lokal bezahlt werden, Kohlen müssen beschafft werden, Licht und

Reinigung und was nicht alles mehr ist zu bezahlen.“ Ich sagte: „Ja, freilich.“ – „Ja, woher nehmen Sie das Geld?“ fragte er. Ich antwortete: „Das wird aus dem Opfer bezahlt.“ Darauf meinte er: „Was muß ich geben?“ – „Müssen gibt es im Hause Gottes nicht“, erwiderte ich, „was wir tun, das ist freiwillig. Sie sehen ja, daß ich wie auch die Geschwister unser Opfer sonntags in die Opferbüchse legen, und da können Sie es ja auch so machen.“ Er wollte absolut wissen, wieviel er geben müsse. Da sagte ich ihm: „Das ist Ihrem Glauben überlassen; denn bei uns handelt der Glaube, der in der Liebe tätig ist.“ Und als er mich dann kurzerhand fragte: „Was geben Sie?“ – antwortete ich: „Wenn Sie es absolut wissen wollen – aber Sie sind nicht gehalten, das auch zu tun! – ich gebe den Zehnten.“ Damit war er zufrieden. Nach einigen Wochen kam er wieder und sagte: „Was meinen Sie – ich habe im Geschäft eine Aufbesserung bekommen, die genau das beträgt, was ich geopfert habe!“ Also hat der liebe Gott auch ihm gegenüber die Treue mit Treue belohnt.

In diesem Gottesdienst dienten die beiden damaligen Bezirksapostel Streckeisen und Schmidt mit. Zwei Namen, die Euch, liebe Jugend, wohlbekannt sind. Beide sprachen ebenfalls von ihren Erlebnissen, die mit dem Opfer und dem daraus entstehenden Segen zusammenhingen. Eines davon, worüber der damalige Bezirksapostel Streckeisen berichtete, will ich hier noch auszugsweise anfügen:

Ich habe unter dem Worte des Stammapostels daran gedacht, daß man in verschiedener Herzensstellung opfern kann. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Es begab sich aber nach etlicher Zeit, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes; und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an“ (1. Mose 4, 3–5). Das muß doch an ihrer Gesinnung gelegen haben!

„Als Jüngling“, erzählte mir vor einigen Jahren ein Bruder, „hatte ich einmal nur noch 5 Franken und hatte noch verschiedenes zu bezahlen. Da kommt mir der Gedanke: Opfere du die 5 Franken dem lieben Gott, dann kannst du zeh-, zwanzig- oder fünfzigfach ernten! Du bekommst also im schlimmsten Fall, wenn es nur zehnfach ist, für die 5 Franken 50 Franken. Wenn du aber fünfzigfach erntest, hast du 250 Franken oder bei hundertfacher Ernte hast du gar 500 Franken. Du kannst also nur gewinnen.“

Von diesem Gedanken geleitet, hat er die 5 Franken eingelegt.

Dann sagte er mir: „Was glauben Sie nun, wieviel mir der liebe Gott wiedergegeben hat?“

„Hoffentlich nichts!“ antwortete ich.

Da sagte er: „Genau so war's. Ich hatte nachher gar nichts mehr!“, und er fügte hinzu: „Ich habe mir dann aber die Sache überlegt und bin zu dem Schluß gekommen: Du hast aus einer grundverkehrten Herzensstellung geopfert, nicht aus Dankbarkeit, nicht aus Liebe,

sondern aus Berechnung! Du wolltest mit dem lieben Gott ein Geschäft machen.“

Auf dieses Opfer konnte der liebe Gott seinen Segen nicht legen; der Bruder hat aber daraus gelernt und macht es heute besser.

Es ist mein Herzenswunsch, daß Ihr alle auch viel Segen habt. Laßt uns deshalb lernen von dem, was von unseren Vorängern berichtet wird, denn unser himmlischer Vater ist immer noch derselbe. Auch heute werden solche Erlebnisse gemacht.

Herzlich, Euer



## Der Apostelbezirk Bremen

*Es war vorgesehen, daß der Bezirksapostel Schumacher für das Jahr 1987 einen Beitrag für „Christi Jugend“ schreibt. Inzwischen erfolgte aber am 19. Oktober 1986 seine Zurruesetzung. Aus Anlaß des Besuches des Stammapostels in Bremen wurde eine Festschrift verfaßt, in der die Entwicklung des Apostelbezirks Bremen geschildert ist. Aus diesem Buch haben wir einen Auszug gefertigt, der nachstehend veröffentlicht wird.*

Am 1. Januar 1954 erlangte der Apostelbezirk Bremen seine Selbständigkeit. Schon am 13. Mai 1952 wurde der Neuapostolischen Kirche Bremen der Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen. Bis Ende 1953 waren die Gemeinden in diesem Bereich dem Apostelbezirk Hamburg zugeordnet gewesen, der zu der Zeit unter der Leitung des Bezirksapostels Karl Weinmann stand. An seiner Seite diente Apostel Hermann Schumacher. Der Apostelbezirk Bremen erstreckt sich über das Gebiet um Bremen bis zur niederländischen Grenze.

Die erste Gemeinde in diesem Gebiet entstand im Jahre 1896 in der Stadt Bremen. Aus Hamburg waren zwei Brüder dorthin gesandt worden, um göttlichen Samen auszustreuen. Im Jahr 1909 sagte der Apostel Güldenpfennig: „Ich sehe schon in allen Stadtteilen Bremens blühende Gemeinden.“ Dieses Wort hat sich buchstäblich erfüllt.

Im Jahre 1901 konnte in Bremerhaven der Grundstein zu einer neuen Gemeinde gelegt werden. Die Vorgeschichte dazu sei hier kurz geschildert: Ein 16jähriger Junge erlernte in Bremerhaven das Drechsler-Handwerk. Der durch manche Erlebnisse nachdenklich gewordene junge Mann wurde in einem Traum in eine Versammlung geführt; ein Herr mit Vollbart trat mit einer Bibel unter dem Arm ein und ging zum Altar. Es wurde gesungen und eine gewaltige Predigt gehalten... Nach Beendigung seiner Lehrzeit ging der inzwischen

18jährige junge Mann nach Braunschweig und wurde dort von seiner Wirtin in einen neupostolischen Gottesdienst eingeladen. Hier erlebte er die Erfüllung seines Traumes, als Stammapostel Krebs den anwesenden Seelen diente. Noch im gleichen Jahr – 1899 – wurde der junge Mann versiegelt. Nach Bremerhaven zurückgekehrt, hielt dieser Bruder, der inzwischen das Diakonenamt trug, ab 1901 Gottesdienste.

In Wilhelmshaven reichen die Anfänge des Erlösungswerkes Gottes bis zum Jahr 1906 zurück. Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden in rascher Folge weitere Gemeinden.

Für Sonntag, den 5. August 1951, hatte der Stammapostel Bischoff alle Apostel der Erde zu einem Festgottesdienst nach Frankfurt am Main eingeladen, in dem sieben Apostel eingesetzt wurden, darunter auch der Apostel Hermann Schumacher aus Bremen. Am 25. Oktober 1953 diente der Stammapostel J. G. Bischoff in Hamburg und sagte während des Gottesdienstes: „Nun möchte ich euch noch mitteilen, daß der Bezirk Bremen ein selbständiger Apostelbezirk werden soll. Der Apostel Schumacher wird ihn übernehmen.“

Als der Apostelbezirk Bremen am 1. Januar 1954 gegründet wurde, standen dem Bezirksapostel ein Bischof und weitere 375 Amtsbrüder zur Seite. Es gab 92 Gemeinden in sechs Unterbezirken. Schon von Anfang seines Wirkens an ließ sich der Bezirksapostel Schumacher von dem Wort leiten: „Wir sind nicht nur Bewahrer, wir sind Vermehrer!“ Am 1. Januar 1954 wurden zwei neue Gemeinden gegründet, weitere folgten. Im Jahre 1954 konnten fast 700 Seelen versiegelt werden.

Zu einem Höhepunkt für den Apostelbezirk Bremen wurde der Festgottesdienst am 1. Ostertag, dem 22. April 1984, in Oldenburg. Am Schluß des Gottesdienstes reichte der Stammapostel dem Apostelbezirk Bremen ein Geschenk, indem der Bezirksälteste Karlheinz Schumacher an den Altar gerufen und zum Bischof ordiniert wurde.

## **Kinder- und Jugendpflege**

Die Arbeit an den jugendlichen Herzen gründet auf der Arbeit an den Kindern. Deshalb wird schon den Kleinsten die Größe der göttlichen Erwählung deutlich gemacht, ihr kindlicher Glaube gestärkt und das Wachsen der Erkenntnis gefördert. Kindergottesdienste, Bezirkskindergottesdienste, Religions- und Konfirmandenunterricht führen die jungen Seelen in eine gesegnete Einstellung, die sie am Tage der Konfirmation als mündige Christen vor den Altar treten läßt.

Für die Kinder ist es von großem Wert, wenn schon in den Familien gesungen und musiziert wird. In den Gemeinden wurden nach und nach kleine Kinderchöre und Instrumentalgruppen aufgebaut. Diese Chöre gibt es jeweils auch auf Bezirksebene. Letztlich dient diese frühmusikalische Erziehung über die Kinderzeit hinaus nicht nur dem einzelnen Kind, sondern auch dem Werke Gottes, denn so wächst der Nachwuchs für die Gemeindechöre rechtzeitig heran. Die Knaben haben darüber hinaus schon das Grundzeug für eine mögliche spätere Tätigkeit als Dirigent erhalten. Nur wenige Dirigenten spielen kein Musikinstrument.

Die Kinder, die nach ihrer Konfirmation in die Jugend aufgenommen werden, bringen ein gutes Rüstzeug mit und sind lebendige Bestandteile in ihrem neuen Kreis. Angetan mit dem Segen Gottes sind sie bereit, eigenverantwortlich ihren Glaubensweg zu gehen. Eine große Hilfe hierbei ist der Brief des Stammapostels an die Konfirmanden.

Monatlich treffen sich die Jugendlichen auf Unterbezirksebene zu einem Jugendgottesdienst. Oft geht eine gemeinsame Weinbergsarbeit in dem jeweiligen Ort voraus, so daß auch Gäste diese Stunden miterleben und so erste Kontakte mit dem Werke Gottes hergestellt werden können.

Zum Jugendtag lädt der Bezirksapostel einmal im Jahr die Jugend des gesamten Apostelbezirkes ein.

### Gästearbeit

Die Zeugenarbeit und eine gute Betreuung der Gäste ist eine elementare Voraussetzung für das Wachstum der Gottesfamilie. Mannigfach sind die Hinweise des Stammapostels und aller Apostel, die so wertvolle, manchmal auch beschwerliche Arbeit in freudiger, opferbereiter und gesegneter Weise auszuführen. „Das persönliche Zeugnis ist das wichtigste!“ sagte der Bezirksapostel wiederholt. Dabei wies er unermüdlich auf die im Apostelbezirk noch vorhandenen „weißen Flecken auf der Landkarte“ hin – Gebiete, in denen Gottes Wort

*Das Autogramm des Bezirksapostels war bei der Jugend sehr begehrt*



*Bezirksapostel i. R. Hermann Schumacher*

*geboren am 10. Februar 1912, als Apostel tätig seit dem 5. August 1951, im Ruhestand seit dem 19. Oktober 1986. Sein Bezirk umfaßte das Land Bremen und den nordwestlichen Teil von Niedersachsen*

noch keinen Widerhall in den Herzen der Menschen gefunden hat. Heute stehen nicht nur die Jugendlichen, sondern alle, bis hin zu den älteren Geschwistern, in der Weinbergarbeit, denn – in der Ernte packen auf dem Bauernhof alle mit an, ob jung oder alt, keiner fehlt. In unregelmäßigen Abständen finden besondere Gottesdienste für Gäste statt.

Oft kommen Gotteskinder an Türen, wo man ihnen sagt: „Wir kennen neupostolische Gläubige. Das sind nette Leute. Wir haben schon daran gedacht, an einem Gottesdienst teilzunehmen.“ Hier bestätigt sich das Wort des Bezirksapostels: „Seid gute Vorbilder!“

Gute Gelegenheiten des Zeugnisbringens sind Kircheneinweihungen. Häufig sind mehr als die Hälfte der Anwesenden nicht neupostolisch. Auch Singen für Gäste haben oft einen großen Zulauf. Mancher Zuhörer hat weitergeprüft und konnte der Schar der Gotteskinder hinzugefügt werden.

Unser Stammapostel forderte alle Gotteskinder auf, nach neuen Wegen der Zeugenarbeit zu suchen; er selbst hatte solche genannt. Daraufhin zeigte sich in einer Gemeinde ein schöner Erfolg: Jugendliche und Geschwister bereiteten einen sogenannten „Tag der offenen Tür“ durch Erstellen von Schautafeln, Auslage von Schriftgut und Liedmaterial vor. Plakate standen vor der Kirche und hingen auch im Rathaus. Die Geschwister verteilten Einladungskarten und warteten gespannt auf das Echo. 125 Gäste bestaunten zum ersten Mal von innen die Kirche, freuten sich über den schönen Bau, empfingen aber auch erste Informationen über unseren herrlichen Glauben.

### **Im Hause Gottes wird gesungen und musiziert**

Singen und Musizieren ist eine Quelle der Freude und oft ein erster Anziehungspunkt für suchende Seelen. Diese schöne Entwicklung entstand aus der musikalischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Die Eltern wurden angehalten, ihren Kleinen das Erlernen eines Musikinstrumentes unter Leitung eines befähigten Lehrers zu ermöglichen. In den Gemeinden und Bezirken wurden Kinderchöre und Kindermusikkreise gegründet. Viele Eltern brachten erhebliche Opfer an Zeit, Geld und Geduld. Die Freude und Begeisterung, in dieser Weise im Werk Gottes tätig sein zu können, nahmen ständig zu.

Bei den Jugendlichen wurde diese Arbeit in Jugendchören fortgesetzt und noch intensiviert. Jugendchöre und Männerchöre haben es sich außerhalb der Gottesdienste zur zusätzlichen Aufgabe gemacht, durch ihr Singen in Krankenhäusern und Altenheimen Freude zu bringen. Dirigenten erhalten musikalische Unterweisungen in den für sie vorgesehenen Schulungen.

### **Gehet hin in alle Welt...**

Für viele unbekannt und unvorstellbar: der Apostelbezirk Bremen ist der Ausgangspunkt für den Beginn des Erlösungswerkes in Malaysia. Ein junger Mann von dort kam 1958 nach Bremen. Es handelt sich um H. S. Chhabra aus West-Malaysia. Er lernte ein Mädchen aus Delmenhorst kennen und beide heirateten in Malaysia. Bald kamen sie zurück nach Europa. Noch in seiner Heimat war Herr Chhabra zum Christentum übergetreten. Auf der Suche nach der

anglikanischen Kirche wurde ihm der Weg in die neuapostolische Kirche gewiesen. Seine junge Frau begleitete ihn. Das war der Beginn eines Segensweges, auf dem die Eheleute Chhabra im Jahre 1965 versiegelt werden konnten. Ein Jahr später wurde der junge Bruder ins Unterdiakonennamt gesetzt. Kurze Zeit später wurde Bruder Chhabra im Auftrag des Bezirksapostels von seinem Vorsteher gefragt, ob er bereit sei, in seiner Heimat das Werk Gottes aufzubauen. Bruder Chhabra stimmte sofort zu. Als der Vorsteher am Schluß des Besuches die Heilige Schrift aufschlug, lag das Wort vor ihnen: „Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apostelgeschichte 18, 10). Nachdem er im Jahre 1969 das Priesteramt empfangen hatte, ging Priester Chhabra bald darauf mit seiner Familie in seine Heimat in die Hauptstadt Kuala Lumpur/Malaysia. Dort begann er seine Arbeit mit der Bibel, dem Kelch und dem Opferkasten. Im ersten Gottesdienst am Sonntag, dem 30. November 1969, waren schon sieben Gäste anwesend. Trotz mancher Schwierigkeiten konnten am 26. Oktober 1971 die ersten drei Seelen versiegelt werden.

Seit 1971 ist der Bereich Malaysia dem Apostelbezirk Kanada zugeordnet. Bezirksapostel Kraus schrieb 1973 an den Stammapostel Schmidt: „Wie Sie ja wissen, hatte uns der Bezirksapostel Schumacher den Priester Chhabra mit Malaysia übergeben. Priester Chhabra hat sich viel Mühe gegeben. In Kuala Lumpur waren 100 Personen im Gottesdienst, 21 wurden versiegelt. Ich freue mich über Priester Chhabra; er hofft freudig auf die Zukunft und sagte: Es wird sich hier noch Großes entwickeln!“ Heute gehören zum Bezirk Malaysia viele lebendige Gemeinden, die betreut werden vom Bezirksältesten Chhabra, einem treuen Mitarbeiter seines Bezirksapostels.

## Sieh, die Tage eilen hin

Einmal richtete der Stammapostel einen Brief an die Jugend, in dem er den so wertvollen Hinweis gab: Wir kommen unserem großen Ziel immer näher!

Das wollen wir keinen Tag vergessen! Die Erste Auferstehung soll uns immer vor Augen stehen. Kein Geringerer als der Sohn Gottes gab die Verheißung: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (Johannes 14, 3). Wenn auch an dieser Zusage viele Menschen vorübergehen, so glauben wir dennoch felsenfest diesem Wort. Sollte kein Mensch mehr auf die Wiederkunft des Herrn warten, so harren wir mit allen Getreuen von einem Tag zum anderen auf das Erscheinen des Sohnes Gottes und damit auf die Verwandlung der treuen Kinder Gottes, auf die Heimführung der Braut. Denken wir daran: Wir kommen unserem großen Ziel immer näher.

Nun ist aber auch entscheidend und wichtig, daß wir am Tag des Herrn würdig sind. Gottes Plan liegt fertig, er weiß, wann das Werk der Erlösung vollendet wird. Dieser Augenblick ist nicht von unserer persönlichen Einstellung abhängig, sondern von dem Zeitpunkt, den der himmlische Vater festgelegt hat. Wenn der Sohn Gottes kommt, wird er nicht erst Würdige schaffen, sondern die zu sich nehmen, die heute an ihrer Würdigkeit arbeiten. Alle, die

am Tag des Herrn würdig sein werden, haben die Erdentage, die Gnadenzeit genützt, um dem Wesen Jesu gleich zu werden. Das bleibt keinem Gotteskind erspart, das vor dem Herrn als Überwinder bestehen möchte. Unsterblich sind alle Seelen. Doch Gotteskinder haben das Unterpand ewiger Geborgenheit im Reich Gottes; dieses gilt es festzumachen. Ein jeder von dem Volk Gottes auf dem ganzen Erdkreis hat die Möglichkeit, würdig zu werden auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Deswegen gibt uns unser himmlischer Vater wieder sein Wort, damit wir uns nach diesem ausrichten können. Liebe junge Schwester, lieber junger Bruder, bedenke: Die Tage eilen hin! Laß die Welt in dir untergehen und sei bereit, den Herrn zu empfangen.

## Welche Lehren nehmen wir an?

Hebräer 13, 9

Es hat sich einmal ein junger Mann über seinen Vater erhoben. Er dünkte sich viel klüger und höher gestellt als dieser. Die für ihn besorgniserregende Last vertraute er einem sehr weisen Mann an und sagte:

„Ich verstehe mich mit meinem Vater nicht mehr. Jeden Tag rasseln wir zusammen. Er ist so rückständig und allem Modernen gegenüber verschlossen. Ich weiß gar nicht mehr, was ich sagen soll. Es ist zum Weglaufen!“

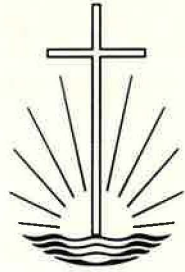
Darauf hat der weise Mann geantwortet:

„Ich kann Sie gut verstehen, junger Freund! Als ich 17 Jahre alt war, fand ich meinen Vater genauso unausstehlich, wie Sie ihn heute finden. Es war nicht zum Aushalten. Aber haben Sie Geduld mit ihm. Alte Leute lernen etwas langsamer. Nach zehn Jahren, als ich 27 war, hatte mein alter Herr schon sehr viel dazugelernt, so daß man sich ganz vernünftig mit ihm unterhalten konnte. Und was soll ich Ihnen sagen, heute bin ich 37. Und wenn ich mir keinen Rat weiß, dann frage ich meinen alten Vater. So können die sich ändern!“

Verstehen wir, daß wir einmal in uns hineinschauen sollten und uns selbst korrigieren müssen? Nehmen wir doch lieber eine Herzensstellung zu den Lehrern unserer Zeit an, auf die der liebe Gott sein Wohlgefallen legen kann. In dem Brief an die Hebräer mahnt der Apostel: „Lasset euch nicht mit mancherlei Lehren umtreiben“ (Hebräer 13, 9). Wir können das auch anders ausdrücken: „Laßt euch nicht von fälschlichen Lehren, die mit Irrtümern durchzogen sind, einschläfern!“ Gott hat eine Ordnung geschaffen; wollten wir den Allweisen mit unserem bißchen Verstand korrigieren?!

Wir wollen uns selbst vor der größten Enttäuschung bewahren. Jedes Gotteskind ist mit der Macht ausgerüstet, die Geister zu erkennen, die uns von dem Weg des Lebens abbringen wollen. Möge es uns erspart bleiben, daß wir die kurze Zeit, die wir hier auf Erden verbringen, mit Dingen ausfüllen, die uns für alle Ewigkeit die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn vereiteln könnten. In der Schule Gottes hören wir, was wir tun sollen, um die volle Reife unserer Seelen zu erlangen. Der Lohn, der uns für unsere Treue verheißen ist, kann mit keinen irdischen Freuden aufgewogen werden – weil er ewig ist!

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. September 1987

## Frühling – Herbst

### Meine herzlich geliebten Brüder und Schwestern!

Während ich diese Zeilen schreibe, beginnt in unseren Breitengraden der Frühling. An Bäumen und Sträuchern wird ein zartes Grün der Knospen sichtbar. Das erfreut das Auge und den ganzen inneren Menschen. Immer wieder staunt man über dieses Wunder der Natur.

Ihr werdet aber diese Zeilen erst zu lesen bekommen, wenn der Herbst dieses Jahres vor der Tür steht. Es ist nicht so einfach, sich im jetzigen Frühlingserwachen innerlich mit dem Herbst zu befassen. Und doch wissen wir um die Vergänglichkeit der Frühlingsblumen...

So ist es in unserem irdischen Dasein. Im Frühling des Lebens, in der Jugendfrische, wollen viele nicht daran denken, daß die Zeit rasch vorübergeht. Sirach schrieb die Worte:

„Liebes Kind, laß dich die Weisheit ziehen von Jugend auf,  
so wird ein weiser Mann (ich setze hinzu: so wird eine weise  
Frau) aus dir“ (Sirach 6, 18).

Im Lebensfrühling ist die Zeit des Lernens. Ich kann dazu nur raten: Kauft diese Zeit gut aus! – Aber ich will euch allen auch tief ins Herz schreiben: Nützt diese Zeit nicht einseitig. Sirach meinte hier nicht nur Menschenweisheit, sondern vor allem die Weisheit, von der auch der Apostel Paulus sprach:

„Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den  
Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht

der Obersten dieser Welt, welche vergehen. Sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit..." (1. Korinther 2, 6. 7).

Macht Euch beide Weisheiten zueigen, insbesondere die aber, die hineinreicht in die Herrlichkeit! – In herzlicher Verbindung grüße ich Euch und Eure Lieben als Euer



## Getan oder unterlassen

Unsere Tage auf Erden bieten die Möglichkeit, uns himmlische Schätze für die Ewigkeit zu sammeln.

In Matthäus 25, 31–46 lesen wir, daß des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm; dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König Jesus sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34). Damit weist der Herr diesen Seelen sein Reich als Aufenthaltsort zu. Die anderen aber müssen hören: „Gehet hin von mir...“

Warum weist er sie von sich?

Wegen ihrer Unterlassungen. Er hält ihnen nicht ihre Sünden vor, sondern zeigt lediglich auf, was die einen vollbracht und die anderen zu tun versäumt haben, an seinen Brüdern und Schwestern, an unseren Glaubensgeschwistern. Der Herr sagt ganz schlicht und einfach: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Ein großer Lohn erwartet die Gotteskinder, die sich heute im Werk des Herrn betätigen, die darin fleißig mitarbeiten, ihre besten Kräfte Jesu Christo weihen und ihm ihr Opfer bringen. Diesen Lohn empfangen sie in seinem Reich. Auffallend an der in Matthäus 25, 31 – 46 wiedergegebenen Rede Jesu ist, daß er an jenem Tage keinerlei Vorhaltungen macht. Zu denen, die er von sich weist, sagt er lediglich, was sie nicht getan haben. Das gibt in vielerlei Hinsicht zu denken...

Die Neuapostolische Kirche bildet mit der Urkirche eine Einheit. Von unseren Geschwistern damaliger Zeit heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Gottes Wohlgefallen ruhte sichtbar auf ihnen, sonst

hätte er heute nicht sein Werk nach der urchristlichen Gemeinde gestaltet. In Amos 9, 11 sagt der Herr: „Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist.“ Dieses Wort griff der Apostel Jakobus auf und fügte hinzu: „...auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der das alles tut“ (Apostelgeschichte 15, 17). Hat sich das nicht wunderbar an uns erfüllt?!

Unser himmlischer Vater begegnet uns dreimal in der Woche in den Gottesdiensten in ganz besonderer Weise. Dort lehrt er uns und bereitet uns durch seine Diener das Wort des Lebens; so spricht er alle Geistgetauften ganz persönlich an. – Menschen, die miteinander reden, wachsen zusammen. Ist es nicht auch so im Verhältnis zu Gott?! Halten wir Gotteskinder in unseren Gebeten oft mit ihm Zwiesprache; so ziehen wir sein Wohlgefallen auf uns; hören wir, was er uns zu sagen hat, so verspüren wir seine Liebe, die uns für ewig zu ihm ziehen will. In der Gemeinschaft mit ihm empfangen wir seinen Frieden und Segen, wodurch in uns Rechtschaffenheit, Gottesfurcht und Heiligung

*Bezirksapostel Kraus (Mitte) während eines Besuches auf den Philippinen. Rechts neben ihm Bezirksapostelhelfer Wagner, links Apostel Ang.*



*Bezirksapostel Michael Kraus*

*geboren am 26. März 1908, als Apostel tätig seit dem 26. Juni 1955*

*Er leitet die beiden Apostelbezirke Kanada und USA, zu denen außer Nord- und Mittelamerika auch viele Staaten Südamerikas, Asiens, Afrikas und Ozeaniens gehören (insgesamt über 60 Länder).*



*Bezirksapostel Kraus hält einen Gottesdienst in Zaire*

immer mehr zunehmen. Jeder Geistgetaufte muß ein Wachstum der göttlichen Anlagen zu verzeichnen haben, hat doch Gott bei der Heiligen Versiegelung unsere Seele mit seinem Leben befruchtet und seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen. In uns wurde das Keimleben der neuen Kreatur hineingelegt, das ausreifen muß und von dem der Herr Jesus gesagt hat: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Wäre es unmöglich, einen solchen Zustand zu erreichen, hätte der Herr eine solche Forderung nicht gestellt.

Den Zeitgenossen Jesu blieb die Vollkommenheit des Herrn verborgen; ja sie leugneten sie. Seine Jünger und Apostel hingegen erkannten ihn als den, der er tatsächlich war: Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der während seines Erdenlaufes sündlos geblieben war. Auch sein Vater sah in ihm die Vollkommenheit, denn immer hielt er sich zu Gott, gehorchte ihm und ließ sich nicht mit Satan ein. Er ging ganz im Willen seines Senders auf. Jesus gestaltete den Weg der Erlösung nicht nach eigenen Vorstellungen, sondern führte ihn in einem bedingungslosen Glaubensgehorsam bis zum bitteren Ende durch. Nun erwartet er, daß wir im gleichen Wesen und Streben offenbar werden, daß wir tun, wie er uns als Vorbild vorangegangen ist.

Wenn wir uns in bedingungslosem Glaubensgehorsam an unseren Stammapostel und die uns gegebenen Apostel klammern und unser Leben nach dem Willen des Herrn ausrichten, dann erreichen wir das Maß an Vollkommenheit, das uns den Zutritt zum Reich Gottes ermöglicht. Michael Kraus

## Das Leben – eine Bergtour

Das Leben eines Menschen läßt sich mit einer Bergtour vergleichen. Da gibt es einen Aufstieg und einen Abstieg. Aufwärts ist es oft beschwerlich, abwärts meist gefährlich. Die Bergspitze ist je nach Aufstiegs punkt verschieden hoch, und damit sind auch die einzelnen Wege verschieden lang und unterschiedlich schwer.

Ist ein Kind geboren, trägt und bekommt es aus dem Wunder der Menschwerdung gewissermaßen die Ausrüstung für sein Leben, für seine Bergtour. Am Anfang der Entwicklung, im Schoße der Mutter, ist alles klein und winzig, aber alles für das Leben Nötige vorhanden. Die Wissenschaft ist zu bedeutenden Erkenntnissen gekommen und sagt viel von der Menschentfaltung. Tritt das Menschlein ins Dasein, dann, so könnte man sagen, steht es am Fuße seines Lebensberges und beginnt den Aufstieg. Zunächst wird es dabei in der „Seilschaft“ der Eltern, dann der der Lehrer, der Meister und Ausbilder gehalten. Noch viele andere helfen mit und leisten Beistand für den Aufstieg. Die relativ größten Leistungsentfaltungen liegen im Kindesalter. So etwa in den ersten 180 Tagen verdoppelt es sein Gewicht. Später lernt das Kind zu stehen und zu gehen, es hört und begreift die Muttersprache, es beginnt zu hantieren und abzuwägen, was nützt oder schadet, und übt, sich zu entscheiden. Es setzt sich selbst Ziele oder bekommt sie vorgegeben, und so geht es nach oben, gewissermaßen von Stufe zu Stufe, von Plateau zu Plateau. Manchmal muß dabei auch ein Stück abgestiegen werden, um den richtigen Ansatz nach oben zu gewinnen.

Aufwärts werden Blick und Wünsche gerichtet, wo man sein Ziel erreichen und sein Verlangen erfüllt sehen möchte. Der Aufsteigende schaut kaum zurück in die Tiefe – es könnte ihm schwindlig werden. Manch einer erreicht jedoch sein Ziel nicht, es bleibt für ihn nur ein Wunsch, vielleicht eine Fantasie. Ein anderer stürzt ab und kommt dabei um, ein dritter gibt auf. Wieder andere hatten sich verstiegen und konnten gerettet werden, viele auch nicht.

Es ist seltsam: Steht jemand vor einem Berg mit hohem Gipfel, so richtet er seinen Blick bewundernd und verlangend nach oben. Ist er oben, so läßt er den Blick rundum weit ins Tal gleiten und bestaunt, was unten zu sehen ist.

Schließlich beginnt man den Abstieg, denn niemand kann oben bleiben, selbst wenn er es wollte. Droht ein Sturm, kann schon eine Verzögerung, ein zu langes Verweilen den Abstieg gefährden. Die sich überschätzt hatten und zu hoch gestiegen waren oder sich keinem geübten Bergführer anvertraut hatten, die geraten in Angst, solchen graust es vor dem Abstieg. Mancher ungeübte Bergtourist mußte von der Höhe heruntergeholt werden, oder man fand ihn später tot oder verletzt in einer Felsspalte.

Auch im Abstieg des Lebens liegen viele Gefahren und tränenreiche Schicksale. Da verliert der eine den anderen, den, der mit ihm mit tausend Wünschen und dem Versprechen unwandelbarer Liebe aufgestiegen war. Anderswo löste der Tod ein Kind aus der „Seilschaft“ der Familie. Krankheiten, Schwäche im Alter bringen Bangigkeit, ob man wohl unten gut ankommen wird, ob man sich der Bergtour freuen kann und die Erinnerung an das Gewe-

sene Zufriedenheit bringt oder die Enttäuschung, das Ziel nicht erreicht zu haben, sich wie ein Schatten auf den Menschen legt, ihn verbittert und mißmutig macht.

Tatsache ist, daß jedes Menschen Bergtour endet, ob sie lang oder kurz ist, ob dabei die Ziele erreicht werden oder nicht. Des Menschen Macht vergeht, und wer die ihm übertragene Vollmacht zur Anhäufung eigener Macht mißbraucht hat, der vergriff sich an fremdem Gut und war ein Dieb.

Wie viele Menschen werden schon bald nach ihrem Tod vergessen; man trägt ihren Leib dorthin, von wo es keine Wiederkehr gibt.

Und unser Glaubensweg?

Der Herr will uns hinaufführen zum Höchsten, was einem Menschen zuteil werden kann. Haben wir auf dem Berg Zion, dem himmlischen Jerusalem unseren Glaubensweg vollendet, müssen wir nie mehr an einen Abstieg denken. Der Aufstieg dorthin ist beschwerlich, aber er lohnt sich, denn ewige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn ist der Lohn der Mühe. Sind wir am Ende unserer Tage zu dieser Höhe emporgeklommen, bleibt sie uns für immer erhalten. Welch herrliche Aussicht, nach oben zu blicken und aufwärts zu schreiten.

## Würdig wandeln – würdig werden

„Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in einem Geist und einer Seele und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums.“

Philipper 1, 27

Die höchste Würde, die einem Menschen auf Erden überhaupt verliehen werden kann, ist uns anvertraut worden: Wir sind vom Herrn zu Erben und Bewohnern seines Reiches berufen, haben das Pfand des ewigen Lebens bei der Hinnahme des Heiligen Geistes empfangen und dürfen den Namen „Gotteskind“ tragen. Nun schließt die Würde ja nicht nur eine besondere Auszeichnung ein, sondern birgt in sich die Verpflichtung, sich so zu verhalten, wie es die herausgehobene Stellung fordert. So erwartet der liebe Gott auch von uns, daß wir uns in allem so geben, wie es unserer Erwählung und Bestimmung angemessen ist: daß wir würdig wandeln!

Wie sieht der würdige Wandel eines Gotteskindes aus?

Er zeigt sich in unserem tagtäglichen Benehmen in Schule, Beruf und Familie; er schlägt sich nieder in der gesamten Handlungsweise. Dort wirkt sich also aus, was in uns steckt.

Manche Bilder aus unserem Glaubensleben setzen uns Maßstäbe, ob unser Wandel gottwohlgefällig ist: Die würdige Haltung des Kopfes ist das Aufschauen. Wir lassen den Kopf nicht hängen, sondern erheben ihn zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt (vgl. Psalm 121, 1). Mit sehenden Augen

erkennen wir einerseits die großen Gefahren, die uns von der Welt drohen, andererseits aber auch das Heil, das uns unser himmlischer Vater anbietet. Zudem sind wir in der Lage, in unseren Vorängern den Herrn, in jedem Geistgetauften die eigenen Schwestern und Brüder und in jedem Menschen die von Gott geliebte Seele zu sehen. Dann sollen wir offene Ohren haben, weniger offen für das Gerede, Getöse und Gebrause, das von Babel herüberweht, sondern vor allem für das Wort des Herrn und die Mahnungen des Heiligen Geistes. Wir achten auch darauf, daß wir einen geheiligten Mund haben, aus dem nur das hervorgeht, was dem Herrn gefällt. Wir benutzen ihn in erster Linie dazu, Gott zu loben und zu danken und von seinen großen Wundern zu rühmen, die er an uns tut und die wir jeden Tag aufs neue erleben. Als Kinder Gottes besitzen wir auch gesegnete Hände, die wir einsetzen, um wohlzutun, Stärkung und Erquickung zu reichen und um sie zum Gebet zu falten. Schließlich sind unsere Füße Sinnbild unseres Wandels. Von ihnen soll man sagen können, daß sie nicht auf Abwege geraten, sondern fest stehen auf dem Felsen des Stammapostelamtes und auf dem Grund der Apostel. Dann können wir im Glauben auch nicht straucheln, sondern kraftvoll und sicheren Schrittes dem Ziel entgegengehen. All das gehört zu dem würdigen Wandel eines Gotteskindes.

Unser himmlischer Vater fordert uns aber nicht nur auf, unser Handeln mit unserer Gnadenwahl in Einklang zu bringen. Er hat uns im Evangelium seines Sohnes einen Maßstab gegeben, an dem wir messen können, inwieweit unser Verhalten sich schon mit seinen Gedanken deckt. Es ist die Heilsbotschaft unseres Erlösers, die uns im Werk Gottes immer wieder entgegengebracht wird. Das bringt eine doppelte Aufgabe mit sich: Wir sind sowohl Empfänger als auch Mithelfer seines Evangeliums. Die Erfüllung dieser Aufgabe bedeutet, die frohe Botschaft in Wort und Tat zu verkündigen.

Wenn wir immer wieder unseren Wandel prüfen und danach trachten, ihn zu vervollkommen, so geschieht dies nicht etwa aus dem Grund, auf irgend jemand einen besonderen Eindruck zu machen. Dieses Bemühen ist unabhängig davon, ob unsere Segensträger uns sehen oder wie das der Apostel Paulus ausdrückte, „abwesend von uns sind“. Es ist nicht nur äußere Gebärde, sondern entspricht dem inneren Verlangen, dem lieben Gott, dem wir sowieso nichts verbergen können, zu gefallen.

Unser Wandel ist Ausdruck unseres Wesens! Damit kommt in ihm auch zum Vorschein, welcher Geist uns regiert. Versuchen wir, würdig zu wandeln, werden wir uns alle nach dem Geist Gottes ausrichten, „in einem Geist stehen“, heißt es in Philipper 1, 27., wodurch wir dann untereinander eins sind. Fehlt in einer Familie das Einssein, geht es dort nicht schön zu: Einer arbeitet gegen den anderen und hält dem Nächsten die Unzulänglichkeiten vor. Dies ist die Folge, wenn mehrere Geister am Wirken sind, die ihr Unwesen treiben. In der Gottesfamilie hat nur ein Geist, der Heilige Geist, Raum. Ihn allein in unseren Seelen aufzunehmen, ist eine wichtige Voraussetzung dafür, würdig zu wandeln.

Wir warten täglich auf die Wiederkunft des Herrn. Deswegen opfern und weihen wir dem lieben Gott unser Leben. Wir bemühen uns, so über die Erde

zu gehen, wie es ihm gefällt. Wenn unsere Mitmenschen es anders halten, ist das für uns kein Anlaß, nach ihrer Weise zu handeln, selbst wenn sie uns deshalb mißfachten sollten. Wir haben uns entschieden:

*Wir wandeln würdig, weil wir würdig werden wollen!*

## Wem hörst du zu?

Tagtäglich nehmen wir an Gesprächen teil oder werden deren Zeugen. Nicht alles, was uns zu Ohren kommt, ist nützlich. Meistens erkennen wir sehr schnell, ob die geäußerten Gedanken uns dienlich sind. Aber kommt es nicht auch vor, daß wir von Aussagen gefesselt werden, ohne uns der Wirkung bewußt zu sein, die von ihnen ausgeht?

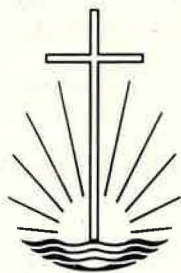
So manches Gespräch beginnt mit „Weißt du schon..?“ und führt hinein in eine Gerede über andere und ihre Fehler. Es endet häufig mit Urteilen oder abfälligen Bemerkungen. Und wie schnell ist man – eben noch „nur Zuhörender“ – dabei, in die Kundgabe von Meinungen selbst mit einzustimmen und schließlich das Gehörte noch weiterzutragen! Was eigentlich nur Mutmaßung, Verdächtigung oder Gerücht war, wird – mit Teilwahrheiten versetzt – glaubwürdig gemacht und als Tatsache hingestellt. Wer erkennt schon das Unheil, das er anrichtet, indem er mit solchem Geschwätz jemanden gegen einen anderen einnimmt?

Eine alte Geschichte erzählt: Zu einem Weisen kam einmal ein Mann und fragte aufgeregt: „Hast du schon gehört..?“ Der Weise unterbrach ihn: „Einen Augenblick! Hast du dich auch überzeugt, daß alles, was du mir sagen willst, wahr ist?“ – „Nein“, mußte der Mann gestehen, „ich habe es andere sagen hören.“ „Soso, dann möchte ich es auch nicht hören, es sei denn, es ist etwas Gutes.“ Hierauf erwiderte der andere: „Nein, ganz im Gegenteil!“ „Wenn das so ist, sollte ich es vielleicht deshalb wissen, um andere vor Schaden zu bewahren?“ forschte der Weise weiter. „Sicherlich nicht“, gab der Mann zurück, worauf der Weise schloß: „Warum sollte ich es dann erfahren, wenn es weder wahr noch gut noch hilfreich ist?“

Wir tun gut daran, uns nicht in Gespräche über die Fehler anderer einzulassen, denn sie nehmen nicht nur unsere Zeit unnütz in Anspruch, sondern auch unsere Aufmerksamkeit. Während wir uns mit solchen Äußerungen befassen, entgeht uns anderes, Wichtiges und Lohnendes. Werden wir nicht durch derartigen Klatsch, den wir auf uns wirken lassen, in unserem Denken oft so gefangengenommen, daß wir Wertvolles nicht sofort wiedererkennen und aufnehmen können?

Zuhören ist der Beginn einer langen Kette von Folgewirkungen. Was wir aufgenommen haben, beeinflußt unsere Gedanken, die wiederum unser Handeln und Reden bestimmen. Wir handeln deshalb klug, auch hier so früh wie möglich die an uns herantretenden Geister zu prüfen und nicht ohne weiteres jedem zuzuhören.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

1. Oktober 1987

## Unser Ziel

### Herzlich geliebte Jugend!

Dieser Tage bekam ich einen Ausschnitt aus einem Referat, das ein Mitglied unserer Landesregierung unter dem Leitwort „Zur Zukunft der Menschheit“ gehalten hatte. Darin stand:

„Wir wissen nicht, auf welches Ziel wir zugehen. Aber wir bewegen uns sehr schnell darauf zu.“

Mit Wehmut dachte ich beim Lesen an die vielen Mitmenschen, die ebenso denken müssen. Ich wollte ihnen allen zurufen, was schon der Apostel der Urkirche wußte:

„Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipper 3, 14).

Und weil ich selber dies nicht allen Menschen zurufen kann, bitte ich Euch, meine lieben jungen Brüder und Schwestern, tut es, wo ihr könnt! Es wird Euch allen wohl belohnt werden.

Den Geschwistern zu Kolossä schrieb ebenso der Apostel Paulus:

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken...“ (Kolosser 2, 18).

Das „Ziel verrücken“ heißt mit anderen Worten auch, was Jesus im Gleichnis vom treuen und vom bösen Knecht sagte: „...der böse Knecht wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht“ (Matthäus 24, 48). Wir wollen alle zu den klugen Knechten und Mägden gehören, die täglich auf ihren Herrn warten.

Ich warte mit Euch und grüße Euch in der Verbindung mit allen Aposteln und Knechten Gottes, die ebenfalls warten.

Laßt mich als Gruß an Euch aus dem Lied Nummer 5 anführen:

Der Bräut' gam kommt; wer recht es bedenkt,  
hält seinen Blick zum Ziele gelenkt,  
nicht in das ird'sche Treiben versenkt.  
Wachet, der Herr kommt bald!

Euer



Der in euch ist, ist größer,  
als der in der Welt ist!

1. Johannes 4, 4

Kurz bevor Christus verraten wurde, sprach er die bedeutungsvollen Worte: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Anders ausgedrückt: Der Herr Jesus hatte es nicht zugelassen, daß etwas vom Treiben dieser Welt von ihm Besitz ergriff. Er spricht das auch in dem folgenden Vers an: „Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat...“ In allen bitteren Verhältnissen und Anfechtungen, den Sorgen und Enttäuschungen konnte Satan nichts in ihn hineinlegen, denn Jesus stellte sich völlig unter den Willen seines Vaters. Es entsprach seinem Wesen zu sagen: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“ oder wie wir anderswo lesen: „...gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe“ (Johannes 15, 10).

Wenn wir zurückschauen in die Zeit vor der Geburt Jesu, stoßen wir auf etliche junge Frauen und Männer, die zwar in Verhältnissen, an Orten, unter Traditionen, Sprachen und Gesetzen aufwuchsen, die den ihrigen fremd waren, die aber trotzdem in den Ordnungen ihrer Glaubensväter und in den Gesetzen Gottes lebten.

Mose wurde in Ägypten geboren und wuchs am Hofe des Pharao auf. Dort stand er unter dem unmittelbaren Einfluß des höfischen Treibens. Er war umgeben von fremden Sprachen, Gebräuchen, Lebensvorstellungen und

Glaubensanschauungen. Doch in seinem Herzen blieb er ein Israelit. Was seine Mutter in ihn hineingelegt hatte, war bestimmend für sein Verhalten – er wurde nie ein Ägypter. „Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung“ (Hebräer 11, 24–26). Er lebte unter beneidenswertesten Verhältnissen, sah die Macht und Gewalt, die Pharaos innehatte; doch der in ihn hineingelegte Glaube, der in seiner jungen Seele durch seine gläubige Mutter gepflegt und genährt worden war, bestimmte sein Leben, ungeachtet aller Vorteile, die er besaß. Wir wissen um die hohe Aufgabe, die der Herr diesem edlen Mann anvertraute.

David, aus einer gläubigen Familie hervorgegangen, verbrachte einen großen Teil seiner Jugend am Hofe des Königs Saul, wo Intrigen und Neid herrschten. Doch das Bewußtsein um seine familiäre Abstammung, das Gesetz des Herrn, sein Glauben und sein Gehorsam zu Gott behielten die Oberhand. Unter allen großen Männern der Reichsgottesgeschichte zählt der König

*Bezirksapostel Fernandes mit Frau (Mitte) anlässlich eines Besuches in Australien; links Bezirksapostel i. R. Gerke, rechts Apostel Schmidt mit Frau*



*Bezirksapostel Andrew Fernandes  
geboren am 28. März 1917, als Apostel tätig seit dem 24. März 1957.  
Von ihm werden die Länder Botswana, Caprivi (Namibia), Malawi, Sambia und  
Simbabwe betreut*

David zu den bekanntesten. Sein Charakter, seine Stimmungen, Gedanken und Gefühle sind uns aus seinen Psalmen und anderen biblischen Büchern bekannt. Sie zeigen diesen König in seiner Einfachheit und Weisheit, seinem Großmut und seiner unverbrüchlichen Treue zu Gott, selbst wenn auch er schwache Momente, Fehler und Unvollkommenheiten aufwies. Wir wissen um den großen Segen, den er für das vereinigte Königreich Israel bedeutete. Was machte ihn so groß? Der, der in ihm lebte, denn Christus weist in Offenbarung 22, 16 darauf hin: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern.“

Esther nahm ihr Leben in die Hand und rettete das Volk, aus dem sie hervorgegangen war. Es könnten noch viele andere erwähnt werden, denen Gott den Glauben und die Treue gelohnt hat. Sie alle blieben den Lehren ihrer geistigen Väter treu.

Wir leben in einer Zeit, wie es sie noch nie zuvor gab. Auf sie wies schon der Herr Jesus hin: „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. – Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 25. 26. 28).

Geistigerweise wachsen wir auf am „Hofe“ des Königs aller Könige. Dieser ist nicht fremd für uns, denn wir sind mit der Hinnahme des Heiligen Geistes aus Gnaden hineingeboren worden in diese königliche „Familie“. Wir haben erlebt, was Jesus Christus verheißen hat: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Dank dieses Heiligen Geistes erfüllte sich auch das Wort an uns: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden“ (Lukas 24, 45). Wir erkennen hierin die Größe unserer Erwählung; durch die Wiedergeburt tragen wir den Geist, der über allen Geistern steht.

Trotz allem leben wir aber immer noch im Einflußbereich des Fürsten dieser Welt, der jeden Tag versucht, in unser Seelenleben einzudringen mit seinen Gedanken und Angeboten, um uns den Frieden zu rauben und die ewigen Schätze, die wir empfangen haben. Nach den Plänen Satans sollen wir der Zusage Jesu verlustig gehen: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen“ (Offenbarung 3, 21). Der Vater der Lüge, der Teufel, setzt alles daran, daß wir von dem nehmen, was er anbietet, und die Götzen anbeten, die er aufgerichtet hat. Wem wollen wir nun nachfolgen? Uns gehen treue Männer Gottes, die Apostel des Herrn, voran, und vor allem blicken wir auf zu dem größten Vorbild, das je Menschengestalt trug: Jesus Christus, der sich stark erwiesen hat, weil er eins mit seinem Sender war. Gewiß geraten wir in Versuchungen und Anfechtungen, haben unsere Kämpfe und Sorgen, und es erfordert viel Kraft, wie der Herr Jesus zu sagen: „Hebe dich weg von mir,

Satan! denn es steht geschrieben: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 10). Aber das bringt uns den Sieg ein! Damit verwirklichen wir, was wir anlässlich unserer Konfirmation gelobten (ich habe es vor 55 Jahren getan): „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende. Amen.“

Der Feind unserer Seele kennt manche Schliche und Raffinesse, um sich einen Zugang zu unserem Herzen zu verschaffen, damit er das vereiteln kann, wozu uns die Berufung Gottes ausersehen hat: Mit dem Herrn als Könige und Priester zu regieren.

Manchmal sind wir uns der Gefahren, die uns bedrohen, gar nicht bewußt. Hierzu will ich ein Erlebnis von einem unserer Brüder hier in Zentralafrika berichten:

Es war ungewöhnlich kühl geworden, und der Bruder entzündete Holzkohle in einer Kohlenpfanne. Für einige Stunden brannte sie rotglühend und wärmte den kleinen Raum recht gut. Man schloß alle Fenster und Luftschächte, um die Wärme im Raum zu halten. Als es Zeit war, legte sich die Familie, zu der auch ein kleines Kind gehörte, schlafen. Die Luft war bald verbraucht und zudem entwickelten sich durch die Holzkohle giftige Gase. Plötzlich erwachte der Bruder. Ganz benommen taumelte er zur Tür, stolperte dabei und geriet mit einem Arm in die noch glühenden Kohlen. Sein Schrei weckte seine Frau; sie erkannte sofort die Lage, packte ihr Kind und verließ fluchtartig die Hütte. Zwar mußte der Bruder wegen seines Armes noch monatelang in ärztliche Behandlung, doch sie waren gerettet. – Gase sind zumeist geruch- und geschmacklos, aber tödlich. Solche Mittel setzt der Teufel – im übertragenen Sinn – heute ein, um in uns das göttliche Leben zu töten. Er verfolgt die Kinder Gottes kaum noch mit solch grausamen Methoden wie in der Vergangenheit; er hat seine Verfahrensweise erheblich verfeinert, um Glauben und Hoffnung der Getreuen zu zerstören. Die moderne „Pop- und Soulmusik“ mit ihrem Schlagrhythmus ist ein typisches Beispiel dafür. Die Gefahren dieser lauten „Musik“ werden zumeist nicht erkannt. Sie ist durchdringend, ihre Auswirkung heimtückisch, ihre Art für viele gefangennehmend und besitzergreifend. Niemand möge sein Herz dem „frischen Luftzug“ eines gutgemeinten Rates verschließen und diesbezügliche Warnungen unbeachtet lassen.

Die glühenden Kohlen sollten nur wärmen, wurden aber beinahe zu einer tödlichen Falle. Schon viele Menschen kamen um, weil sie die Gefahr nicht erkannten...

Der in euch ist, ist größer: Das ist der Heilige Geist, mit dem wir versiegelt sind. Dieser leitet uns, und er kennt alle Geister, die an uns herantreten wollen, um uns Schaden zuzufügen. Er erweckt in uns die Fähigkeiten, Gefahren für unsere Seelen zu erkennen. Wenn wir ihm Raum in uns geben, unsere Gedanken und unser Verlangen durch ihn leiten lassen, verlieren wir nicht, was uns als Gottes Kinder aus Gnaden geworden ist; wir werden die Erfüllung dessen erleben, was in Offenbarung 20, 6 steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung.“

Andrew J. Fernandes

# Dankbar sein

„Saget Dank allezeit für alles Gott  
und dem Vater in dem Namen un-  
sers Herrn Jesu Christi“

(Epheser 5, 20)

Es kommt aus einem fürsorglichen Herzen der Apostel und aus ihrer väterlichen Liebe, wenn sie uns sagen: „Saget Dank allezeit für alles Gott...“ Muß eigentlich aufgezählt werden, müssen wir wirklich daran erinnert werden, wie vielfältig die Ursachen sind, für die wir dankbar sein können?

Von Ewigkeit her erwählt zu sein, wer kann es fassen? Gotteskind heißen zu dürfen, wer kann es begreifen? Gläubige Eltern zu besitzen, wer kann es vergelten? Segensträger im Werk Gottes zu haben, wer weiß es zu schätzen? Ist das nicht alles Grund und Ursache genug zur Dankbarkeit? Aber, ihr lieben jungen Brüder und Schwestern, ein paar Dankesworte im Gebet genügen nicht, selbst wenn das Danken im Gebet immer an erster Stelle steht. Da drängt sich doch die Frage auf: Wie kann ich denn sonst noch dankbar sein?

Die rechte Dankbarkeit schlägt sich in Taten, also in der Treue zum Werk des Herrn und in fleißiger Mitarbeit an seiner Sache nieder.

Zum Schluß eine Denkaufgabe: Was bewog jemand zu sagen: „Danken heißt: die geringe Gabe, die man in Händen hält, ansehen als Unterpfund, als Vorbote weiterer, viel größerer Gaben“?

## Hände

Es vergeht keine Stunde, in der sich nicht Hände der Segensträger und Glaubensgeschwister aller Hautfarben falten zu Dank, Bitte und Fürbitte und zum Gebet um die Vollendung der Seelen und die Heimholung der Braut. Mögen sie nun jung, glatt, rissig, faltig, furchig sein, in die manch harte Arbeit und das Alter ihre Spuren eingegraben haben. Nicht ihre Gestaltung ist maßgeblich, sondern was hineingelegt wird, in welcher Gesinnung sie zum Gebet zusammengelegt werden. Ein Liederdichter sagt: „Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und zusammen beten?“

Zur Zeit des Alten und Neuen Testaments betete man im Volk Israel im allgemeinen mit zum Himmel erhobenen Händen, wie zum Empfangen der göttlichen Gaben verlangend nach oben gereckt: „Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor... Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Räuchopfer, mein Händeaufheben wie ein Abendopfer“ (Psalm 28, 2; 141, 2). Diese Gebärde des eindringlichen Flehens ist uns auch von Mose bekannt: Solange Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Mose's wurden schwer; ... Aaron aber und Hur stützten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände fest (2. Mose 17, 11. 12). In diesem Zusammenhang verstehen wir auch besser das Bild, das

der Apostel Paulus verwendet: „So will ich nun, daß die Männer (und Frauen, jung und alt) beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel“ (vgl. 1. Timotheus 2, 8). Es bringt Segen, die Arme der Vorangänger zu stützen, statt sie zu beschweren! Die für uns so selbstverständliche Gebetsgebärde ist erst seit der Bekehrung der Germanen zum Christentum Sitte geworden. Das Falten der Hände war Sinnbild der Ergebenheit und der Huldigung des Siegers, im mittelalterlichen Lehenswesen Huldigungsakt sowie Gelöbnis der Treue und des Gehorsams. Im übertragenen Sinn symbolisiert diese Geste demnach die Ergebenheit in Gottes Willen, Bindung an ihn und Demut. In den Augen Gottes ist der Mensch am schönsten, wenn er betet... Ich kenne einen Gemeindevorsteher, der nur einen Arm besitzt. Bei den Familienbesuchen legt er zum Beten seine Hand in die Hände des ihn begleitenden Amtsträgers oder der ihm Anvertrauten. Danken wir immer dafür, noch beide Hände zu haben?

Kraftlose Gebete sind wie kraftlose Hände; sie berühren, aber empfinden nicht; sie greifen, aber ergreifen nicht; sie fassen, aber umfassen nicht – und bleiben immer leer.

Wie vielfältig vermag ein Mensch seine Hände einzusetzen! Die Hand ist das Glied, das für die weitaus meisten Tätigkeiten in Anspruch genommen wird. Ohne sie kann man im Normalfall nichts ergreifen, nichts aufnehmen; ohne Hände kann man kaum Nahrung dem Mund zuführen, sich nicht waschen und säubern, sich nirgends festhalten. Es ist nicht schwer, dies aufs Geistige zu übertragen, wenn wir den Glauben als die Hände der Seele verstehen. „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“, lesen wir in Hebräer 11, 6, „denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“

Wir überreichen Gaben und teilen Geschenke aus. In einem Liede singen wir: „Laß das Herz voll Liebe sein, laß die Hände Segen streuen, mach die Welt voll Sonnenschein!“ (Nr. 341). Das soll aber nicht zu eigenem Ruhm geschehen, sondern „daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16) – nicht euch... Das entspricht auch dem, was der Herr an anderer Stelle sagte: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“ (Matthäus 6, 3). Greifen wir hilfreich auch jenen Schwestern und Brüdern unter die Arme, deren Glauben schwach geworden ist, jenen, die durch Gleichgültigkeit oder Gift des Zweifels wie gelähmt sind und nicht mehr den schmalen Weg gehen. In dem Gedicht am Anfang unseres Gesangbuches heißt es: „Sie ziehn die Gesunkenen liebend hinauf.“ Das ist doch auch eure Aufgabe, damit wir stark im Glauben, Hand in Hand gemeinsam vorwärtsschreiten, dem herrlichen Ziele zu. Jedem treuen Gotteskind sei es ans Herz gelegt: Streck jedem deine Hand entgegen und lade froh sie zu uns ein! Hierbei wollen wir auch der Entschlafenen gedenken.

Hände schaffen und wirken. Der Mensch nährt sich von seiner Hände Arbeit (vgl. Psalm 128, 2). In einer Schule sollten die Kinder einen Aufsatz schreiben. Daraus ergab sich folgendes:

Uns wurde die Aufgabe gestellt, über „Mutterhände“ zu schreiben. Den Aufsatz der Rosi las uns der Lehrer vor. Sie hatte geschrieben:

## Mutterhände

Mit der einen Hand macht Mutter Butter. Mit der andern hält sie die Bibel auf dem Schoß. Mit der andern flickt sie Vaters Stalljoppe. Mit der andern kocht sie. Mit der andern flicht sie mir die Zöpfe, bevor ich zur Schule gehe... – „Mit der andern, mit der andern“, sagt der Lehrer lächelnd. Wir grinsen. „Rosi, deine Mutter wird ja wohl kein Tausendfüßler sein. So viele Hände! Wie viele denn eigentlich?“ – „Zwei“, sagt Rosi unbeirrt, „für den Vater. Sieben Kinder – auch für jedes zwei – macht vierzehn Hände. Küche, Stall und Feld – wieder für jedes zwei – macht sechs. Zwei für die armen Leut' – macht wieder zwei. Und zwei für den Herrgott, wenn sie betet – macht im ganzen sechsundzwanzig Mutterhände.“

Wir grinsen nicht mehr. Dem Lehrer ist das Lächeln vergangen. „Rosi“, sagt er ernst, „wenn das so ist, dann wird der liebe Gott auch für deine Mutter einmal zwei Hände haben, zwei volle, gnadenreiche Segenshände. Und du – du hast den besten Aufsatz geliefert. Note eins; ganz vorzüglich!“

(Fortsetzung folgt)

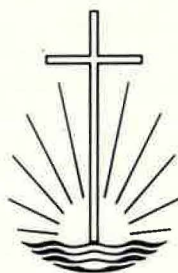
## Wünsche der Eltern, die euch begleiten

Wenn neupostolische Eltern ihre Kinder in einem Jugendgottesdienst wissen, bringen sie dem himmlischen Vater sicher ganz besondere Bitten entgegen. Vielleicht sagen sie: „Vater, wir kennen unseren Sohn, wir kennen unsere Tochter! In manchen Dingen können wir ihnen nichts mehr sagen, gelegentlich lassen sie sich auch nichts sagen. Nicht weil sie böswillig sind, sondern weil sie in ihren jungen Jahren schon eine eigene Persönlichkeit besitzen, die sich ja auch in rechten Bahnen entwickeln soll. Aber es fehlt da und dort noch an Einsicht. Schenke du ihnen doch für all ihr Handeln die rechte Erkenntnis und deine Gnade, damit sie lernen und auch in ihrem Alltag zu erkennen ist, daß du ihnen begegnet bist.“

Man merkte es Mose nicht nur an, wenn er eine Begegnung mit dem ewigen Gott hatte, sondern da zeigten sich auch jedesmal mancherlei Auswirkungen. Er tat plötzlich etwas, was er vorher nicht getan hatte, was ihm auch gar nicht eingefallen wäre. Von selbst hätte er doch gewiß keine Stiftshütte zur Anbetung bauen oder eine eherne Schlange zur Errettung aufrichten lassen. Das alles mußte ihm der liebe Gott erst einmal sagen. Die anderen aber haben gemerkt: Bei Mose ist durch diese eine Begegnung eine Veränderung vor sich gegangen. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Die Haut seines Angesichts glänzte davon, daß er mit ihm (Gott) geredet hatte“ (2. Mose 34, 29).

So soll das auch bei uns sein! In jedem Gottesdienst ist uns der Herr nahe, haben wir eine Begegnung mit unserem himmlischen Vater. Da sagt er uns Dinge, die wir bis jetzt noch nicht recht beachtet haben, oder solche, auf die wir allein nicht gekommen wären. Das ist die Art Gottes, daß er uns von einer Klarheit zur anderen führt. Ihm wollen wir unsere Herzen darbieten, damit er unauslöschbar hineinschreiben kann, was sein Wille ist – als Mahnung, danach zu handeln.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. November 1987

## Sonntags-Stimmung

Meine liebe Jugend,

eben lese ich im Tagblatt der Stadt, in der ich wohne:

„Im Restaurant XY steht jeden Sonntag ein Frühstücksbuffet bereit. Volkstümliche Kapellen und der Musikautomat im Garten sorgen für Sonntags-Stimmung.“

Ich erhebe weder gegen Frühstücksbuffet noch gegen Volksmusik Einwände. Wenn dies aber nötig ist, um „Sonntags-Stimmung“ zu erzeugen, werde ich doch sehr nachdenklich.

Dabei stellt sich die Frage: Was erzeugt Deine und meine Sonntags-Stimmung?

Als ich ein junger Priester war, sagte mir einmal mein Bezirksältester: „Am Mittwochabend, wenn ich von der Arbeit heimkomme, lese ich keine Zeitung. Es ist Mittwoch und am Abend Gottesdienst...“ Ich habe diesen Satz nie vergessen. Er hat mit „sich heiligen“ zu tun, also absondern von den täglichen Dingen, die im Grunde genommen oft wenig „Gottesdienst-Stimmung“ erzeugen können.

David (das heißt in unserer Sprache „ein Geliebter“) sprach die Worte:

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4).

Ich denke, daß dieser Wunsch Sonntags-Stimmung bringt. Im weitesten Sinn eine tägliche, im engeren Sinn auf den eigentlichen Sonntag, den Tag unseres Herrn hin.

Nun kommt die zweite Frage: Was ist am Samstagabend zu tun, um die Sonntags-Stimmung herbeizuführen? Es möge sich jeder, meine lieben jungen Schwestern und Brüder, diese Frage selbst beantworten. Ihr seid Träger des Heiligen Geistes. So müßte also die Antwort überall eindeutig in ungefähr derselben Art und Weise ausfallen!

Unsere Spieler, die auf Saiteninstrumenten spielen, wissen um die außerordentliche Wichtigkeit des Stimmens vor dem Musikvortrag. Die Sänger wiederum kennen „das Einsingen“, also gleichermaßen das Einstimmen der eigenen Stimme. Kurz, die richtige Vorbereitung zum Gottesdienst ist eine ganz wichtige Angelegenheit. Ich wollte Euch alle, meine lieben jugendlichen Geschwister, heute darauf besonders aufmerksam machen.

In herzlicher Verbindung bleibe ich Euer



## Wachstum

Apostelgeschichte 16, 5

Unerlöste Seelen aus allen Völkern strömen ins Haus des Herrn. Der Prophet Jesaja hat, hinweisend auf unsere Zeit, die letzten Tage vor der Vollendung des Werkes Gottes vorausgesagt: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen“ (Jesaja 2, 2). In meinem Bezirk höre ich täglich von der Freude und dem Erfolg der tätigen Weinbergsarbeiter. Wie es sich in der ersten apostolischen Kirche zugetragen hat: „Da wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen zu an der Zahl täglich“ (Apostelgeschichte 16, 5), so geschieht es auch heute: Ständig werden dem Werk Gottes Seelen hinzugetan.

In den Herzen der mir anvertrauten Gotteskinder lebt das Verlangen, das Werk des Herrn zu bauen, so groß wie nie zuvor. Unaufhörlich werden neue Gemeinden gegründet; Hungerige und Durstige nehmen dankbar den Glauben an. Allenthalben ist der Hunger vorhanden, von dem wir in Amos 8, 11 lesen: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören.“ Warum ist denn der Berg des Herrn, das Erlösungswerk Jesu, erhabener denn alle anderen? Ringsumher herrschen Unfruchtbarkeit und Trockenheit auf geistigem Gebiet, im Haus

Gottes dagegen gibt es unerschöpfliche Vorräte an Brot und Wasser des Lebens, so daß sich an dieser Stätte die Seelen satt essen und trinken können.

Was lesen wir denn von der Zeit der damaligen Apostel? Die Gläubigen waren einmütig beieinander im Tempel Gottes, brachen das Brot (feierten also das Heilige Abendmahl), nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen (vgl. Apostelgeschichte 2, 46. 47). Eine solche geistige Verbindung suchen die Gotteskinder auch in unserer Zeit untereinander. Sie folgen den Aposteln des Herrn nach und sind eines Sinnes mit ihnen.

Jedesmal, wenn ich durchs Land fahre, denke ich über die Orte nach, in denen wir noch keine Gemeinde haben. Dann bewegt sich der eine Wunsch in mir, daß sich das bald ändern möge. Und der Herr hat unsere diesbezüglichen Anstrengungen in der Tat reichlich gesegnet. Nach einer „Lagebesprechung“ mit den Aposteln und den dort wirkenden Brüdern hat sich vornehmlich die Jugend dieser großen Aufgabe angenommen. Heute gibt es an vielen dieser Plätze Gotteskinder; sie werden von solchen Amtsbrüdern mit dem Worte Gottes versorgt, die aus diesen jungen Gemeinden herausgewachsen sind.

Segensreich hat sich der Gedanke des Stammapostels ausgewirkt, hohen Staatsbeamten eine Dokumentation über die Neupostolische Kirche auszuhandigen. In einer Ortschaft in der östlichen Kapprovinz wurde uns jahrelang der Erwerb eines Grundstücks zum Bau einer Kirche verweigert. Nachdem der

*Bezirksapostel Kitching (rechts) und Apostel Jonas am Altar*



*Bezirksapostel Johann R. Kitching*

*geboren am 29. November 1920, als Apostel tätig seit dem 16. August 1964. Er leitet den Apostelbezirk Transvaal, zu dem auch Bophuthatswana, Lesotho, Mosambik, Swasiland, Transkei und Venda gehören.*

zuständige Apostel dem dortigen Bürgermeister eine solche Dokumentation überreicht hatte, erhielten wir die gewünschte Zusage. Kürzlich bekamen wir von der dortigen Stadtverwaltung die freudige Nachricht, daß uns ein Kirchengrundstück zugewiesen würde.

Angesichts des Segens, den unser himmlischer Vater auf unsere Arbeit gelegt hat, können wir mit David sagen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ (Psalm 19, 1).

Gäste, die unsere Gottesdienste erstmalig besuchen, drücken oft ihr Erstaunen darüber aus, was sie in der Neuapostolischen Kirche hören. Sie wundern sich über die große Freude, die sie dort empfinden. Nachdem die Königin von Reicharabien Salomos Reichtum und Herrlichkeit sowie die Opferdienste im Tempel in Augenschein genommen hatte, sagte sie zu ihm: „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören“ (1. Könige 10, 8). Das war die im Tempel sichtbare Herrlichkeit des Herrn. In Gottes Gnaden- und Erlösungswerk der heutigen Zeit ist es nicht anders. In wunderbarer Weise sind die Worte erfüllt: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth“ (Haggai 2, 9).

Johann R. Kitching

\*

### **Botshabelo**

Die Stadt Botshabelo liegt etwa 60 km östlich von Bloemfontein. Sie hat gegenwärtig ungefähr 300000 Einwohner.

Im Jahr 1984 begannen Brüder aus Bloemfontein hier mit der Zeugnisarbeit. Bald fanden sich interessierte Seelen. Kürzlich zog eine neuapostolische Familie aus Thaba Nchu nach Botshabelo Block „W“; sie mußten die Gottesdienste in Block „E“ besuchen, etwa 5 km von ihrer Wohnung entfernt.

Der Bruder Ofisi Langman begann Zeugnis zu bringen und Interessierte in seinem Haus zu versammeln. Seit März 1987 halten wir dort jeden Sonntag Gottesdienst; 30 Seelen erwarten sehnlichst ihre Aufnahme.

### **Meyerton**

Meyerton liegt etwa 15 km von Vereeniging entfernt. Hier wohnten zwar Geschwister, doch eine Gemeinde gab es nicht. Es ist ein kleiner Ort, allerdings mit weit auseinanderliegenden Siedlungen. Über einen Zeitraum von zwei Jahren brachten Brüder aus der Gemeinde Vereeniging, die zum Bezirk South Rand gehört, hier Zeugnis.

Die offizielle Gründung der Gemeinde Meyerton, die sich in der Dr. Verwoerd-Schule versammelt, war am Sonntag, dem 3. August 1986. Den Weihe-Gottesdienst hielt der Bischof E. C. Wilson. Insgesamt waren 44 Seelen zugegen. Seit Bestehen der neuen Gemeinde konnten sieben Seelen versiegelt werden. Auch aus anderen Gemeinden zogen Geschwister zu. Zur Zeit umfaßt diese Gemeinde 74 Gotteskinder. Es ist eine Freude, sie alle unermüdlich und eifrig für des Herrn Werk arbeiten zu sehen.

## **Midrand**

Sehr lange war es der Wunsch des Apostels und der Brüder, in Midrand das Werk des Herrn zu beginnen und eine Gemeinde zu gründen. Viele Gebete wurden zu unserem himmlischen Vater emporgeschickt, damit er die Wege in dieses Gebiet öffnen möge.

Eine neuapostolische Familie zog in die Gegend von Midrand. Daraufhin bat der Bischof die Brüder und jungen Geschwister der Gemeinde Edenvale, mitzuhelfen, um verlangende Seelen zu finden und das Werk Gottes in Midrand bekanntzumachen. Es fanden sich offene Türen und Herzen. Sogleich begannen die Brüder, nach einem geeigneten Versammlungsraum zu suchen, in dem Gottesdienste gehalten werden konnten. Zunächst stand die Aula einer Grundschule zur Verfügung, wo der Bischof den ersten Gottesdienst für Gäste hielt. Der Anfang war enttäuschend. Von den vielen eingeladenen Gästen kam nicht einer! Das aber änderte sich. Bald darauf stand die Aula nicht mehr für unsere Zwecke zur Verfügung; so mußte ein anderer Raum gefunden werden. Auch hier half der Herr: Die örtliche Gemeindeverwaltung gestattete uns die Benutzung der Stadthalle. Zunächst fanden Gottesdienste allein am Sonntagmorgen statt, nur gelegentlich Mittwoch abends, denn die Halle wurde auch von anderen Glaubensgemeinschaften in Anspruch genommen. Doch der Herr schaffte selbst darin Abhilfe, und so konnten bald drei Gottesdienste in der Woche gehalten werden.

Die Amtsbrüder und die Jugend der Gemeinde Edenvale helfen weiterhin in Midrand mit; ihr Vorsteher betreut auch die Geschwister dort. Das gemeinsame Bemühen ist nicht ohne Frucht geblieben.

## **Rocklands Bloemfontein**

Im Februar 1986 besuchten zwei Geistliche einer anderen Religionsgemeinschaft den Vorsteher der Gemeinde Heidedal, um Nachforschungen über die Geschichte der Neuapostolischen Kirche anzustellen. Sie und ihre Familien begannen dann, unsere Gottesdienste zu besuchen. Bald kamen auch alle ihre Freunde und viele Angehörige ihrer Glaubensrichtung zu den Gottesdiensten in der Gemeinde Heidedal.

Der Apostel Slabbert, der Bezirksevangelist Trollip wie auch andere Amtsbrüder führten die Besucher bei Informations-Zusammenkünften weiter in das Werk Gottes ein. Ihr Verständnis und ihr Glaube an die Lehre der Apostel nahmen zu, und nach einigen Monaten baten viele von ihnen um die Aufnahme.

Am 20. Juli 1986 konnte Bischof Wilson 89 Seelen aufnehmen und einigen von ihnen, die noch nicht getauft waren, die Heilige Wassertaufe spenden. Von diesem Zeitpunkt an wurden regelmäßig Vorbereitungen auf die Heilige Versiegelung durchgeführt, worin diesen Seelen die Größe der Hinnahme des Heiligen Geistes und der Gotteskindschaft vor Augen gestellt wurde.

In dem Gottesdienst am 7. Dezember 1986 versiegelte der Apostel Slabbert all diese Seelen. Darüber waren sie von Herzen glücklich und dankbar. Vier Brüder empfangen das Diakonenamt. Sie sind sehr eifrig; durch ihre Arbeit konnten schon weitere Gebiete für das Werk Gottes erschlossen werden.

## Thaba Nchu/Oranje Freistaat

Schon seit 1984 bestand in Thaba Nchu eine kleine Gemeinde. Im Frühjahr 1986 wendeten der Vorsteher der Gemeinde Heidedal und etliche Helfer viel Zeit auf, um in der Gegend um Thaba Nchu Zeugnis zu bringen. Sie trafen auch auf Herrn Ofisi Langman und luden ihn zu den Gottesdiensten ein. Er nahm ihr Wort mit Freuden an und brachte die Brüder mit Mitgliedern seiner Kirche in Berührung. Am 15. Juni 1986 fand der erste Gottesdienst im Haus von Herrn Langman statt; er wurde von 52 Geschwistern und Gästen besucht.

Von da an wurden jeden Sonntag Gottesdienste gehalten. Die Zahl der Besucher stieg auf 96 und mehr. Es fanden regelmäßige Informationsabende statt, und die Gäste wurden für die Aufnahme vorbereitet.

Am Sonntag, dem 9. November 1986 taufte der Bezirksevangelist Trollip 70 Seelen in Thaba Nchu und nahm sie auf.

Als der Bischof Wilson am 10. Mai 1987 einen Gottesdienst in Thaba Nchu hielt, wohnten diesem 116 Geschwister und Gäste bei. Sie alle erwarten sehnlichst die Wiederkunft Jesu.

## Dein Wille geschehe

Matthäus 6, 10

Eines der ersten Gebete, die wir lernen und sprechen, ist das „Unser Vater“. Schon von Kindesbeinen an wird es uns beigebracht, so zu beten. Warum? Weil der Herr Jesus gesagt hat: „Darum sollt ihr also beten“ (Matthäus 6, 9), und wir seine Schwestern und Brüder sind. Wir wissen, daß der Sohn Gottes uns einen ganz besonderen Hinweis gegeben hat: Lernet von mir! So haben wir auch von ihm gelernt, so zu beten, wie er betete. In Gethsemane waren das die Worte: *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!* Und im „Unser Vater“ legen wir unser ganzes Herz in die Aussage: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Würden wir nicht so beten, wären wir unglaubwürdig. Nicht etwa den anderen gegenüber, den Menschen, sondern gegenüber dem lieben Gott. Er, der Geber aller guten Gaben, der Schöpfer Himmels und der Erde, unser guter himmlischer Vater, hat doch nur das Beste für uns im Auge und im Herzen. Er ist und bleibt die Liebe.

Wenn wir einmal seinen Willen nicht verstehen, so können wir doch daraus nicht folgern, er sei uns nicht dienlich. Wer so denkt, läßt sich von anderen Geistern beeinflussen und manches einreden, was unseren Seelen zum Schaden gereicht.

Wer sich unter den Willen Gottes beugt, wird erkennen, wie wert wir dem Herrn sind, denn er will, daß wir für ewig mit ihm Gemeinschaft haben. Seine Liebe soll uns immer heilig sein; er führt uns an seiner Hand zur ewigen Herrlichkeit. Warum sollten wir uns von ihr losreißen, warum sollten wir uns nicht seinen Willen zu eigen machen? Wollen wir nicht alle das Ziel erreichen?!

# Hände

## – 1. Fortsetzung –

Menschenhände haben schon Erstaunliches vermocht und viel Schönes vollbracht. Doch möge unser aller Bemühen von den Worten regiert werden, die wir in einem unserer Lieder dem himmlischen Vater zusingen: „Nimm die Hände, daß sie sich regen nur in Lieb' für dich!“ (Nr. 245, 2). Dabei sei uns keine Arbeit zu gering oder zu beschwerlich. Das fängt damit an, daheim der Mutter zur Hand zu gehen. Das setzt sich dann fort, wenn es darum geht, die Kirchen zu reinigen, den Altar zu schmücken, im Chor zu singen und im Orchester zu spielen. Bei jeglicher Tätigkeit im Werke Gottes wollen wir ausschließlich ein Werkzeug seiner Hand sein, das sich willig und ihm ergeben führen und leiten läßt.

Hände geben Zeichen, weisen die Richtung, grüßen. Wie wohl tut uns der freundliche Händedruck des Diakons, der uns im Haus des Herrn willkommen heißt. Unser Stammapostel prägte unlängst die Worte: „Wer seine Hände aufhält im Heiligtum, schafft sich Ewigkeitswerte.“ Ist es nicht tröstlich, daß wir zu den Segensträgern gehen können, wenn wir sorgengeplagt und niedergedrückt sind?! Wir wenden uns an sie, weil wir wissen: Sie tragen uns fürbitend auf ihren Händen. Unser ganzes Gottvertrauen drückt sich darin aus, wenn wir bekunden: „In deine Liebeshand leg' ich mich ganz hinein“ (Nr. 310).

Hände halten fest, sie stützen und führen. Der Herr Jesus streckt uns seine Hand im Apostelamt entgegen, damit wir sicher geleitet den Weg zur himmlischen Heimat zurücklegen können. Ergreifen wir gern seine Hand, wissen wir doch, daß wir allein nicht gehen können, keinen Schritt hin zum Ziel. Aus dieser Erkenntnis bitten wir: „So nimm denn meine Hände und führe mich...“ (Nr. 572). Wer sich so auf dem Weg des Lebens willig von den Friedensboten leiten läßt, läuft keine Gefahr, von den satanischen Geistern verführt zu werden. Hüten wir uns doch davor, nach Dingen zu greifen, die sich außerhalb der Schranken unseres Glaubensweges befinden! Wer kennt nicht die Redensart: „Gibt man ihm den kleinen Finger, so will er gleich die ganze Hand.“ Der Böse nutzt das kleinste Entgegenkommen aus. Wer sich als Gotteskind nicht vom Vater lossagt, darf sich der Zusicherung Jesu freuen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 27–29). Der Stammapostel Streckeisen brachte einmal einen anschaulichen Vergleich zu diesem Wort. Die Kernsätze dieser Hirtenrede Jesu faßte er als die fünf Finger des Herrn auf: Das Hören (meine Schafe hören meine Stimme) bezog er auf den Daumen. Wie eine Hand ohne diesen nicht mehr greifen kann, so kann ein Kind Gottes, das seine Stimme nicht mehr hört, den Segen nicht ergreifen. „...ich kenne sie“: Das ist der Zeigefinger. Wenn der Herr zu uns an seinem Tag sagt: „Ich kenne dich!“, dann ist es gut um uns bestellt. Wenn aber

Satan dies behaupten kann, ist es etwas anderes, dann wird einmal das erschütternde Wort hörbar, das den Törichten gilt: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12). Bei einer normal gebauten Hand ist der Mittelfinger der längste. Mit ihm kann man die Nachfolge („...und sie folgen mir“) bezeichnen. Der Ringfinger, der das Zeichen der Verlobung und Ehe trägt, steht für das Versprechen: „...ich gebe ihnen das ewige Leben“, für den ewigen Bund, den Gott mit uns, seinen Kindern geschlossen hat. „...sie werden nimmermehr umkommen“ – bezieht sich auf den kleinen Finger, anklingend an das Chorlied: „Mach mich reiner, immer kleiner, gib mir Jesu treuen Sinn! Mach mich reicher, dir Herr gleicher...“ (Nr. 129). Zuletzt bleibt die große Verheißung – als die ganze Hand –: „...und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“

(Schluß folgt)

## Aus unserem Erleben

### Keine Zeit

Während der Bahnfahrt wurde ich Zeuge eines Gespräches, das eigentlich eher als Monolog geführt wurde. „Wissen Sie, die alten Leute erwarten immer, daß ich sie anrufe. Die könnten sich ja auch einmal melden. Ich habe doch nicht immer Zeit, mit ihnen zu telefonieren...“

Die näheren Zusammenhänge blieben mir verborgen. Doch was ich gehört hatte, vermittelte mir einen Einblick in die Gesinnung jener Frau. Sie hatte gar nicht bemerkt, wie sehr sie sich selbst widersprochen hatte. Sie meinte, keine Zeit für ein von ihr hergestelltes Gespräch zu finden, mit dem sie den ihr vertrauten Menschen eine kleine Freude bereiten würde. Riefen aber die „alten Leute“ an, nähme sie sich doch auch die Zeit, mit ihnen zu sprechen.

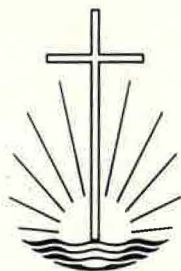
Wenn es um Entschuldigungen geht, werden zur eigenen Rechtfertigung einer möglicherweise vorhandenen Unlust, etwas zu tun, Worte herangezogen, die bei näherem Hinsehen keinen Bestand haben. Ein Vorwand muß herhalten, der vom Willen des Betreffenden scheinbar unbeeinflussbar ist. „Ich habe keine Zeit“, sagte die Frau. Wie oft hören wir diese Worte auch bei der Gästearbeit. Und leider durchschauen wir in vielen Fällen diese Aussage, weil sich dahinter nur eine Ausrede verbirgt. Es enttäuscht uns, wenn die angesprochenen Menschen auf Scheinwahrheiten zurückgreifen, um sich herauszureden.

Tragen einmal solche eine Bitte in ihrem Herzen, die sie einem anderen mitteilen, und der hält ihnen entgegen: „Ich habe keine Zeit“ – wie trifft es sie?! Wer gerade auf einen anderen angewiesen ist, wer unbedingt Rat, Hilfe oder Beistand benötigt, wird kaum verstehen, daß dem darauf Angesprochenen etwas anderes wichtiger ist als sein eigenes Bedürfnis.

Wie oft mag es dem lieben Gott mit uns ebenso ergehen, wenn er uns durch seine Knechte um etwas bittet, und wir ihm direkt oder indirekt sagen: Ich habe keine Zeit...

oil

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

50. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

1. Dezember 1987

## Zerbrochen

**Herzlich geliebte Jugend,**

beim Lesen der Überschrift denkt Ihr sicher zuerst an Scherben. Als Kind zerbrach man vielleicht seine Tasse, ein Glas oder sonst einen Gegenstand des täglichen Gebrauchs.

Wer aber denkt an das, was in einer Menschenseele durch ein unbedachtes Wort zerbrochen werden kann?

Der Apostel Jakobus sagte: Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an! (Jakobus 3, 5). Der Herr Jesus sprach davon, daß die Menschen Rechenschaft über unnütz gesprochene Worte geben müssen (siehe Matthäus 12, 36). – Auch daran wollen wir in dem Augenblick denken, wenn am Sonntag die Sündenvergebung ausgesprochen wird.

Unlängst las ich folgende Begebenheit aus alter Zeit, die zur Sache spricht:

Wedgwood, der Gründer berühmter Tonfabriken gleichen Namens, war ein nicht nur wegen seiner geistigen Begabung, sondern auch wegen seines wahrhaften Christentums bedeutender Mann.

Eines Tages besuchte ein sehr vornehmer, aber wegen seines Unglaubens bekannter Herr die Fabrik und wurde von dem Besitzer in Begleitung eines jungen Lehrlings, dem Sohn frommer Eltern, in derselben herumgeführt.

Der Lord nutzte die erste Gelegenheit, sich über göttliche Dinge lustig zu machen. Erst schaute der Jüngling bestürzt darein, dann hörte er auf-

merksam zu, und endlich lachte er über die gottlosen Späße des vornehmen Herrn mit. Herr Wedgwood sagte kein Wort und führte seinen Gast zu einem künstlerisch geformten Gefäß, das soeben aus dem Brennofen gekommen war. Er erklärte nun dem Lord alle Vorgänge, die der Vollendung des Gefäßes vorangegangen waren; aber in dem Augenblick, da er bewundernd die Hände ausstreckte, um dasselbe zu ergreifen, warf es sein Besitzer auf die Erde, wo es in tausend Stücke zerschellte.

„Wie ungeschickt“, rief der Lord erzürnt aus, „ich wollte das Gefäß für meine Sammlung kaufen, jetzt ist es verloren!“

„Ja, verloren“, sagte Herr Wedgwood ernst. „Sie dachten nicht daran, mein Herr, daß die Seele des Knaben, der uns eben verlassen hat, von frommen Eltern erzogen worden ist, die sie zu einem Gefäß, dem Meister zu Ehren, bilden wollten. Und Sie haben in einem Nu die Arbeit von Jahren mit ihren Worten zerstört. Kein Mensch kann wieder herstellen, was sie zerbrochen haben.“

Der vornehme Herr war nicht gewohnt, sich von Untergeordneten die Wahrheit sagen zu lassen. Einen Augenblick betrachtete er den mutigen Fabrikanten, dann reichte er ihm die Hand und sagte: „Sie sind ein Ehrenmann, Herr Wedgwood! Ich habe nicht an die Wirkung gedacht, die meine Worte hervorbringen könnten.“

Meine lieben jungen Schwestern und Brüder, bedenket allezeit die Wirkung Eurer Worte! Prüft aber auch, mit wem Ihr Umgang habt. Der Apostel Petrus sagte: Es werden in den letzten Tagen Spötter kommen (2. Petrus 3, 3). – *Haltet Euch nicht zu solchen!*

In herzlicher Verbindung, Euer



## Errungenschaften

Hört man das Wort „Errungenschaften“, so wird zu allermeist an das gedacht, was Menschengestalt und Menschenhand erarbeitet und hervorgebracht haben. Alles konnte aber nur im Rahmen der von Gott in die Schöpfung gelegten Möglichkeiten erfolgen und ist und bleibt durch sein Wort: „Machet euch die Erde untertan!“ abgesteckt. Auf allen Gebieten waren Fleiß, Beständigkeit und das stete Ringen, in neue Erkenntnisse vorzustoßen, der Schlüssel zum Erfolg. Dabei haben die Errungenschaften für die Menschen beides mit sich gebracht: Segen und Schaden – je nach dem, welcher Geist der Drängende und Treibende in den Menschen war, der zur herrschenden und beherrschenden Macht auf Erden werden wollte. Einige Beispiele mögen zeigen, wie Errungenschaften von den unterschiedlichen Mächten für ihre Ziele eingesetzt werden:

Welch großer Fortschritt war es, als – auf meine Muttersprache bezogen – die Heilige Schrift übersetzt wurde. Der Glaubensmut einiger weniger vom Herrn dazu erwählter und ausgerüsteter Männer (ich denke dabei an Luther und seine Helfer) bewirkte ihn. – Vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen am 2. November 1986 in Buenos Aires trug unser Stammapostel den anwesenden Brüdern im Ämterzimmer die Bitte vor, der Bibelübersetzer in besonderer Liebe zu gedenken... Als die Buchdruckerkunst erfunden wurde, gingen gläubige Menschen sofort an die Arbeit, die Bibel vielen zugänglich zu machen, damit diese mit Gottes Taten und Willen bekannt gemacht werden konnten.

Im weiteren aber machte sich jeder andere Geist die neue Errungenschaft zunutze, um seine „Ware“ an den Mann zu bringen. Das Sprichwort „Papier ist geduldig“ findet hierin seine Bestätigung. Für Gotteskinder kommt es darum darauf an, nicht alles zu lesen und in sich aufzunehmen, was der Markt bietet. Die produzierende Macht hat es nicht zufällig und beiläufig niederschreiben lassen, sondern mit der Absicht, Verlangen und Lust zu erzeugen und damit zur Sünde zu verführen.

*Der Bezirksapostel Engelauf (rechts) und Apostel Brinkmann (links) anlässlich eines Besuches in Angola, bei dem der jetzige Apostel Ronsard mit Frau nachträglich den Segen zur Hochzeit empfangen.*



*Bezirksapostel Hermann Engelauf  
geboren am 19. Dezember 1924, als Apostel tätig seit dem 23. Oktober 1966. Sein Arbeitsgebiet umfaßt Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland, Portugal mit Madeira und den Azoren, die Kapverdischen Inseln, São Tomé und Príncipe, Angola, Brasilien-Nord, Französisch-Guayana, die Inseln Martinique und Guadeloupe, Macao und Singapur.*

Ein Bruder berichtete, daß sein Chef ihm eines Morgens eine mehr als zweifelhafte Schrift auf den Arbeitsplatz warf mit dem Hinweis, er möge sich diese doch einmal durchsehen. Unser Bruder lehnte strikt ab; er wollte seine geadelte Seele nicht beschmutzen und damit beleidigen. Sein Vorgesetzter gab zur Antwort: „Das ist doch nicht schlimm, das ist doch die normalste Sache, die es gibt.“ – Wenige Wochen später kam der gleiche Vorgesetzte betrübt zu unserem Bruder und erzählte von zerrütteten Eheverhältnissen, die eben jener Geist, von dem das vorerwähnte Blatt angefüllt war, bewirkt hatte. Unser Bruder konnte sagen: „Das ist doch die normale Folge: Wer einem solchen Geist die Herzenstüren öffnet, braucht auf die Ergebnisse nicht lange zu warten!“

Als die Erforschung der Kernenergie noch in den Anfängen steckte, über-sahen die darin Tätigen noch nicht, welches verheerende Mittel sie bereitstellten, mit dem in einem nie gekannten Ausmaß Schrecken auf Erden verbreitet werden konnte. Als die Atombombe dann erstmals zum Einsatz kam und Zehntausende den Tod fanden, quälten sich die Urheber mit manch bitteren Selbstvorwürfen. Sie besaßen jetzt keinen Einfluß mehr auf die Verwendung dessen, was sie einst mühsam, Stück für Stück, zusammengetragen hatten.

Alles, was auf Erden für das natürliche, vergängliche Leben erreicht und errungen wurde, ist zeitlich. Die größte Errungenschaft für Zeit und Ewigkeit ist durch den Gottessohn, durch Jesum Christum, bewirkt worden, und zwar in seinem Leben, Sterben und Auferstehen. Gehorsam seinem himmlischen Vater, wandelte er über diese Erde. Mit jedem Augenblick kam er der Stunde näher, in der durch sein bitteres Leiden und seinen Opfertod die Erlösung für die in Sünde liegenden Menschenseelen errungen werden sollte. Der Herr Jesus hat seine Zeit auf Erden nicht vergeudet, verspielt oder mit Nebensächlichkeiten ausgefüllt. Sein ganzes Sinnen und Trachten galt seinem Auftrag, für den in der Reichsgottesgeschichte keine Wiederholung vorgesehen ist. Der Dichter des Liedes 637, 3 sagt davon:

„Das hast du uns errungen, du teures Gotteslamm,  
der Sünde Fluch gebrochen, du Held am Kreuzesstamm!  
Drum singen Legionen um deines Vaters Thron  
und tausendmal zehntausend hier auf der Erde schon.“

„Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ – diese Antwort gab der Sohn Gottes auf die Frage: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ (Lukas 13, 23. 24). Er sprach weder von „vielen“ noch von „wenigen“, sondern sagte nur ganz eindringlich: „Ringet darnach!“ Bei der Heiligen Versiegelung sind wir zunächst durch die enge Pforte der Wiedergeburt gegangen. Jetzt werden wir von den göttlichen Lehrmeistern angeleitet. Das Hören und Befolgen ihrer Worte bringen den besten Erfolg. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, ließ uns der Herr wissen, „wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

Da der Böse den Tag der Ersten Auferstehung nicht aufhalten kann, versucht er täglich, die aufzuhalten, die sich auf dem Weg dorthin befinden. Jedes Mittel ist ihm dazu recht und billig. Die Braut des Bräutigams Jesus läßt sich durch keinen Geist auf- und festhalten. Sie singt nicht nur mit Freuden, son-

dern sie handelt auch so: „Hält man mich, so lauf' ich fort; bin ich matt, so ruft das Wort: Fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin!“ (Lied 276, 1). Eine solche Herzensstellung hat der treue Gott stets gesegnet und belohnt, denn er läßt es den Aufrichtigen gelingen (Sprüche 2, 7).

Jakob mußte zunächst alle Kräfte seiner Seele und seines Leibes einsetzen, doch dann durfte er sich der wunderbaren Hilfe des Herrn erfreuen. Er rang bis zur Morgenröte und siegte.

Einst durfte das schon der junge Daniel erfahren. Er zählte zu den Knaben, die drei Jahre lang nach dem Willen des Königs Nebukadnezar mit der Speise und dem Wein, von denen dieser selbst lebte, aufgezogen werden sollten. Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den dieser selbst trank, nicht verunreinigen wollte. Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward (Daniel 1, 5. 8. 9).

Auch die junge Schar aus dem heutigen Volk Gottes hat stets den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Sie bemüht sich, jeden Tag eine neue Errungenschaft, das heißt, eine Frucht des Geistes Christi auf dem Weg der Vollen- dung hervorzubringen. Ist das uns verheißene Ziel erreicht, dann ist aus dem Ringen jedes einzelnen eine Errungenschaft geworden, die im Tausendjährigen Friedensreich allen Menschenseelen zum großen Segen dienen wird.

Gern denke ich an einen Glaubensbruder zurück, der mir in meiner neapostolischen Kindheit und Jugendzeit sowie später als Amtsbruder bei jeder Begegnung Bewunderung abforderte. Einst war er stadtbekannt, geprägt und gezeichnet durch sein sündhaftes Treiben. Als er mit dem Werke Gottes in Verbindung kam, lästerten viele aus seiner früheren Umgebung: „Ausgerechnet du, Karl, machst jetzt auf fromm. Das muß ja ein Verein sein, der dich aufgenommen hat.“ Unser Bruder antwortete ihnen dann: „Ich kann euch verstehen. Aber bitte, nehmt mich noch nicht als Vorbild. Ich bin noch nicht das, was ich werden möchte. Ich bemühe mich jedoch täglich, es zu erreichen. Ihr aber kommt und seht, dann wird auch euch geholfen.“

Auf diesem Wege ist fast eine ganze Gemeinde entstanden – die große Errungenschaft eines einzelnen. Mit Gottes Hilfe und seiner Gnade Stück für Stück zum Überwinder zu werden, bringt hier schon im Erdental viel Segen. Als unser Freund vor einigen Jahren diese Erde verließ, hatte sich eine große Trauergemeinde versammelt, Dankestränen in den Augen für das ihnen gegebene Vorbild.

Niemand wird als Überwinder geboren, aber viele haben diese Erde als Überwinder verlassen. Ihnen gilt das Wort des Gottessohnes: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Hermann Engelauf

## Wertvolle Worte

*Was nützt der schönste Anfang,  
wenn wir nicht den letzten Schritt tun?*

## Die Zeit ist kurz

In einer kleinen Geschichte heißt es: Da war einmal ein junger Mann, der hatte sich in ein Mädchen verliebt. Er schrieb dem Mädchen einen Brief: „Ich habe dich so lieb, daß ich für dich den Mond herunterholen würde.“ Aber dann fügte er zum Schluß hinzu: „Und wenn es morgen nicht regnet, komme ich zu dir...“

Im Haus Gottes geben wir unter dem Wort des Herrn manche Versprechungen. Aber wenn wir wieder zu Hause sind, machen wir es uns gemütlich; selbst das Einfachste wird nicht getan. Andere Dinge sind dann für uns wieder wichtiger.

„Kürzlich“, so berichtete der Apostel Kankam, als er in Deutschland weilte, „war ich im Arbeitsbereich des Apostels Schneider tätig, um dort Menschen aus Ghana zu dienen. Danach erhielt ich einen Briefumschlag. Ich fragte, von wem dieser komme. Doch der Überbringer war nicht mehr da. Als ich ihn öffnete, war ein silbernes Fünfmarkstück darin und dazu ein Brief, in dem viel geschrieben stand, was ich jetzt nicht alles erwähnen kann. Dieses Geldstück hatte ein kleines Mädchen von 5 Jahren von seiner Großmutter geschenkt bekommen. Das Mädchen dachte: Soll ich für dieses Geld Eis kaufen? Nein, soviel könnte mich krankmachen. Danach legte es das Geld für einen anderen Zweck zur Seite. Aber immer, wenn das Mädchel dieses Fünfmarkstück verwenden oder wechseln wollte, kam von irgendwo anders Geld her. Da sagte die Kleine: ‚Ich gebe das Geld dem Apostel Kankam für Ghana.‘ Sie mußte gehört haben, daß die Lebensbedingungen in meinem Heimatland nicht gut sind. Ein Mädchen von 5 Jahren... Ist da nicht ein Lehrer gewesen, der diese Gedanken in dem Mädchel erweckt hat?

Viele Gaben müssen geweckt werden (vgl. 2. Timotheus 1, 6), auch die des Gebets und des Zeugnisgebens.

Wir haben eine Menge zu tun! Wenn ich in meinem Arbeitsbereich in Ghana in den Weinberg gehe oder zum Gottesdienst und komme nach dieser Arbeit zurück, sagt oftmals meine Frau: ‚Ruhe dich etwas aus! Du arbeitest zu viel.‘ Dann erwidere ich: ‚Schau, die Zeit ist so kurz. Laß mich sie nützen, denn es kommt der Tag, an dem wir unser Fleisch hier zurücklassen müssen, dann kann ich ruhen!‘

Die Zeit ist kurz, laßt sie uns ausnützen!“

## Hände

– Schluß –

Welch segensreichen Gebrauch kann ein Arzt, ein Chirurg von seinen Händen machen! Was lesen wir von Jesu? „Siechen legte er die Hände auf und heilte sie“ (Markus 6, 5). – Auch von Apostel Paulus berichtet die Heilige Schrift: „Es geschah aber, daß der Vater des Publius am Fieber und an der Ruhr lag. Zu dem ging Paulus hinein und betete und legte die Hand auf ihn und

machte ihn gesund“ (Apostelgeschichte 28, 8). Das Wort der Wahrheit deckt Krankheiten und Gebrechen der Seele auf. Wer sich im Erkennen dieses Übels gern in die besondere Obhut und unter die fürsorgliche Pflege des großen Seelenarztes Jesus und seiner Gesandten begibt, erhält die richtige „Arznei“ und erfährt Heilung allen Schadens. Wem es hierin an der rechten Sehensweise mangelt, dem wird – wie es in Offenbarung 3, 18 steht – geraten: „...salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“

Hände sind geschaffen zum Wohltun: sie können streicheln, Wärme und Zärtlichkeit verströmen. Aber manchmal werden sie auch eingesetzt, um weh zu tun, zu schlagen und zu zerstören. In vielen Kulturen gilt als Friedensgebärde das Zeigen der Handinnenflächen, womit ausgedrückt werden soll: Ich bin unbewaffnet, ich komme in friedlicher Absicht! Ballt einer von uns etwa noch manchmal die Faust? Wir streben doch eine völlige Erneuerung unseres Wesens an. Das wirkt sich in allem Handeln aus. Vor Jahren wurde einmal von einem Jungen berichtet, dessen einige Jahre ältere Schwester gestorben war. Jener Knabe schlich ins Totenzimmer, erfaßte die Hände der dort Aufgebahrten, küßte sie und sagte dabei unter Tränen: „Deine Hände haben mich nie geschlagen!“

Einem Kind waren die unansehnlichen, durch Narben verunstalteten Hände seiner Mutter unangenehm, ja es schämte sich ihrer – bis es erfuhr, woher die entstellenden Wundmale stammten: Bei einem Wohnungsbrand hatte sich das Kind in größter Gefahr befunden. Da hatte die Mutter in die Flammen gegriffen, um ihm das Leben zu retten... Fortan blickte das Kind voller Dankbarkeit und Hochachtung auf die gezeichneten Hände der Mutter. Hände sind ein wesentliches Charakteristikum des Menschen. Seine Handlinien sind einmalig und unverwechselbar. In diesem Zusammenhang möchte ich Ausführungen des Stammapostels im Silvestergottesdienst 1986 heranziehen: „Keiner gleicht dem anderen. Oft denkt vielleicht der eine oder andere: ‚Ach, wenn ich nur wäre wie mein Bruder oder meine Schwester! Ich bin so anders.‘ Es sind nicht alle gleich wie die Blumen auf dem Felde. Der Herr hat sie aber alle gemacht. Wir wollen so sein, wie wir sind, aber unsere Hände aufheben im Heiligtum und uns veredeln lassen in unserer Art, wie wir sind.“

Die Hand als vielseitiges Ausdrucksmittel steht manchmal bildhaft für die ganze Person. In 1. Mose 43, 9 ist beschrieben, wie Juda gegenüber seinem Vater die Bürgschaft für Benjamin übernahm: „Ich will Bürge für ihn sein, von meinen Händen sollst du ihn fordern.“ Eure Eltern waren für euch Bürgen, sie haben als Brücke gedient, so daß ihr die Gnadenhandlungen hinnehmen konntet, bis ihr am Tage eurer Konfirmation selbstverantwortlich Gott gegenüber in die Bundesrechte und -pflichten eingetreten seid. Nun gilt es, Hand anzulegen, wie auch der Apostel Petrus mahnt: „Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen“ (2. Petrus 1, 10). Es geht doch um die Erlangung des Reiches der Herrlichkeit, für das wir wiedergeboren sind. Wohin gehen denn unsere Gedanken? Zu der Stätte, wo auch unser Seelenbräutigam ist, der von sich sagen konnte: „Ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken“ (Markus 14, 62). Zur Rechten und Linken des Herrschers war der Platz der höchsten

Würdenträger. Wie wird man das? Im Erlösungswerk Gottes nicht mit Ellenbogen, sondern in einem kindlichen Sinn. Auch darin ist uns Jesus Christus ein großes Vorbild. Als er sein Leben auf Golgatha hingab, rief er aus: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46). Was fehlt uns noch an dieser Herzensstellung?

Karl Kühnle

## Könntest du auch „Daniel“ heißen?

Daniel und seine Gefährten Hananja, Misael und Asarja lebten lange Zeit am Hofe des babylonischen Königs Nebukadnezar, der bestimmt hatte, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und von dem Wein, den er selbst trank, daß sie drei Jahre so auferzogen würden und danach vor dem König dienen sollten. „Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte“ (Daniel 1, 5. 8). Diese vier jungen Männer wollten nur das zu sich nehmen, was ihnen nach ihrem Gesetz, nach den Verordnungen Moses erlaubt war. Was sie daheim in ihren Familien durch gottesfürchtige Eltern und Lehrer gelernt hatten, das lebte in ihnen, und danach lebten sie. Daß solch ein konsequentes Verhalten Nachteile mit sich bringen kann, erfuhren sie am eigenen Leibe. Sie fielen in Ungnade und wurden mehrmals ihres Glaubens wegen schwer geprüft.

Unter König Darius warf man Daniel in die Löwengrube, weil er zu seinem Gott gebetet hatte. Doch wie wunderbar wurden sein Glaube und seine Treue zum Herrn belohnt, denn der Prophet Habakuk brachte ihm Speise in den Löwengraben. „Und Daniel sprach: Herr Gott, du gedenkst ja noch an mich und verlässest die nicht, die dich anrufen und dich lieben!“ (Drachen zu Babel 37). Wir wissen um seine hohe Stellung, die er innehatte, und daß Gott ihm vieles offenbarte – nicht nur Zeitgemäßes, sondern auch Zukünftiges.

Seine Gefährten Asarja, Hananja und Misael (sie bekamen von den Babyloniern die Namen Sadrach, Mesach und Abed-Nego), die in den feurigen Ofen geworfen wurden, lobten Gott und priesen seinen Namen. Sie blieben bewahrt vor der Glut, denn der Engel des Herrn war bei ihnen (vgl. Gesang der drei Männer im Feuerofen, Vers 64). Als sie sich vor dem König verantworten sollten, zeigten sie ihre Gesinnung mit den Worten: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen“ (Daniel 3, 16–18).

Bewegt es nicht unsere Seele, daß sie nie Babylonier wurden?

Wir leben auch in einer fremden Welt. Bekennen wir immer den Herrn – auch wenn wir Nachteile befürchten müßten? Zuvor wissen konnten weder Daniel noch die drei Freunde, wie ihre Bestrafung ausgehen würde. Nach menschlichem Ermessen gab es nicht viel Hoffnung. Und trotzdem blieben sie im Glauben standhaft! Du auch?